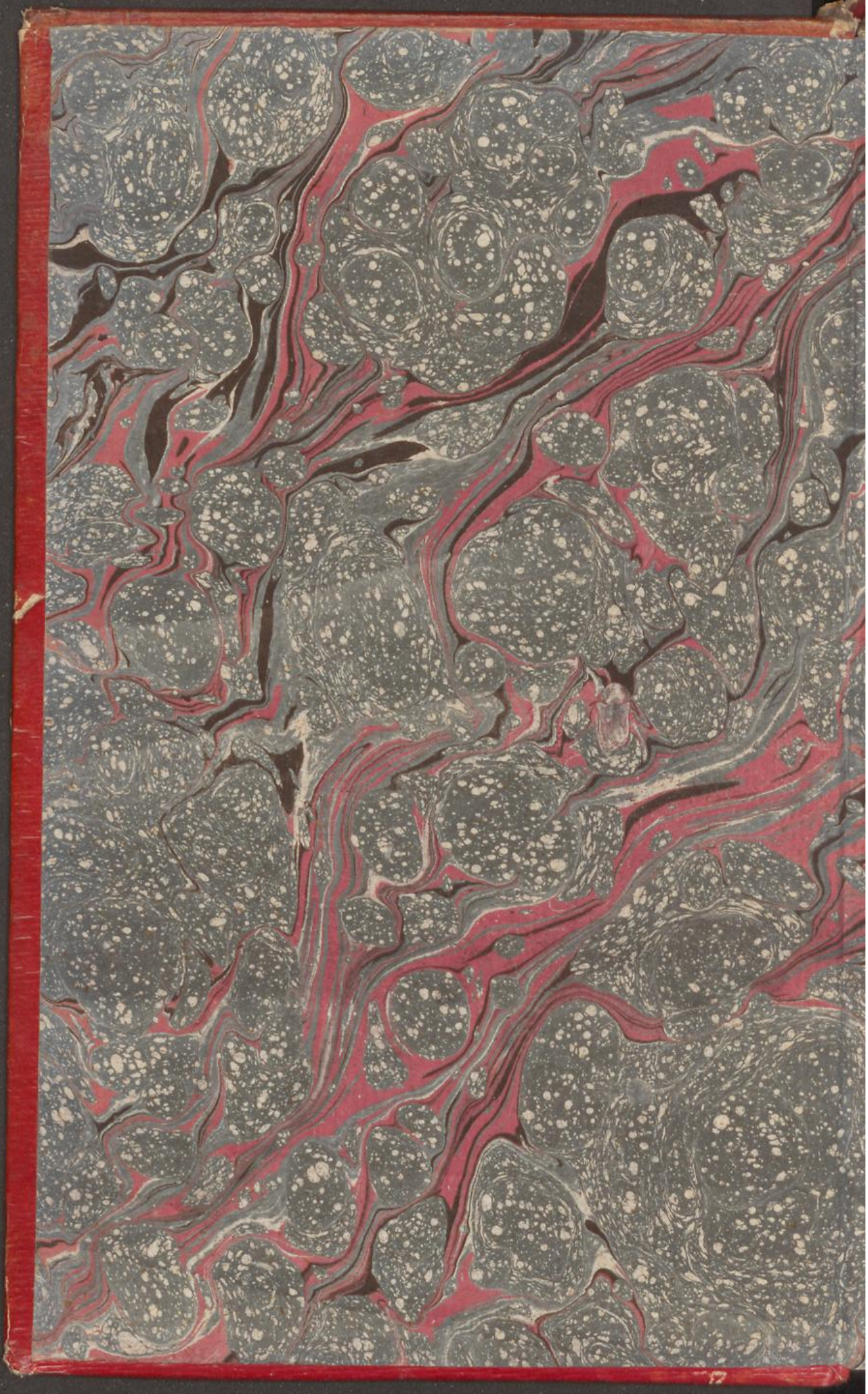


F. 99.

Die Grundlage einer bessern Zukunft.

In Briefen

an der Fürstin von Lippe-Detmold
Hochfürstliche Durchlaucht.

Von

Carl August Zeller.

Zürich, 1808.
bey Orell, Füßli und Compagnie.

FP 99

E. 34.

Willkommen mir im hohen Weltensaale,
Ihr Berge Gottes, Zeugen seiner Macht!
Seyd mir gegrüßt im goldnen Morgenstrahle,
Seyd mir gegrüßt in ewig-neuer Pracht!
Ihr Ewig-reinen! wie des Himmels Sterne,
Bewundert nur aus grauer, tiefer Ferne.

Es schlummert noch der Wald, die bunte Wiese,
Die weite Flur im grauen Nebelkleid'.
O weckt es nicht, es träumt zum Paradiese,
Es träumet sich das Thal noch unentweiht,
Noch unbewohnt von Adams siechen Kindern,
Noch unentweiht von Thoren und von Sündern.

So schlummernd denkt es *) nicht der Gräueltage
Des wilden Mordens und der Kriegeswuth.
Es hört nicht des Gefall'nen Jammerklage,
Der — spät verstummt — in seinem Schooße ruht.
Es weiß nicht, daß es Menschen birgt und Pferde,
Des Krieges Opfer, in verschwiegner Erde.

*) Das Schlachtfeld bey Zürich.

O schlummre noch! Schon recken Menschentiger
Die Krallen wieder, ach nach kurzer Frist!
Den neuen Raub berechnet der Betrüger,
Und zählt entzückt die Opfer seiner List.
Der Bettler schleicht sich fort mit leeren Taschen,
Die Faulheit hoft von fremdem Fleiß zu naschen.

Ha dort ein Leichenzug! und wie so viele
Der Traurenden! Ein würd'ger Morgengruß!
Wohl dir, du Glücklicher! Du bist am Ziele;
Du eilst von Schmerz und Leiden zu Genuß.
Doch, der dich mordete durchs Gift der Blattern,
Folgt deinem Sarg, ein Raub der innern Nattern.

So treiben sie mit uns, die Furienschwestern,
Trägheit und Unvernunft ihr schändlich Spiel.
Was soll mir diese Art? So war es gestern,
So ist es heut, so bis ans fernste Ziel.
O nehmet mich, den armen Lebensmüden,
Ihr heil'gen Höhen! auf in euren Frieden!

Horch! Jubeltöne . . wie von Kinderstimmen . . .
Sie sind es . . Kinder, festlich angethan!
Das frohe Häufchen naht heran! sie klimmen,
Sie fliegen im Triumph den Berg hinan.
Gespielen findet jetzt die neue Sonne.
Die Glücklichen! sie athmen Lust und Wonne.

Zween Jünglinge umwogt der frohe Haufen;
An jede Hand hängt hüpfend sich ein Kind.
Sie ruhen, ordnen sich. Jetzt . . wie sie laufen
Und spielen, Kinder mit den Kindern sind!
Sie also keine jener Schulpedanten,
Die Scherz und Freud' aus ihrem Kreise bannten?

In ihrem Auge lacht die reinste Freude,
Solch Glück schaft kein Genuß, kein Götterwein.
Seyd mir gegrüßt! O kommt, ihr frohen Beyde,
Und lehret mich die Kunst, so froh zu seyn.
Und sie: „Was trauerst du! komm her, du Bleicher!"
„Komm her und werd' ein Kind, du armer Reicher!"

„Hier ist noch Kraft; du siehst ihr reges Streben,"
„Entwickle, übe, stärke, regle sie!"
„Hier ist noch Hofnung, Früchte zu erleben,"
„Den alten Stamm veredelst, beugst du nie."
„Hier gilt es, Freund! auf eine Welt voll Sünden,"
„Die beßre, wie sie seyn soll, fest zu gründen."

„Zwar sind in unsrer Kinderwelt die Keime"
„Von allem, was die Eure drückt und quält."
„Doch schützen pflegend wir die jungen Bäume"
„Und uns ist wohl in unsrer Kinderwelt."
„Auch ihm, dem Göttlichen, dem Einzig-reinen,"
„Wie innig-wohl war ihm bey seinen Kleinen."

„Indeß man Worte schwatzt und schreibt die Fülle,"
„Und ewig steigt und fällt, zerreißt und flickt,"
„Da weben wir das Festere in Stille,"
„Indeß das Auge hoffend fernwärts blickt."
„Und wenn auch wir die Früchte nimmer sehen,"
„Das Gute, das gelingt, wird nie vergehen."

Nein, wahrlich, nein! Wohlan ich bin der Eure!
Du, Kinderfreund! sey Zeuge des Vereins!
Ich folge dir! das schwöre ich und feyre
Den heil'gen Anfang eines beßern Seyns!
Herbey, ihr Gärtner all' in Gottes Garten!
Es gilt, gesunder Sprößlinge zu warten!

Herbey, ihr Alle, die geträumet, Meister
Der schwersten aller Künste längst zu seyn!
Herbey und werdet Schüler! Lernt die Geister,
Dem Geiste, dessen Bild sie tragen, weihn.
Ihr! Pestalozzi — Rochow — Euren Seegen!
Es gilt, den Grund der bessern Zeit zu legen!

Es kamen nun die Meister, und sie kommen noch. Sie wurden noch einmal Schüler, wenigstens in diesem Lande, und in jenen, die seinem rühmlichen Beyspiele nachfolgten. Auch wird die bessere Zeit hoffentlich nicht ausbleiben, wenn rüstig und consequent auf diesem Fundamente fortgebaut wird.

Ein solches Institut, einzig in seiner Art und merkwürdig auch durch seine nächsten Wirkungen, erregte bis jetzt und verdient, wenigstens als Idee, Aufmerksamkeit. Eine frühere Schrift *) gab im vorigen Jahre Nachricht von seiner Entstehung und seinem Fortgang in den ersten Monaten. Hier erscheint nun eine Fortsetzung dieser Nachrichten, als Veranlassung benutzt zur Darlegung einiger, wie wir hoffen, gemeinnützigen Bemerkungen.

---

*) Historisch-kritischer Bericht über das Normal-Institut in Zürich. (von Herrn Prof. Schultheß daselbst.)

Der Verfasser, von der regierenden Fürstin von Lippe-Detmold Hochfürstlichen Durchlaucht in ihrem Schreiben vom 22. Jul. d. J. aufgefordert und verpflichtet, ausführliche und genaue Nachricht von dem Fortgang dieses Instituts zu geben, wagte es, diese Berichte, in Briefform eingekleidet, dem Druck zu übergeben, um auch den Weisen und Guten allen, die sich für die „Lieblingsangelegenheit" jener seltenen Fürstin thätig interessiren, und deren Wünsche in Privatschreiben zu befriedigen, dem Verfasser unmöglich ist, gefällig und nützlich zu seyn.

Zürich, den 15. Aug. 1807.

C. A. Zeller.

Erster Brief.

Es ist ein Unglück für die Menschheit, daß es noch immer und allenthalben Schwächlinge genug gibt, die es wagen dürfen, das gemeinnützige Wirken besserer Menschen, die Mühe, die sie anwenden, um das Unkraut der Unwissenheit und Kraftlosigkeit mit der Wurzel auszureissen, ehe es weit und breit seine geflügelten Saamen ausstreut, bedenklich und gefährlich zu finden, ohne dem allgemeinen Gelächter preisgegeben zu werden. Unter der Heerde dieser Schafe laufen unerkannt die Wölfe mit, die den unverschämtesten Egoismus in ihren Pelzmasken verhüllen, und, indem sie die Hirten uneins und irre zu machen bemüht sind, sich mit der Beute ihrer Schalkheit nicht minder, als mit dem Ruhme ihrer Vaterlandsliebe gütlich thun. Möge dann — hoffentlich kein eitler Wunsch! — möge die Heerde selbst immer mehr abnehmen, so verlieren sich von selbst auch die Wölfe. — Was keine Bücher gewirkt haben,

und, insofern sie Verstand und Nachdenken in Anspruch nahmen, nicht wirken konnten, weil sie zuviel voraussetzten, das wirkt bey so vielen das Licht derer, die so hoch gestellt sind, damit ihr Licht sich weit umher verbreite; das wirken die eigenthümlichen Uebel des Zeitalters und ihr nur allzu handgreiflicher Zusammenhang mit dem Unkraute, aus welchem sie ihre Nahrung ziehen.

Die denkwürdigen Worte Ihres letzten Schreibens, worinn Sie, durchlauchtigste Fürstin! von dem Blühen und Wachsen Ihrer Bildungsanstalten schreiben, — Ihr ruhmwürdiges Bekenntniß, daß „bey „Ihren vielen und ernsten Sorgen und oft niederbeu„genden Geschäften, alles, was Veredlung des Men„schen gilt, Ihnen Lieblingssorge geblieben" welch ein Aktenstück ins Buch der Menschengeschichte, zumal, wenn man die Belege, die dazu gehören, entweder an Ort und Stelle sieht oder von glaubwürdigen Reisenden beschrieben liest, was schon vor drey Jahren in einem öffentlichen Blatte von dem schönen Erfolg Ihrer preiswürdigen Bemühungen versichert wird: „Schon jetzt zeigen sich die Folgen „des bessern Unterrichts, und aller der Bemühungen, „die man zur Bildung der Jugend angewendet hat. „Die Sittlichkeit hat offenbare Fortschritte gemacht „und seit zehen und zwanzig Jahren sind der groben

„Verbrechen von Einwohnern weit weniger begangen „worden, als ehmals. Dieß mögen diejenige beher„zigen, denen die Worte Aufklärung und Cul„tur noch jetzt lose Dinge sind." Ach! sie wissen nicht, was sie sagen, was sie thun und hindern. Wie man vormals an angeborne Pocken glaubte, und jedes Präservativ für zwecklos, für unmöglich hielt; so glauben jene auch an die Unabänderlichkeit aller der moralischen Uebel, welche Besserungs- und Zuchthäuser, Gefängnisse, Schuldthürme und Schaffote nöthig machen. Sie meinen in der That, es müße so seyn, wie es ist. Denn würden sie nicht schon als Staatsrechenkünstler die Vorzüge guter Bildungsanstalten begreifen, wenn sie sich solche Verhütungsmittel jener Uebel zu denken, oder anschaulich kennen zu lernen, sich die Mühe nehmen wollten? Mögen sie denn nach Detmold reisen, die Unglaubigen, und mit eigenen Augen sehen, was ihrem Schlendrian so unbegreiflich ist! Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Ach und es muß ja Herzensangelegenheit werden, es erfordert alle Kraft der Liebe, des aus Ueberzeugung hervorgehenden Strebens, wenn blühen, wachsen und reifen soll, was der Mehlthau der menschlichen Trägheit, und die Stürme der Bosheit und des Eigennutzes so mächtig gefährden.

Es ist wohl denen, die nun einmal an Staatsrudern sitzen, nicht zuzumuthen, sich durch die Fluth unserer Erziehungsschriften durchzuarbeiten, um zu lernen, mögliche Vortheile durch zweckmäßigere Bildungsanstalten zu erreichen, oder mögliche Nachtheile zu verhüten. Die wirklichen Uebel, unter welchen die Gesellschaft schmachtet, sind schreyend genug, und glücklich, wenn die Mächtigen der Erde nur den Zusammenhang derselben mit dem Mangel guter Anstalten, oder mit der Zwecklosigkeit der vorhandenen bemerkten, um, wie es von jeher gegangen ist, erst von der eingebrochenen Noth in Thätigkeit gesetzt, einen Schritt vorwärts zu thun. Unter diesen Uebeln setze ich jenen religiösen Wahnsinn, genannt

Separatismus

oben an, der, wie die Geschichte früherer Jahrhunderte lehrt, schreckliche Verheerungen bereits angerichtet, also bewiesen hat, welcher Unthaten er fähig sey. Was läßt sich auch fürchterlicheres denken, als eine Gehirnpest, welche die Bande der Gesellschaft zu sprengen, den bürgerlichen Verein, der auf Gesetzen beruht, aufzulösen droht, in dem der vernünftigere Theil, so bald er der Schwächere wird, keinen Augenblick sicher ist, was die regellose Phantasie der erweckten Empörer in der nächsten Minute ausbrüten

werde. Noch ist freylich das Uebel nicht so stark angewachsen, daß es nicht mehr eingedämmt werden könnte. Aber dahin würde, dahin müßte es kommen, wenn man dem Unfug noch lange unthätig und leichtsinnig zusehen wollte. Wenigstens geben die neuesten Berichte aus dem Königreiche Würtemberg und aus dem Canton Bern so viel Licht hierüber, als nöthig ist, um auch schlaftrunken und halbblind einen sichern Blick in die Zukunft zu werfen.

„Fast in allen Gemeinden des Cantons Bern, *) spuckt der leidige Dämon des Sektenwesens, seit Jahrhunderten geschäftig und unermüdet, und immer noch wächst die Zahl der frommen Schwärmer in stillem Gedeihen. — Ein großer Theil derselben brütet dahin in eiserner, verschlossener Schwärmerey und stiller Wuth; Unzufriedenheit über alle weltliche und geistliche Macht, Mißtrauen und Geringschätzung gegen beyde. — Sie halten sich und ihre Meinungsgenossen für den Mittelpunkt des Ganzen, und sind daher keiner andern Rücksicht mehr fähig. — Die armen Tröpfe können nichts, als glauben und wieder glauben, weil sie schon als Kinder in der Schule alles gedankenlos glaubten, und seitdem das innere Licht in ihnen brennt, haben sie Augen, die nichts mehr

*) S. das Bernische Journal; der Beobachter N. 5. 1807.

sehen, und Ohren, die nichts mehr hören. — Wer das Landvolk unserer Gegenden kennt und beobachtet hat, wird sich über dessen Empfänglichkeit für mystischen Unsinn gar nicht wundern; denn es ist ja wohl nirgends unter dem Monde der roheste Aberglaube so tief eingewurzelt, wie bey uns auf dem Lande. Keine Art vom gröbsten Betrug, die nicht mit Wahrsagen, Schatzgraben, Sympathiemitteln, Wundersprüchen, Hexerey und Exorcisieren allenthalben mit bestem Erfolg betrieben werde. Kein dummer Glaube von Gespenstern, Teufeln, bösen Geistern, Traumdeutereyen und Kraft geweihter Wörter, der nicht allgemein eingeführt und mit unerschütterlicher Ueberzeugung in den Köpfen liege. Zu allem diesem kommt noch der elendeste Calender- und Traditionenglaube, von welchem der Landmann ganz umstrickt ist, und bey allen Haus- und Feldgeschäften knechtisch abhängt. — Noch raucht das Blut des unglücklichen Greises, welcher das Opfer fanatischer Sektirer ward. Ihn konnte weder seine Vaterwürde, noch das Ansehen seines Amtes vor der grausamen Ermordung, noch vor der eckelhaftesten Beschimpfung seines Leichnams sichern. Und wie wenig hat es schon bey andern Vorfällen frommer Erhitzung gefehlt, daß nicht noch mehr Blut vergossen worden sey? — Neun Zehntheile unserer Sektirer sind unwissende

Bauersleute, Handwerker, Gesinde, meistens schon bey Jahren; die nicht fähig sind, nachzudenken und ihre Begriffe zu ordnen, die das mystische Wirrwarr nicht verstehen, in welches sie versunken sind. Dazu kommt die eiserne Starrköpfigkeit, die falsche Schaam, der stille Haß gegen die bekehrenden Werkzeuge der Regierung. Wenn indeß nur einmal die Erleuchter entfernt, alle Versammlungen unmöglich gemacht, alle Verbreitung mystischer Bücher verhindert und die Jugend auf dem Lande in verbesserten Schulanstalten vernünftig gebildet wird; so können mittlerweile die alten bethörten ruhig aussterben ꝛc. „Von den Separatisten im Königreiche Würtemberg, deren Wahnsinn so viel Unheil in manche Familien brachte, erzählt ein öffentliches Blatt, daß sie „öffentlich und laut den Kaiser Napoleon für den eingebornen Sohn Gottes erklären; seine Besteigung des französischen Thrones für eine zweyte Zukunft zum Gericht, zur Gründung seines herrlichen Reiches. Sie verachten alle Obrigkeit, versagen ihr allen Gehorsam, folgen nur durch Zwang, nennen Jedermann Du, schimpfen auf alle Prediger, verabscheuen Kirchen und Sakramente, tragen weiße Hüte mit Kokarden, so wie die Weiber gestickte Sterne auf der Brust tragen ꝛc.“

Wer die Geschichte des Bauernkriegs und alle

die Gräuel, welche die Rotte Johanns von Leiden in Münster begieng, mit forschendem und prüfendem Auge durchgeht, und die eben angeführten Thatsachen damit vergleicht, der bemerkt eine auffallende Aehnlichkeit der Ursachen, die, was Gott und die Weisheit der Regierungen verhüten wolle, ähnliche Wirkungen drohen. Denken Sie sich das rohe Landvolk der damaligen Zeit, unter dem Druck des ausgeartetesten Feudalismus und durch die Freyheiten und den Wohlstand der Städteburger auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, einen nicht minder behaglichen Zustand zu erkämpfen. Denken Sie sich den Zustand der Schulen des damaligen Deutschlands! eines erzwungenen, unnatürlichen 4—5 jährigen Müßiggangs in der Periode der regsamsten Geistes- und Körperthätigkeit, die, an den elendesten Maul- und Gedächtnißkram angeschmiedet, unter dem heillosen Buchstabenwesen, Leseunterricht genannt, nach und nach erstickte. Diesem Volke, das aus dem ersten Unterricht entlassen und den kirchlichen Anstalten übergeben, unter solchen Umständen bleiben mußte, wie es war — diesen, dem Druck ihrer Lage preisgegebenen und in Geistesträgheit herangewachsenen Thiermenschen fällt nun auf einmal Luthers Bibelübersetzung in die Hände. Sie lesen — Buchstaben, Worte, einzelne Worte und Sätze, ähnlich jenen,

die den engen Kreis ihrer Empfindungen und Vorstellungen bezeichnen, werden dem Zusammenhange entrissen, ihren Bedürfnissen gemäß gedeutet. Sie werfen sich aus der dicksten Finsterniß ins volle Licht und — erblinden. Welche Rasereyen sie während dieser Blindheit begangen, wie sie von Stufe zu Stufe in Befriedigung ihrer Begierden und Ausführung der tollsten Einfälle gewaltthätiger wurden, wie furchtbar sich die abscheuliche Politik, welche sich den Zweck vorsetzt, Sklaven und Thiere zu beherrschen, an ihren Unterdrückern selbst gerächt habe, davon lassen Sie mich schweigen. Liegt doch das Buch der Geschichte vor jedem, der lesen und nachdenken kann und mag, aufgeschlagen, und lehrt doch besonders die Geschichte der Unthaten in Münster jeden Regenten, der das schreckliche Experiment nicht wiederholen will, wohinaus die blinden Narren, nach einem ganz psychologischen Gang des crassen Egoismus, zuletzt auch in politischer Rücksicht bewußtlos rennen und wie leicht ein schlauer Betrüger, der sich gehörig zu maskiren versteht, den Einfall bekommen kann, an der Spitze einer solchen entregelten Horde gegen die Ruhe des Staats und die Rechte des Regenten, mit all der zermalmenden Kraft Sturm zu laufen, die dem Fanatismus zu allen Zeiten eigen war. Die Aehnlichkeit der ältern und neuern

Erscheinungen dieser Art und ihrer Ursachen ist unschwer aufzufinden und zu erweisen. Noch immer ist das Landschulwesen, im Ganzen genommen, fast so, wie es damals war. Noch immer regiert in der Mehrzahl der Landschulen in den meisten Ländern der gedankenloseste Mechanismus; noch immer herrscht darinn der schändlichste Müßiggang. Den Menschenfreund beruhiget indes die wachsende Zahl der Erziehungs- und Schulbücher; er liest die herrlichen Schulordnungen, freut sich einzelner ausgezeichneten Thatsachen und merkwürdigen Ausnahmen, und denkt nicht an die Kluft, die zwischen Schreiben und Thun, zwischen Verordnen und Ausführen im Leben unsers Zeitalters befestiget ist. Noch immer, wie damals, ist Bibelmißhandlung eine Hauptursache der ebenbemerkten Wirkungen, und der herrschende Landschulschlendrian eine Haupturſache dieser beklagenswürdigen Bibelmißhandlung. — Da sitzen die armen Kleinen vom 6ten bis ins 12te, in Deutschland bis ins 14te Jahr an den Psalter, ans Neue Testament, in Deutschland auch an die Bibel angeheftet und gezwungen, zu lesen, was sie nicht verstehen, was ihnen nicht erklärt wird, zum Theil nicht werden kann. Die Bibel, ihr wesentlicher Inhalt nämlich, bleibt ihnen, den Protestanten, im Grunde so fremde, als den Catholiken, und besser

wäre es allerdings, man wäre consequent und verböte einem, wie dem andern das Bibellesen, so lange man sie durch schlechten Schulunterricht gewaltsam hindert, einen vernünftigen und heilsamen Gebrauch von dieser unerschöpflichen Quelle von Trost, Belehrung und Ermunterung zu machen. Warum hört man denn in katholischen Ländern nichts von solchen Thorheiten? Weil das gemeine Volk weder in Schulen noch zu Hause die Bibel liest, und also auch für die Albernheiten, die ihm, als solchem, eigen sind, keine höhere übermenschliche Autorität anführen kann, auf welche sie sich den menschlichen Autoritäten zum Trotz stützen. Aus diesem Erfahrungssatze folgt unwidersprechlich, entweder, daß dem gemeinen Manne die Bibel weggenommen und verboten werden müße, wie dem Kinde das Scheermesser, oder aber, daß ihm eine gründliche und zweckmäßige Anleitung unentbehrlich sey, einen nicht bloß unschädlichen, sondern auch wohlthätigen Gebrauch davon zu machen. Wenn nun das Letztere möglich ist, durch guten Schulunterricht möglich wird; so ist die Wahl nicht schwer, da der Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebt, und da es Thorheit wäre, einem Menschen die Augen auszustechen, weil zu befürchten ist, er möchte Schändlichkeiten mit ansehen, oder ihm die Zunge abzulösen, damit er sich nicht

durch Lügen versündige. Das Papagayenthum in den Schulen muß aufhören; die Menschenkinder müssen das Wenige, das sie lernen, recht lernen; was sie bemerken, anschauen; was sie denken, richtig aussprechen und bey den Worten, die sie aussprechen, genau das denken lernen, was dadurch bezeichnet wird; sie müssen beweisen, was sie behaupten, und schweigen von dem, was sie nicht beweisen können. So vorgebildet werden sie auch die Bibel nie mißhandeln, weder in noch ausser der Schule, und der Separatismus, insofern er nur durch Bibelmißhandlung möglich wird, muß in verbesserten Schulen sein Grab finden. So vorgebildet werden sie empfänglich werden für all das Gute, und alle die Anstalten, die ihre Vormünder zum Beßten der Gesellschaft getroffen haben, welche aber alle, wenn gleich irrig, voraussetzen, daß das Volk, in seinem jetzigen Zustande, unbefangener Ansichten und vernünftiger Gründe fähig sey. So hofte man durch Predigten, Aufforderungen in öffentlichen Blättern u. dgl. die Schutzpockenimpfung einzuführen; man bewies auch in Schriften fürs Volk so populär als möglich, was die Schutzpocken seyen, und was die Pflicht guter Eltern in dieser Rücksicht sey, ohne zu bedenken, daß das Volk keines unbefangenen Nachdenkens und

keines Argumentirens über Dinge, die seinen Eigennutz nicht unmittelbar berühren, fähig ist. Das hat der Erfolg leider zur Genüge bewiesen. Denn noch immer sterben Millionen Kinder an der älterlichen Gewissenlosigkeits- und Dummheitspest, die öffentlich, „am vollen Mittag verderbet." Erst kürzlich noch klagte ein Berliner Journal *) über die Gedankenlosigkeit und Trägheit, welche in Berlin, noch im J. 1806. 490 Menschen jenem Moloch hinopferte und da und allenthalben so lange noch opfern wird, bis nach dem merkwürdigen Vorgange des Fürsten von Lucca, den Autoritätsmenschen gegeben wird, was sie gewohnt sind, gesetzliche Vorschriften, Befehle, Zwangsmittel, oder bis diejenige Generation herangewachsen ist, welche in der Schule denken und schliessen und nach selbst durchdachten Regeln zu handeln gelernt hat. — Vor wenigen Wochen war ich in dem Hause eines Landmanns, wo ein Blitzstrahl während einer fürchterlichen Gewitternacht arge Verheerung angerichtet und ihn selbst gefährlich verwundet hatte. Wer sollte nun nicht meinen, dieser Mann würde Gott danken, daß Schutzmittel gegen die Gewitter vorhanden sind, die ihm Leben und Eigenthum sichern? Keineswegs, so bald man bedenkt, daß et-

*) Berliner Monatschrift. Apr. 1807.

was mehr dazu gehört, als die bisherige Volksbildung aufweisen kann, um dem Manne das Vorurtheil aus dem Kopfe zu schaffen, daß das hieße Gott versuchen, und seine Gerichte herausfordern. Gesetzt nun, es erschiene etliche Wochen nachher ein Aufruf, diese oder jene Art wohlfeiler und einfacher Ableiter allgemein einzuführen, und der Aufsatz wäre noch so klar, die Gründe noch so einleuchtend, die Ermahnung noch so rührend, was würde es helfen? Die Leute haben Ohren, aber sie hören nicht, und wenn sie nicht müssen, werden sie weder Hand noch Fuß rühren.

Dieß, gnädigste Fürstin! sind die traurigen Beweise und Früchte gewisser Inconsequenzen unseres Zeitalters. Man schreibt Volks-Lehr- und Lesebücher aller Art und vergißt, daß das Kind, daß das Volk nicht reden kann, nicht reden gelernt hat; man setzt ihnen Nahrungsmittel hin, die sie theils nicht verdauen, theils nicht zuzubereiten, nicht zu gebrauchen wissen. Man erläßt Dekrete und Edikte und mancher Mensch von weit eingreifendem Einfluß und manches Mitglied oberer Staatsbehörden, das durch seine rohen Einwürfe die wohlthätigen Absichten seiner Collegen und ihre Schritte zu den nöthigen Landschulreformen stört und hindert und von Aufklärung des Landvolks dieß und das vorbringt, klagt eine Stunde

nachher über die Störrigkeit und den Eigensinn des großen Haufens, der für seine zweckmäßigen Vorschläge und Plane weder Sinn noch Gefühl habe. Gienge er doch in die nächste, beßte Landschule, er würde eine Antwort auf seine Vorwürfe finden, die, falls er beobachten kann, ihn in Erstaunen setzen würde. Er würde sich wundern, nicht darüber, daß es so schlimm, sondern darüber, daß es nicht noch schlimmer ist. — Ich habe bis jetzt gegen 200 angestellte Elementarschullehrer dieses Landes unterrichtet, und eine große Anzahl Landschulen in allen deutschredenden Ländern kennen gelernt. Guter Gott! wie wahr habe ich befunden, was der alte Salzmann schon vor 20 Jahren in seinem Krebsbüchlein gesagt hat. „Es giebt in Europa eine Menschenart, „die der unumschränkten Willkühr ihrer Beherrscher hin„geworfen sind. Sie werden öffentlich zur Beschim„pfung aufgestellt und haben keine Erlaubniß deß„wegen zu klagen. Man hauet sie mit Ruthen, oft „ohne etwas verwirkt zu haben; oft martert man sie „mit langsamen Quaalen zu Tode, und die meisten „ihrer Mitbürger hören ihr Geschrey, sehen sie pei„nigen, ohne hierin etwas Unbilliges zu finden. „Diese unter dem Drucke seufzende Menschenart sind „— die Kinder, und ihre Unterdrücker die Aelltern" und die Schullehrer. Was auch immer

die deutschen Seminarien Gutes gewirkt haben mögen; so kann doch ihr Nutzen, wenigstens in gröſsern Staaten, kaum in Anschlag kommen mit der Menge von Landschulen, welche noch im Argen liegen, welche kein Seminarist annehmen mag. Es gilt also von allen gröſsern Ländern, (für kleinere kann und muß ein Seminar wirksamer seyn) was ältere und neuere Reisende von dem Landschulwesen der Schweizercantone Klägliches zu erzählen wissen. Wenn ich etwa zugebe, daß die topographische Lage der meisten Schweizerischen Gemeinden, die Zerstreutheit und Entlegenheit der Wohnungen vom Mittelpunkte der Gemeindeschule, der Mangel an Schulgebäuden, ja sogar an Schulstuben, die erbärmlichen Besoldungen des Lehrerpersonals bey groſser natürlicher Armuth des Bodens und der Mehrzahl unter den Schulgenossen, die noch *) allgemein herrschende Sitte, Menschen zu Lehrern bestellen, die irgend einen Beruf, nur nicht den des Schulhaltens gelernt haben und aus den Ortseinwohnern gewählt werden müssen; die republikanischen Verfassungen eigene Schwierigkeit, Schulgesetze und reformirende Verord-

*) D. h. indem ich dieses schreibe. Die preiswürdige Thätigkeit des Zürcherischen Erziehungsraths und derjenigen Cantone, die seinem Beyspiel mit rühmlicher Humanität nachfolgten, berechtigt, alles mögliche bessere zu erwarten. Der Anfang, der gemacht ward, ist ungewöhnlich genug.

Verordnungen zur Vollziehung zu bringen, wenn ich zugebe, daß diese eigenthümlichen Umstände nachtheilig genug sind; so gestehe ich dann, wie billig, den Schweizercantonen den Trost zu, daß sie an allen übrigen Staaten in jeder andern Rücksicht des Landschulwesens Leidensgefährten haben. Gott weiß, wie wenig allenthalben der Ausnahmen sind, die aber eben darum, weil sie ungewöhnlich leuchten, aus dem Schatten der Menge sich so stark herausheben. Die große Masse der Europäischen Kindergeneration liegt noch immer in Finsterniß und Schatten des Todes. Millionen unschuldiger Kinder durchlaufen von ihrem 4—5—6ten Jahre an bis in ihr 12tes, 14tes eine Periode der Entmenschung, die ihnen sogar auch diejenigen Wohlthaten raubt, deren sich die Thierwelt erfreut, Körperstärke, ungeschwächte Sinne, und das süße, stärkende Gefühl eines frohen Daseyns. Man sollte von denjenigen Machthabern, die nichts von Schulreformen hören wollen, weil ihnen das Resultat derselben aus welcherley Gründen bange macht, nur erst die gänzliche Aufhebung der bisherigen Landschulen fordern, wenn sie nicht besser werden sollten; weil kein Mensch, kein Staat das Recht hat, die Mehrzahl der Staatsbürger in geistiger, moralischer und physischer Hinsicht so zu mißhandeln, wie bisher, und weil gar keine Schulen besser sind, als sol-

che Schulen. Kein Hirtenknabe, der auf der einsamen Alpe die Ziegen hütet, sitzt so müßig da, wie der arme Landschüler, mit 99 andern in eine enge, dumpfige Stube eingeschlossen. Jener kann doch wenigstens etwas thun, und die Langeweile zwingt ihn dazu; dieser aber nicht, da sein Lehrer, unbekannt mit zweckmäßigen, die Thätigkeit aller Schüler ansprechenden Methoden, ihn unter so vielen nicht zu beschäftigen vermag. So lernt er dann freylich das, womit 1000 Aeltern Jahre lang recht wohl zufrieden sind, still sitzen, gedankenlos, gelähmt an jeder höhern Kraft; oder aber, wenn ein besonders hoher Grad von Erregbarkeit bey ihm vorhanden ist, seinem Muthwillen ein freyes Spiel öfnen. Im verflossenen Winter besuchte ich eine Landschule. Ich ließ einige Uebungen der Pestalozzischen Einheitentabelle vornehmen, legte Fragen vor und forderte Beweise, die ein 10 jähriger Knabe mit lebhaften, schwarzen Augen allen andern voreilend, immer zuerst beantwortete und gab. „Dieser Knabe" sagte der Schullehrer, als die Schüler weg waren, „ist ein ausgezeichneter Kopf „und, wie Sie sehen, eines der lernbegierigsten Schul„kinder. Sollten Sie es nun glauben, daß mir eben„derselbe das Leben sauer gemacht hat, mehr denn „20 andere; daß er der boshafteste, muthwilligste „Taugenichts war, seine Schulversäumnisse mit einer

„List bemäntelte, die mich oft in Erstaunen gesetzt „hat. Und jetzt, ich kenne ihn nicht mehr, seit der „Einführung unserer Methoden. Er versäumt keine „Schule, es mag schneyen, stürmen oder regnen, „so weit entfernt er auch ist; noch mehr, er über„läuft mich des Nachts in meiner Wohnung, und „läßt mir keine Ruhe, bis ich mit ihm Uebungen an„stelle, die ich um der langsamern Köpfe willen viel „später vornehmen muß." Welch ein schreckliches Licht wirft diese Anecdote auf die geheime, und, daß ich so sage, pragmatische Geschichte so mancher Diebe, Räuber, Mörder uud Verbrecher aller Art, deren Kräfte, wären sie nicht in der Schule auf eine so unverzeihliche Weise verwildert, eine für die Gesellschaft eben so wohlthätige Richtung genommen hätten, als sie jetzt eine schädliche nehmen mußten. Und was sind dann am Ende die Früchte einer 4—5 jährigen Marter? was kann der Kleine, wenn er (nun ins bürgerliche Leben eintritt) Sein nennen? Nun, er kann alle 24 deutsche Buchstaben mehr oder weniger kenntlich hinmahlen, irgend etwas Vorgeschriebenes recht und schlecht abschreiben, 10 Zifferzeichen in verschiedener Ordnung hinsetzen, und versuchen, was dabey herauskomme; er kann lesen, was der Landmann lesen heißt und weiß, welche Worte in seinem Catechismus stehen. Alles andere gehört wahr-

lich unter die Ausnahmen. Da nun ein Mensch, er sey, wer und in welchen Verhältnissen er wolle, hiemit durchaus nicht ausreicht; so nimmt ihn früher oder später eine andere Schulmeisterin in die Schule, die ihr Handwerk besser versteht und ihn nachdenken, Gott fürchten und Gott vertrauen, Aufmerken, Fleiß und Ordnung lehrt nach einer Methode, die sich seit Jahrtausenden an einzelnen Individuen, so wie an ganzen Staaten bewährt hat. Die Noth lehrt ihn denken, beten und arbeiten, wenn er es nicht bey seinem Schulmeister gelernt hat.

Was ist denn nun aber, seit dieser Uebelstand gefühlt und das Streben ihm abzuhelfen besonders durch die Ereignisse der Zeit und ihre Folgen immer allgemeiner zu werden beginnt, zur Reform des Landschulwesens gethan worden? Diese Frage führt mich auf die beyden Hauptarten von Elementarschulen, die in Rücksicht ihrer Principien sowohl als ihrer Früchte sehr von einander abweichen, der so genannten realen und formalen Elementarbildung, deren jede ihre Freunde und Vertheidiger hat, und von welchen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht keine ausführliche Charakteristik erwarten werden, da andere z. E. Herrn von Türks Schriften und noch besser eigene Versuche Sie wenigstens mit der letztgenannten genau bekannt gemacht haben.

Die eine Parthey sagt: was soll der leere, unverständliche oder unerklärte Gedächtnißkram? Man lernt fürs Leben, nicht für die Schule; der Schüler lerne also bey Zeiten, was ihm zu wissen nöthig und nützlich ist. Gibt man ihm diese Kenntnisse so früh, als möglich; so haften sie, die ersten Eindrücke, um so fester, und der Knabe hat Schätze gesammelt, die er, werde er Handwerker, oder Künstler, oder Gelehrter, in irgend einem seiner künftigen Verhältnisse nöthig hat und brauchen kann. Er lerne also, was ihm noth thut, aus der Gesundheits- Rechts- und Klugheitslehre. So muß er auch einige Portionen Naturlehre- und Geschichte, Oekonomie, Technologie, Geographie und Geschichte einnehmen nach Maaßgabe seiner Bestimmung, auch von den Fertigkeiten des Schreibens, Rechnens und Lesens so viel, als sein künftiger Stand erheischt. Ein gutes Lehr- und Lesebuch, das die für jede Classe nöthigen Portionen darreicht, einige Landcharten und Sammlungen zur Erläuterung des Wissenschaftlichen im Lesebuche werden wenig mehr zu wünschen übrig lassen. „Allerdings, erwiedert die andere Parthey, sind wir mit Euch im Punkte der Gedächtnißmarter einverstanden. Auch wir hoffen es zu üben und zu stärken ohne Marter. Aber uns ist mehr darum zu thun, daß der

Mensch könne, als daß er wisse; denn in der Minute der Gefahr rettet sich nur,

„wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
„auf Gott vertraut und die gelenke Kraft. *)

Das Wissen blähet auf, nur die Liebe, die thätige, macht besser, bringt den Menschen vorwärts. Die Erfahrung aller Zeiten bestätigt diesen unsern Grundsatz. Unzählige haben in ihren Kinderjahren nichts gelernt, als Grammatik und die Alten, d. h. durch Vergleichung unzähliger, ähnlicher Fälle Regeln erfinden, sich nach diesen Regeln richten, den Sinn der Worte haarscharf bestimmen, unter verschiedenen Bedeutungen derselben die richtige erkennen und wählen, nach Maaßgabe des sich ausbildenden Geschmacks. Aber der gereifte Verstand, die geschärfte Urtheilskraft, das geübte Gedächtniß, Vorzüge, welche sie dieser Bildung verdankten, bewährten sich in der Folge bey dem Naturforscher, bey dem Staatsdiener, bey dem Religionslehrer. Die Materialien finden sich jederzeit, aber nur der geschickte, und starke Baumeister, der sie zu ordnen, zu berechnen und zu handhaben gelernt hat, weiß etwas damit zu machen. Hat die Mutter ihr Kind einmal gehen gelehrt, und ist es einmal Meister seiner Gelenke; so bedarf es keiner

---

*) Willhelm Tell, von Schiller.

besondern Anweisung, auf Ebenen und keiner andern) auf Anhöhen zu gehen. Es kann gehen, wo es will. Von jeher ist man der Ueberzeugung gewesen, daß Mathematik und Grammatik die Denkkraft entwickle und stärke, und diese ist es ja, die den Menschen zum — Menschen macht und zu allem geschickt, was Menschen thun und vornehmen mögen. Sie gehört also zur Menschenbildung. Eure Schüler können ohne diese Nichts — trotz ihrer Wissensportionen; der Unsere findet und benutzt einst selbstthätig, was er bedarf, und, bey dem Reichthum an gesammelten Materialien, wo er immer mag. Aber alles kömmt darauf an, wo wir anfangen und wie wir fortschreiten. Das geschieht ganz einfach und naturgemäß. Wir stellen den Schüler auf die unterste, auf die erste Stufe der Gebirgstreppe, die so wie die Meeresfläche auch wirklich die unterste, nicht bloß in unserer Einbildung ist. Von dieser ersten Stufe erhebt er sich auf die — zweyte, und von dieser, wenn er darauf fest steht, auf die dritte. Wir sorgen, daß er keine einzige Stufe überspringe, aus mehr, als Einem wichtigen Grunde, und erwarten von diesem stufenweisen, lückenlosen Fortschreiten die Fortdauer und das Wachsthum der Kraft, die ein so hohes Ziel vor sich hat. Die Spitze des Felsgebirges, in welches diese Stufen unverwüst-

lich eingehauen sind, sind dem Auge entzogen. Dadurch erreichen wir zwey wichtige Zwecke: Nie erkaltenden Eifer und Bescheidenheit. Das Feststehen auf einer, wenn auch noch so niedern Stufe, erweckt ein ganz anderes Gefühl, als das blinde Umherirren auf ungebahnten Wegen, oder das abwechselnde Hinabgleiten und Hinanklimmen; und unser Zögling, den die Sprünge Eurer Schulen stolz gemacht hätten und anmaßend, sieht, oder fühlt, wie natürlich alles zugieng und wie leicht es war, von einer Stufe auf die andere zu steigen, weiß, daß das jeder andere mit gesunden Beinen und gutem Willen auch kann, und daß er, wer weiß, wie weit, vom Ziele noch entfernt sey. Doch Sie, gnädigste Fürstin! haben ja schon gewählt und der Erfolg hat Ihre Wahl gerechtfertigt. An uns übrigen ist es nun, diese guten Werke, die kräftiger, als Worte, sprechen zu sehen, und den Vater im Himmel zu preisen — durch Nachfolge. — — — — —

Zweyter Brief.

Wohl haben Ew. Durchlaucht an dem seligen Generalsuperintendenten von Cölln viel, sehr viel verloren. Aber wie glücklich, daß es „Ihrem langen Suchen, Ihrem dauernden Forschen gelang" seine Stelle durch einen Mann zu ersetzen, von dem Sie sagen konnten, „er sey leidenschaftlicher Schulfreund, ihm sey alles Hauptsache, „was das Schulwesen betrift." O daß von allen General- und Specialsuperintendenten, von allen Arbeitern im Weinberge dasselbe gerühmt werden könnte!" Wie rüstig würde das Gebäude der bessern Zukunft emporstreben! und wie sehr würden auch die Arbeiter selbst, ich meine die Religions- und Schullehrer, belohnt durch die allgemeine (so tief gesunkene) Achtung der Menschen, belohnt durch das sichtbare Gedeihen einer bessern begründeten Arbeit und durch das innere Bewußtseyn der gemeinnützigsten Wirksamkeit, dabey gewinnen!

Die Klage über das sinkende Ansehen des geistlichen Standes ist allgemein; denn es ist unläugbar, daß nicht allein dieser Stand, sondern auch alle übrigen, wenigstens die Niedern, darunter leiden müssen. Der sinnliche Mensch, unfähig, sich zu Ideen zu erheben und gewohnt, die Sache mit der Person innigst zu verknüpfen, wird gleichgültiger gegen Moral und Religion, wird thierischer, sobald an denjenigen, die ihm die Haushalter der göttlichen Geheimnisse sind, jene sie bisher umgebende Glorie verschwunden ist. Die Zeiten sind vorbey, wo der Cultdiener, als solcher, abgesehen von seinem persönlichen Charakter, ein Gegenstand allgemeiner Ehrfurcht seyn konnte. Seit die Opferer, die Mittler zwischen Gott und den Menschen, sich bequemt haben, Lehrer, Prediger zu werden, verlangt ihr Publikum Lehrgabe, Lehrkenntniß und Lehrgeschicklichkeit, verlangt von ihnen ein ihrer Lehre conformes Leben, um durch den Augenschein inne zu werden, ob die Lehre, die sie verkünden, von Gott sey.

Die Verpflichtung, an der Veredlung einer gewissen Anzahl von Menschen zu arbeiten, ist von so ausserordentlichem Umfang, daß er durch die Rechtsverbindlichkeiten, die unsre Prediger gegen gewisse Vortheile, Gehalt, gesellschaftlichen Rang ꝛc. zu übernehmen pflegen, unmöglich begränzt

seyn kann. Gesetzt, ein Prediger verrichtete seine geistlichen Funktionen mit größter Gewissenhaftigkeit, predigte, catechisirte, taufte, ganz so, wie er soll, besuchte und tröstete seine Kranken treu und pünktlich, visitirte die Ortschule so oft, als die Schulordnung verordnet; es bliebe aber dem ungeachtet, trotz des vielen Predigens, alles beym Alten, der rohe Aberglauben, die rohen Ausbrüche der Sinnlichkeit bey jeder Veranlassung, und der noch immer herrschende Schulschlendrian unter einem unfähigen Schulmeister, der nur visitirt, nicht geleitet, nicht gebessert würde, ließe auch für die Zukunft nichts besseres erwarten; gesetzt, das alles wäre so; wer möchte es dem schlichten, gesunden Menschenverstande verdenken, wenn er, den Werth der Arbeit nach ihrem reinen Ertrage, nach dem berechnend, was dabey herauskömmt, Arbeit und Arbeiter gering schätzt? — Doch das gestehen die redlichen, ihre Schwäche bemerkenden Mitglieder des Standes selbst ein, und auch die Unwürdigen bekennen es, freylich ohne ihr Wissen und Wollen, durch ihr Poltern auf der Kanzel, wenn sie auf den alten Sauerteig zu sprechen kommen, wenn sie vom Sämann, von dem unglücklichen Schicksal seiner Saamenkörner zu predigen haben. Mit Wehmuth und Beschämung, gestand sich der ehrwürdige Pfarrer zu Bonnal, daß, seines Predigens,

seines Ernstes und Eifers ungeachtet, seine Bonnaler von Tag zu Tag verächtlicher, ein elendes, diebisches, schelmisches Lumpengesindel wurden, und daß die einfache Gertrud und der neue Schulmeister, der Lieutenant, ihn haben lehren müssen, was das heisse, machen, daß es in der Welt, daß es in dem uns umgebenden Kreise besser werde. Ist aber irgendwo, was ich vorhin setzte, erwiesen und ausgemacht, und haben sich die Verständigen überzeugt, daß weder jetzt noch in Zukunft etwas herauskomme; so berechnen die unmuthigen Besolder das Mißverhältniß zwischen Arbeit und Besoldung; der Prediger wird in ihren Augen zum Pfaffen, zum decimirenden Leviten; die Herzen verhärten; das reinste, edelste Verhältniß wird Carricatur; der Bruch ist unvermeidlich. Kurz der ungebildetere Theil fühlt, der gebildetere weiß es, daß, wer für das Reich Gottes arbeitet, sich innerlich verpflichtet glauben und seinen Glauben durch seine Werke zeigen, daß er sich nicht auf seine, contraktmäßig übernommenen Verbindlichkeiten einschränken, sondern sorgen müße, es koste, was es wolle, daß etwas herauskomme, wenigstens bey den heranwachsenden Gemeindegliedern. Dieß geschieht — eingestanden — durch fortschreitende Verbesserung des Schulunterrichts, der ja schon auch die erste Bedingung ei-

ner der wichtigsten Predigerpflichten, des Neokommunikanten-Unterrichts, ist. Kein Pfarrer — möge doch dieser kategorische Satz allgemein beherzigt werden — und wenn er auch Reinhard- oder Niemeyer selbst wäre, ist im Stande, ein verwahrlostes Schulkind so zu unterweisen, daß ein Unterschied wäre zwischen diesem und den armen Indianern in Brasilien, welche die dortigen Missionarien zum Tisch des Herrn treiben, wenn es auf der breiten Straße der bisherigen Gemeinheit in sein Untercichtszimmer gekommen, wenn nicht Er selbst gewissenhaft dafür gesorgt hat, daß der unter dem Drucke des geistlosesten Mechanismus so lange brach gelegene Geist für sittliche Begriffe und religiöse Ideen erst empfänglich gemacht und vorbereitet werde. Schon der große, unsterbliche Luther hat das tief und innig gefühlt. Er, der das Priesteransehen, als solches, zu vernichten bemüht war, mußte durchaus dafür sorgen, daß das Wesentliche an die Stelle des Zufälligen, das Innere an die des Aeusseren, Hochachtung an die Stelle der Ehrfurcht träte, und darum forderte er, daß der Pfarrer erst Schulmeister seyn, und daß ihm das Schulwesen so, wie Ihrem vortreflichen Werth, Hauptsache seyn, daß er die Kinder, die mehr Anlage haben, in das Reich Gottes einzugehen, als die alten geübten Sünder, zu sich

kommen lassen, und, Freund derjenigen, die den Menschen das Liebste sind, durch Liebe herrschen sollte. Der Pfarrer muß also, wenn ihm die Achtung der Bessern und die Liebe seiner Pfarrkinder Bedürfniß ist, wenn er seine Arbeit begründen und dadurch erst ein nützliches Glied der Gesellschaft werden will, er muß sich der Schule annehmen, nicht bloß als Aufseher, sondern auch, nach dem Muster so vieler ehrwürdigen Glieder des Standes, als Mitarbeiter. Er muß, wenn er einen ungeschickten Schulmeister hat, für den Unterricht desselben sorgen, wenn er durchaus unfähig ist, auf Heranbildung geschickter Gehülfen bedacht seyn, damit, wenn auch nicht unmittelbar (was seine Pfarrgeschäfte größtentheils unmöglich machen) doch mittelbar, durch ihn, auf sein Anordnen geschehen, was nach einem consequenten, den öffentlichen, kirchlichen Unterricht vorbereitenden, Bildungsplane geschehen soll. Er soll wenigstens Gott danken, wenn ihm die saure Mühe, einen einzelnen schon angestellten Schulmeister zum Schullehrer zu bilden, erleichtert oder abgenommen, wenn durch landesväterliche Sorgfalt Bildungsanstalten für Schullehrer errichtet werden; er soll durch die thätigste Mitwirkung zu Stande bringen helfen, was dem isolirten Schullehrer, mit seltenen Ausnahmen, allzuschwer ist.

Wenn nun das alles im Allgemeinen wahr ist, so ist es, auf die Landgeistlichen der Schweizerkantone bezogen, doppelt wahr. Die Pfarrgemeinden der Schweiz sind, an Volkszahl und Territorialumfang, größtentheils kleine Bisthümer, verglichen mit den Pfarrdörfern deutscher Länder. Ein Flächeninhalt von 5—7 Quadratstunden, 6—8 Dörfer und Höfe, 2—5000 Seelen, wöchentlich 2, auch 3 Predigten ohne die Casualfälle, eine Menge von Parochialgeschäften ꝛc. machen es dem Pfarrer meist unmöglich, was man sagt, Seelsorger, Tröster, Berather der Einzelnen zu seyn und durch Privatumgang mit den Erwachsenen zu leisten, was die Predigten allein wahrlich nicht ausrichten. Seine Thätigkeit ist also fast einzig auf die Kirche eingeschränkt. Gesetzt nun (was leider nur allzugewiß ist) der gemeine Mann auf der Stufe seiner bisherigen Bildung sey noch zu unfähig, einen zusammenhängenden didaktischen Vortrag zu fassen und zu seiner Belehrung und Besserung zu benutzen; — gesetzt, es hindere und störe im Winter die Kälte, im Sommer die schlaferregende Wärme die nöthige, dem Landmann so ungewohnte Aufmerksamkeit; welch ein drückendes Gefühl für den redlichen, treuen Hirten, der zur gemeinnützigsten Thätigkeit berufen, sich auf — so etwas eingeschränkt sieht! Muß er nicht, wenn er der Edleren einer ist, — und

mehr noch, als der deutsche Prediger (der als Seelsorger nützlicher werden kann, als Jener) — muß er nicht herabsteigen zum Fundamente des Gebäudes, das wahrlich nicht und so wenig, als irgend ein anderes durch bloße Worte sich erhebt und so gut, wie jedes andere ein richtiges, haltbares Fundament haben muß? muß er nicht Schulmeister werden, um sich Schüler anzuziehen und heranbilden zu lassen, die seine Vorträge in der Folge verstehen, zu Herzen nehmen und hundertfältige Früchte tragen? — Jene Schrift, die mir das unschätzbare Glück verschafft hat, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht bekannt zu werden „Historische Nachricht von einigen Sonntagschulen für Handwerker ꝛc. oder ihr Inhalt vielmehr, die Handwerkerschulen zu Brünn und Tübingen, war nichts anders, als die Frucht eines ähnlichen Gefühls. Der 25 jährige Jüngling, verdrüßlich über das Mißverhältniß, das er zwischen seinem Rednerfleisse und dessen Wirkungen wahrzunehmen meinte, fand es gerathen, den jüngern, noch ledigen Gemeindegliedern die Gelegenheit zur Sünde abzuschneiden und sie an Sonntag-Nachmittagen nützlich zu beschäftigen; und nun erst war ihm wohl bey seinem Berufe; er war überzeugt, daß seine Sonntagsschulen mehr und köstlichere Früchte tragen würden, als seine Kanzelworte. Dritthalbhundert Menschen

schen fanden darinn Unterricht für den Hausbedarf, Lust und Eifer im Fortschreiten, Sinn für feinere Freuden, für häusliches Glück und bürgerliche Nützlichkeit; er selbst aber eine Vorübung, mit erwachsenen Schülern umzugehen, und sich dadurch zum Berufe eines Schulmeisterlehrers tüchtig zu machen, der wahrlich so gut, wie irgend ein anderer, gelernt werden muß. O wer vermöchte all das Gute zu berechnen, das für Gegenwart und Zukunft gestiftet werden könnte, wenn es schon in den Bestimmungsschulen des geistlichen Standes darauf angelegt würde, die künftigen Volkslehrer „zu leidenschaftlichen Schulfreunden" zu machen! Wenn es ihnen allenthalben zur Pflicht gemacht würde, etwa im letzten Universitätsjahre, mit der Litteratur des Gegenstandes und mit den zweckmäßigsten Methoden bekannt zu werden, was ohnehin den meisten Kandidaten während ihrer Hauslehrerperiode so unentbehrlich ist! Wenn die Vicarien mit Hand anlegten, und sich bemühten, das alles auch zu können, was sie einst als Localinspektoren verstehen müssen! Wenn es Sitte, wenn es Ton würde, alles was das Landschulwesen zu befördern geeignet ist, als interessante Gegenstände collegialischer Berathung zu behandeln! Um wie viel wohlfeiler würde dadurch die, immer dringender werdende, Verbesserung des Schullehrerstandes, die dem Finanz-

manne so viel Kopfzerbrechens macht, wenn jeder Geistliche des Landes fähig und geneigt wäre, sich seines Mitarbeiters am jüngern Theil der Gemeinde thätig anzunehmen, ihm seinen Beruf lieb und werth und das Fortschreiten leicht zu machen! Wie leicht wäre es in der Folge, durch einen Lehrkurs von einem oder zween Monaten Jünglinge, die so vorbereitet, nicht bloß mechanisch eingeübt sind durch einen andern Schullehrer, mit dem Neuen und Bewährtesten der Kunst bekannt zu machen, damit sie Schritt hielten mit den Fortschritten der Zeit und, wie Ew. Durchlaucht selbst bemerkten „nie in Mechanismus herabsänken."

Wie wenig ist, im Ganzen genommen, für die Bildung dieses Standes, auf dessen Arbeit Religionslehrer, Beamte und Staatsmänner so zuversichtlich und rüstig fortbauen, bis jetzt noch gethan worden! Noch wandeln die meisten, eine furchtbare Mehrzahl, die breite Straße, die zur Erbärmlichkeit führt. — Ein paar Nebenwege mögen dem Ziele entgegenführen; aber wie wenige sind ihrer, die sie einschlagen! Erlauben Sie, daß ich über jene und über diese einige Erfahrungen, Urtheile und Wünsche vorlege.

Die Mehrzahl der Individuen des Landschullehrerstandes sind, wie meine bisherigen Schüler, Bauern,

Handwerker, verabschiedete Soldaten. Dreyviertheile sind durchaus unwissend und ungeschickt, so, daß manches achtjährige Kind einer Bürgerschule mehr weiß und kann, als sie; dabey sind sie aber, mit wenigen Ausnahmen, ohne Anmaßung, demüthig im Bewußtseyn ihrer Erbärmlichkeit, oder auch gleichgültig und nicht einmal ahndend, daß und was ihnen noch fehle. Das letzte Viertel schreibt eine saubere Hand und rechnet fertig, — Vorzüge, die in die Augen fallen; aber eben darauf sind sie dann so lächerlich stolz, daß es für einen gebildeten Menschen eine wahre Marter ist, sich mit ihnen abgeben zu müssen. Da diese Schulmeister Meister sind in allem, was nach dem Urtheil der Menge den vollkommenen Schulmeister ausmacht, da sie einen unvergleichlich schönen Buchstaben schreiben, die Kettenregel rechnen und, wie sich versteht, buchstabiren und lesen können hurtig und ohne Fehler; da sie ferner keine Ahndung haben von Lehrkunst und deren Umfang und von den Fortschritten, welche die Leute hinter dem Berge in der Kunst machen, Kinderseelen zu behandeln; so müssen ja die armen Leute der ganz eigenen Gemüthskrankheit zur Beute werden, die man Schulmeisterstolz nennt. Unter 190 angestellten Schulmeistern von 72 bis 20 Jahren herab waren gewiß 90, die eine sehr schlechte Hand schrieben, gar nicht rechnen konnten,

und in 4—6 Zeilen eines diktirten kleinen Aufsatzes 20—50 Schreibfehler machten; ein Beweis, daß Regeln, ein Produkt der Denkübungen, ihnen unbekannte Dinge waren, daß die Sprache selbst, im Gegensatz gegen den Volksdialekt, ihnen fremde geblieben, und daß die Gewandtheit, welche entweder eine Folge langer Uebungen in bessern Schulen oder eine Frucht des hellen Bewußtseyns der begriffenen Sprachregeln ist, die Kräfte der ärmen Meister weit überstieg. Die eine Hälfte des Restes war etwas weiter; die andere brachte zum Theil in großer Vollkommenheit alles mit, was man zu den Elementarfertigkeiten zählen mag. Nichts von Schuldisciplin mit sehr wenigen Ausnahmen; also nichts von allem dem, was das Wesentliche des Schulamts, das Schulhalten selbst betrift. Fast allen und besonders den fertigsten Lesern machte es sehr viele Mühe, aufzumerken auf das, was sie lasen, während sie lasen, oder den Inhalt des Gelesenen richtig und bestimmt wieder zugeben; eine nothwendige Folge der langen Uebung, zu lesen und lesen zu lassen, ohne Rücksicht auf den Sinn, auf den Inhalt der Worte, gehaltleere Buchstaben. Solche Menschen also — Gott gebe, daß ich mich irre, wenn ich behaupte, daß kaum ein Zehntheil der Landschulen deutschredender Länder durch das unverkennbare Streben des letzten Jahr-

zehends so weit vorgerückt sey, daß der vorurtheilfreye Menschenfreund mit ihren Zwecken so wohl, als mit ihren Mitteln zufrieden seyn könne — solche Menschen legen den Grund zu den — Baraken der menschlichen Glückseligkeit, die im ewigen Wechsel stürzen und wieder aufgerichtet, beschädigt und wieder ausgebessert werden! Wer wollte sich noch darüber wundern, daß die Erziehungsmonopolistin, die Noth, noch immer alle Hände voll zu thun hat, so lange ihre Unterlehrer, die Schulmeister, denen das Wohl von Neunzehntheil der Gesellschaft mit unwandelbarem Zutrauen überlassen wird, ihr so, wie bisher, vorarbeiten! Jeder Versuch, die Bildung dieses Standes zu begründen oder zu befördern, verdient also Achtung und Dank, ist wenigstens ein Beweis, daß die furchtbare Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Wohl der niedern Stände, deren Cultur, eigentlich gesagt, dem Zufall preisgegeben ist, richtigern Grundsätzen und bessern Gesinnungen Platz geben, gesetzt auch, die Theorie beweise, und die Praxis bestätige es, daß die eingeschlagenen Wege nicht zum erwünschten Ziele führen mögen. Diese sind zwiefach:

Die vereinzelte und die gemeinschaftliche Bildung der künftigen Landschullehrer.

Zu der erstern rechne ich, was z. B. in Würtemberg Herkommens ist. In diesem Reiche ist der Schullehrer-

stand zünftig in gewisser Rücksicht. Der Vater gibt seinen 14 jährigen Sohn einem Schulmeister in die Lehre, bey welchem er Logis, Kost und Unterricht im Clavierspielen und Kirchengesang erhält, und ein Tischchen in der Schulstube, an welchem er mit den ihm zugetheilten Anfängern sein Heil versucht. Nach einigen Jahren meldet er sich in Stuttgard um das Examen, erhält dann ein Zeugniß, wird nun Geselle, Provisor genannt und arbeitet bey irgend einem Meister, der ihn dingen will, so lange, bis es ihm gelingt, bey der Wiederbesetzung eines vacanten Schulpostens, der in den Zeitungen ausgekündigt wird, den Sieg über seine Mitbewerber davonzutragen, wodurch er selbst Meister und Lehrjungen anzunehmen, Gesellen zu dingen berechtiget wird. Die Vortheile dieser Einrichtung, die wenigstens die vernünftige Ueberzeugung voraussetzt, es sey unverantwortlich, ganz ungeübte Leute, den nächsten beßten Bauer oder Handwerker zum Schulmeister zu machen, Leute, die von ihrem 12ten Jahre an bis in ihr 20stes keine Schule mehr betreten haben, sind natürlich sehr bedingt. Es fragt sich: wie ist der Mann beschaffen, der nicht allein auf das Wohl und Weh seiner Dorfgemeinde, sondern auch von 2—3 andern, derer Schullehrer er bildet, den entschiedendsten Einfluß hat? Verdient er auch das ausserordentliche

Zutrauen, womit der Staat ihn beehrt, besonders da der Lehrling nicht bloß Anleitung, sondern auch mehrjährige Uebung in seiner Schule findet, und sich angewöhnt, was und wie er den Meister thun sieht, da ihm also das Fehlerhafte fast zur andern Natur wird, gesetzt, er lernte auch in der Folge absichtlich oder zufällig das Bessere kennen? Sind Anstalten getroffen, daß das Einseitige, das Lächerliche, das einem solchen zunftartigen Stande meist anklebt, sich verlieren und die Achtung der übrigen ihm erhalten oder wiedergewonnen werde? Nach welchen Prinzipien verfahren die Examinatoren, die den aus der Lehre gekommenen nun privilegiren, mit seinem Pfunde zu wuchern? Es ziemt mir nicht, über die Resultate dieser Einrichtung entscheidend zu urtheilen. Aber soviel scheint doch ausgemacht zu seyn, daß es leichter ist, Einen Mann zu finden, oder mehrere, von deren Einsichten und Geschicklichkeit die Obervormundschaft in einem höhern Grade überzeugt seyn kann, als von der Competenz so vieler Meister, deren Lehrlinge nicht Leder und nicht Leinwand, sondern Menschen bearbeiten lernen sollen; und dann, daß, wenn der schädliche Einfluß eines oder des andern Lehrmeisters erwiesen wäre, der Schaden unendlich vergrößert wird durch die frühbegonnene und Jahrelang fortgesetzte Uebung des Schlechtern.

Die vor einigen Jahren im Anspachischen getroffene Einrichtung hat mit der letztern einige Aehnlichkeit. Ausgewählte Pädagogen unter den Mitgliedern der Landgeistlichkeit erziehen und unterrichten, jeder Einen, auch zween Bauernknaben, an welchen sie Talente und Lust zur Sache wahrgenommen, und lassen Uebungen, die diesem Unterrichte entsprechen, in der Ortsschule anstellen. Mit Einem Worte, sie besorgen die intellektuelle, moralische und pädagogische Bildung ihrer Zöglinge, als Erzieher, nicht als Lehrmeister, der Knabe bleibt in der gewohnten Sphäre, unbekannt mit städtischer Lebensweise, mit städtischen Vergnügungen und Gelüsten, und zufrieden mit dem äussern Loose, das, nun einmal, wie die Sachen stehen, nicht zu ändern ist. Die Vorzüge dieser Einrichtung sind sehr einleuchtend. Was von den wenigsten Schullehrern zu erwarten ist, Erziehungskenntniß = und Geschicklichkeit, läßt sich bey gebildetern und durch die Hauslehrerperiode geübten Männern billig voraussetzen. Auch muß man annehmen, die Dorfschule, in welcher der Zögling sich üben soll, sey in einem solchen Zustande und werde fortwährend so verbessert, daß der Aufenthalt und die Uebungen darinn bildend auf ihn einwirken. Bey dem allen ist nicht zu läugnen, daß gewisse Vortheile, welche die gemeinschaftliche Bildung

in Seminarien gewährt, durch diese Einrichtung durchaus wegfallen; daß aber auch ein Curs von 2—3 Monaten in der Folge ersetzen könne, was durch das Vereinzeln verloren geht.

Daß einige Schullehrerseminarien nicht geleistet haben, was man von ihnen erwartete, beweist zum Theil derselbe Versuch, von welchem so eben die Rede war. Die Idee selbst aber ist ohne Tadel, und verspricht die höchste Gemeinnützigkeit. Es wäre unvergleichlich, die Tendenz der Regierungen, die ihren Glauben mit einem so kostspieligen Werke zeigen, in Schatten stellen zu wollen, oder stellen zu lassen, weil einige Seminarien Mittel wählten, Mißbräuche einschleichen ließen, die sehr zufällig sind. Wer wollte wohl in Abrede seyn, daß Ein Mann, ausgerüstet mit Erfahrung, mit Kenntnissen, mit Liebe und Achtung gegen seinen Beruf erfüllt, der seine ganze Zeit und Kraft diesem Berufe wiedmen kann — unterstützt von ausgewählten, geschickten Gehilfen, durch pädagogische Einrichtungen der gemeinschaftlichen Bildung — mit ausgewählten Jünglingen, die 2—3—4 Jahre lang die Vortheile des Wetteifers, des gleichförmigen Unterrichts in dem, was bewährt und gut ist und der gesammelten Lehr- und Hilfsmittel aller Art im Institute genießen, daß Er mehr ausrichten könne, als alles andere, was sonst

in deutschredenden Ländern mit vorherrschender Rücksicht auf Wohlfeilheit bisher beliebt wurde? Die rauhen Ecken dieser Edelsteine sind offenbar zufällig; sie lassen sich abschleifen; die Nachtheile sind durchaus local und temporair; wie mehrere Seminarien, die ich persönlich kenne, namentlich das Detmoldische, dieses herrliche Monument Ihrer Humanität und landesmütterlichen Sorgfalt, augenscheinlich erweisen. Es ist der Natur einer Wissenschaft, die einen übersinnlichen Hintergrund hat, wie die Pädagogik als Zweig der Seelenlehre, angemessen, daß man nie damit im Reinen seyn wird und seyn kann. Man wird und soll also unaufhörlich fortschreiten. Wie lassen sich aber neue Entdeckungen und Erfindungen, deren allgemeine Einführung wünschbar wäre, z. E. die der Pestalozzischen Methode, schneller, leichter und sicherer vor Mißbräuchen verbreiten, als aus dem Mittelpunkte eines Schulmeisterseminariums? Bedeutender scheinen mir folgende Einwürfe und Bedenken: Die Seminaristen kommen meistens schon verbildet ins Institut, als Jünglinge, die zwar in intellektueller, nicht aber in moralischer Rücksicht viel gewinnen mögen. — Die Verschiedenheit ihrer häuslichen Lage, ehe sie aufgenommen werden und derjenigen, die sie in einer meist elenden Schulstelle zu erwarten haben, von ihren Verhältnissen im Seminar, ihrer

Lebensweise daselbst, als Quelle manches in der Folge schwer zu befriedigenden Bedürfnisses, wird, muß manche unangenehme Wirkungen für den Seminaristen selbst, so wie für die gute Sache veranlassen. — So ist endlich auch in den meisten Ländern, die Seminarien haben, z. E. im Königreich Sachsen, die Anzahl der Subjekte für die Anzahl der Landschulen bey weitem nicht zureichend. Diese Einwürfe nun werden durch die Idee eines Erziehungsinstituts für künftige Schullehrer, die leider nur noch Idee ist, gelöst. Eine Anstalt, in welcher ausgewählte arme Kinder mit Rücksicht auf Kopf, Herz und Kunst gut erzogen würden, um als Erzieher des armen wieder zu nützen, ist so lange schon der Wunsch und das Ziel des Mannes, dessen Verdienste um eine besser begründete Menschenbildung Ew. Durchlaucht längst anerkannt haben, ist Pestalozzis Lieblingswunsch. Eine solche Anstalt hat es in ihrer Gewalt, mit concentrirter und ungehemmter Kraft den Zögling auch in moralischer Rücksicht so zu erziehen, wie er seyn soll, so thätig und kraftvoll, als er in seinem künftigen Berufe seyn muß, und zugleich so bescheiden und demüthig, als einem Menschen zu seyn möglich ist, der sich einer solchen Gemeinnützigkeit bewußt ist; er muß kraftvoll wirken und, arm einst und Erzieher der Armen, entbehren lernen. Aufgaben, die

nur harmonische Erziehung von Kindheit an lösen mag. Daß diese Aufgabe auch in Finanzrücksichten gar leicht ausführbar wäre, indem bereits vorhandene Armenanstalten dazu verwendet werden könnten, die Waisenhäuser nämlich; habe ich in „Heinrich von Carlsberg ꝛc. St. Gallen 1806." ausführlich zu erweisen gesucht.

Das Ideal einer Anstalt für Schullehrerbildung wäre demnach das solchen Zweken gemäß eingerichtete Waisenhaus. Indeß — bis die Zöglinge eines solchen Instituts heranreifen, bis das Capital anfängt, Interessen abzuwerfen, bis sie stark genug sind, die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten — was soll aus der Gegenwart werden? Die Progression des Uebels geht ihren ungehemmten Gang und wächst, wie ehmals die Staatsschuld Frankreichs, auch dem geübtesten, entschlossensten und kräftigsten Arbeiter über den Kopf. Die Gewässer, die ihre Fluthen über die fruchtbarsten Fluren wälzen, schwemmen immer mehr Land weg und versanden, was übrig bleibt. Was ist da zu thun? Was ist einstweilen zu thun, bis die Erziehungsanstalt für Schullehrer zu nützen beginnt? Darauf, Durchlauchtigste Fürstin! antworten — die hiesige Anstalt, ihre Wirkungen und — mein nächstes Schreiben. Man muß vor allen die regellosen Gewässer eindämmen,

ihnen einen solchen Lauf anweisen, daß sie, wo möglich, nützen, anstatt zu schaden, und alsdann erst sehen, was mit dem gewonnenen Boden anzufangen ist.

Dritter Brief.

Allerdings „ist es viel und bedarf noch mehr, daß „in so kurzer Zeit so viele Lehrer in den Sinn ge„weiht und geübt und nicht bloß methodisch abgerich„tet werden; es bedarf der genauen Aufsicht, damit, „was so schnell gegeben ward, nicht etwa wieder ver„wehe." Da haben Ew. Durchlaucht das Ziel unsers Instituts und die Bedingungen seiner Gemeinnützigkeit in wenig Worten ausgesprochen. Ich will hier nicht wiederholen, was die kleine Schrift: „historisch kritischer Bericht über das Zürcher Normalinstitut" und seine Entstehung bereits erzählt hat. Es war ein großer Gedanke des sel. Rathsherrn Rusterholz, die bereits angestellten, noch niemals unterrichteten, größtentheils ganz unwissenden Landschullehrer eines Landes, in 9 Abtheilungen, binnen 3 Monaten, in die Schule zu nehmen, um das Mögliche, was die Natur einer solchen

Anstalt, die so kurze Lernzeit, das vorgerückte Alter der Schüler, der ergraute Mechanismus verstattete, an ihnen zu versuchen. Es ist ein ruhmwürdiges Document der Weisheit der Zürcherschen Cantonsregierung, die, gewohnt, durch Eifer und Sorgfalt für bildende Anstalten, den übrigen Cantonen als wohlthätiges Muster vorzuleuchten, dem Gebäude des bessern Volksunterrichts erst ein solches Fundament unterlegen wollte. „Es ist ein seltenes Loos, das mir ward," daß ich in demselben Monat hier ankommen und mit dem sel. Rusterholz bekannt werden mußte, in welchem er von einer heftigen, weitaussehenden Krankheit überfallen, das Institut, in dem er selbst 5 Stunden täglich unentgeldlichen Unterricht zu ertheilen sich anheischig gemacht hatte, und mit ihm den liebsten Wunsch seiner Seele hätte aufgeben müssen. Es ist endlich ein rührender Anblick, so viele, zum Theil bejahrte greise Männer, Familie, Eigenthum und Gewerbe sogleich und willig verlassen und, unverwirrt durch das Geschwätz der Thoren um sie her, sich den Schülerverhältnissen unterwerfen zu sehen, die der Zweck eines solchen Instituts mit sich bringt. Neunzig Landschullehrer hatten dasselbe nun besucht. Die dritte, im September 1806 vorgenommene öffentliche Prüfung hatte bewiesen, daß eine Anstalt dieser Art, für solche Schüler berechnet und von so kur-

zer Dauer, wie Ew. Durchlaucht ganz richtig bemerken, „der schwierigsten Aufgaben eine" sey und daß sie ganz eigene, ihren eigenthümlichen Zwecken angepaßte Lehrmittel erfordere; denn die Schüler dieses dritten Curses waren beträchtlich weiter gekommen, als die des ersten, welcher durch den Mangel an Lehrmitteln, die erst ausgearbeitet und gedruckt werden mußten, allzusehr beschränkt und verkürzt wurden. An diesem feyerlichen Tage der dritten öffentlichen Prüfung, welche die Häupter der Regierung und der Kirche, die Mitglieder der obersten Schulbehörde, die Schulinspektoren, die Pfarrer und Abgeordneten aus den Gemeinden der Schüler mit ihrer Gegenwart beehrten, wurde nun bestimmt, wie sich die bisherigen Schüler des Instituts von nun an in ihren Schulen zu verhalten hätten. Einiges wurde geboten, einiges nur empfohlen, und es blieb dem Eifer der Schulmeister überlassen, ob und wie sie das Erlernte anwenden wollten. Das Landvolk, das, mit wenigen Ausnahmen, über die bevorstehenden Reformen unzufrieden war und den Umsturz der Religion befürchtete, hörte von keinen obrigkeitlichen Befehlen und hielt sich hie und da zum Widerstande berechtiget. Es war also auch leicht voraus zu sehen, daß derjenige Theil der unterrichteten Schullehrer, die bey ihren Ortsvorgesetzten wenig Eifer und guten

Willen

Willen, in sich selbst wenig Muth und Kraft, und von Seiten ihrer Ehehälften und Verwandten viel Widerspruch fänden, alles beym Alten lassen und indeß vergessen würden, was nur erst durch unverweilt begonnene und ununterbrochen fortgesetzte Uebung ihr Eigenthum werden und bleiben konnte. Um so interessanter mußten dann aber die Berichte werden, welche 6 Monate nachher von den Kreis- und Ortsinspektoren der Landschulen über den Erfolg der Unternehmung im ersten Wintercurse eingiengen. Was gelang, war das Produkt freyer, lobenswürdiger Thätigkeit von Seiten einsichtsvoller, gewissenhafter Geistlicher, verständiger und mit Eifer für ihre Sache erfüllter Schullehrer, und vernünftiger, über den Pöbel sich erhebender Gemeindeglieder. Die Prüfung dessen, was einstweilen nur theoretisch eingeleuchtet hatte und das Behalten des Guten wurde erleichtert und gesichert und die Behörde dadurch in den Stand gesetzt, das, was in der Folge gesetzlich angeordnet werden sollte, mit Vorsicht und Sicherheit zu bestimmen. Hoffen durfte sie ohnehin, daß das vorleuchtende Beyspiel besser eingerichteter Schulen, verständiger Gesinnungen und rühmlicher Anstrengungen nachher würken werde, was es, vornehmlich in republikanischen Staaten, von jeher gewirket hat. Der wesentliche Inhalt dieser pfarramt-

lichen Berichte umfaßt folgende Punkte: I. den Gebrauch der vom Schulmeisterinstitute ausgegangenen Lehrart. II. Das Verhalten der betreffenden Lehrer. II. Gewinn oder Verlust der Schulen überhaupt. IV. Besondere Früchte 1. des Leseunterrichts, 2. der Rusterholzischen Schreibemethode, 3. des Pestalozzischen Rechnens, 4. des Unterrichts in der Choralmusik, 5. des Unterrichts in der Schuldisciplin. V. Stimmung der Gemeinden. VI. Local und Lehrmittel.

I. Gebrauch der Lehrart.

1. Die Lehrart ist ganz, d. h. nach allen ihren Theilen und ohne wesentliche Modificationen eingeführt

in 35 Schulen.

2. Nur stückweise, oder so, daß irgend ein Hauptheil nicht bis zum entscheidenden Punkt vorrückte, oder mit beträchtlichen Modificationen, welche in Rücksicht auf örtliche Vorurtheile und Schwierigkeiten oder auf den vermeinten Werth oder Unwerth der betreffenden Theile beliebt wurden, oder nur als Nebensache, so daß man die alte Manier mit ungleich größerm Zeitaufwande daneben fortgehen ließ

in 37 Schulen.

3. Alles blieb völlig oder beynahe gänzlich beym Alten

in 18 Schulen.

4. Die starke Anzahl der zu Nro. 2. gehörenden Schulen hat ihren Grund in der Behutsamkeit, welche gerathen fand, nur bey dem stehen zu bleiben, was anbefohlen war, mit dem Uebrigen, nämlich mit der Lesemethode wurden nur einzelne, fragmentarische oder auch gar keine Versuche gemacht. An manchen Orten war die Untauglichkeit des Locals und der Mangel an Lehrmitteln, z. E. an Schiefertafeln die Ursache, daß der eine oder der andere Theil der Lehrart nicht bewerkstelligt werden konnte. In mehrern der Letztern hat offenbar Mißverstand oder Aengstlichkeit oder Unthätigkeit der Vorsteher die Sache vereitelt. Nur 4 Schulmeister zeigten Unlust und Trägheit. Sehr viele unter Nro. 2. und 3. harreten nur auf die Wiedereröffnung des Instituts, als auf eine öffentliche Rechtfertigung dessen, was bisher durch dasselbe geleistet worden. Auch erklärten viele Gemeinden, sie wollten sich die neue Lehrart gefallen lassen, und die Erfordernisse anschaffen, sobald es die Behörden eigentlich befehlen würden."

II. Verhalten der Lehrer,

a. Das Lob einer ausgezeichneten Lehrgeschicklichkeit, verbunden mit moralischer Güte, Beharrlichkeit, Berufstreue, Thätigkeit und Bescheidenheit erhalten 33.

b. Unklagbar sind sowohl an Lehrgeschick, als Berufstreue 33.

c. Unter die Schwächsten gehören 8.

d. An Lust und Eifer haben es ermangeln lassen 4.

e. Nichts zuverläßiges weiß man von 12.

„So sagt Herr F.. Es ist unläugbare Wahrheit, der im Institute gegebene Unterricht hat auf die Schulmeister so tief eingewirkt, daß sie in einem gewissen Sinne andere Menschen geworden sind. Sie sind mit Achtung für ihren Beruf nach Hause gekommen und der daselbst empfangene Eindruck war von bleibender Wirkung. —

Von B: heißt es: Unser G: übertrift alle Erwartung bey seinem 60 jährigen Alter und seiner sonstigen Langsamkeit und Schläfrigkeit. — Von B—n: Der Lehrer hat mit Verstand, Interesse und verstärkter Thätigkeit gehandelt. Seine Demuth, Bescheidenheit und Vorsicht retteten ihn von der Beschuldigung, sich einen Namen machen zu wollen. — Von K: Der Schulmeister kam mit dem Gefühl zurück, in allen seinen Kenntnissen sehr unvollkommen gewesen zu seyn. Neu aufgeregtes Gefühl der Würde und Wichtigkeit seines Berufes leuchtet aus allem seinem Thun hervor. — Von St.. Sein Berufsfleiß war immer unklagbar, aber weit mehr ist er jetzt von einem

warmen, sich immer gleichen Eifer beseelt. Er hat eine gewisse Rohheit und Hitze größtentheils abgelegt und ist nun weit geduldiger, herablassender, freundlicher geworden. — Von R.. Die möglichste Einführung der Lehrart ist ihm nach mühsamen Anstrengungen zur Lieblingssache geworden."

(Ich wollte immer nur einige wenige, aber sprechende Züge aus den Berichten ausheben. Viele, zum Theil interessante Thatsachen sind unbemerkt geblieben, z. E. die Geldaufopferungen, die einige gemacht haben, um nicht aufgehalten zu werden durch Unzweckmäßigkeit des Locals und Mangel an Lehrmitteln. Andere ließen ihre eigene und einzige Stube mit Subsellien anfüllen, und schickten ihre Familie während des Unterrichts zum Nachbar. Welchen Eifer die Anwendung einer Methode voraussetze, die wenigstens Anfangs ein fast beständiges Sprechen nöthig macht, bey Menschen, die an den allerbequemsten Schlendrian 10—20—30 Jahre lang gewöhnt waren, und der Kampf mit so vielen äussern Schwierigkeiten; bedarf wohl keines Beweises.)

III. Gewinn oder Verlust der Schulen überhaupt:

A. Auffallend und unläugbar haben gewonnen,

1. An fleissigerm Schulbesuch, 39 Schulen.

„Es heißt z. E. von M:" Seit Menschengedenken ist die Schule nie so stark und so herzlich gern

besucht worden. Täglich waren alle Schüler da, die kommen konnten und mehrere Eltern bekennen selbst, die Kinder würden sich sehr ungern zu Hause behalten lassen. — Von A: Auch der lüderlichen Aeltern Kinder wurden durch die andern herbeygelockt. — Von B: Ich mußte mich oft im Stillen wundern, daß auch bey schlechtem Weg und Wetter die Schule selbst von Bergkindern so fleissig besucht wurde. — Von J: Merkwürdig, daß auch Separatisten, die vorher ihre Kinder der Schule entzogen haben, nun anfiengen, dieselben zu schicken. Einer derselben machte über die eigensinnige Widersetzlichkeit gewisser Nicht-Separatisten die naive Bemerkung: Sie sind dummer, als das Vieh. Dieses riecht doch an dem Futter, ehe es dasselbe stehen läßt; aber jene wollen nicht einmal riechen."

2. Der Schulbesuch blieb, wie er bisher war, gut in 29 Schulen. „In gewissen Schulen, die ein zu kleines Local und eine allzugroße Schulgenossenschaft haben, ist fleissiger Schulbesuch ein wahres Ungemach, wie in S*. wo 250 schulfähige Kinder auf Einen Lehrer fallen."

3. Der Schulbesuch hat sich vermindert in 6 Schulen.

„Bemerkenswerth, daß alle diese Schulen entweder solche sind, wo die Methode nur fragmentarisch

betrieben oder nach einem kurzen Versuche wieder aufgegeben wurde. Saumselige, liederliche Eltern, deren Zahl immer mehr zunimmt, und die gar kein Interesse haben, fanden einen Vorwand mehr in der Neuerung. "

B. An Lernenslust gewinnen 59 Schulen.

„So heißt es von B—ch: die Kinder munterten sich selbst auf; weit mehr Lernlust und Fröhlichkeit ꝛc, "

C. Merklich größere Fortschritte machten 59 Schulen.

IV. Besondere Früchte A. des Leseunterrichts:

a, Die Lesemethode ist ganz oder mit unbedeutenden Modificationen ausgeübt worden in 33 Schulen.

b. mit willkührlichen, das wesentliche übergehenden Abänderungen in 26.

c. unbenutzt geblieben in 31 Schulen.

„In den allermeisten Schulen unter Litt. a. werden die erfreulichsten Früchte gefunden, z. E. in E: wo sonst sinnlos geplappert wurde, geht es jetzt besser; es wird deutlich und mit Interpunktion gelesen; denn die Schulmeister haben auf die Theile der Wörter genau achten gelernt, und begriffen, was für Modificationen in der Bedeutung eines Wortes durch die verschiedenen Biegungen und Endsyl-

ben entstehen. — In B: Große Fortschritte werden besonders bey den Kleinen bemerkt. Die Sylbentabelle erleichtert das Auswendigbuchstabiren. — In S: Die bereits Lesenden sind in allen meinen 5 Schulen mit den Stammwörtertabellen beschäftigt und es ist damit für die Orthographie nicht wenig gewonnen worden, indem die Schüler den Unterschied zwischen Haupt-Bey-Zeitwörtern ꝛc. sehr leicht fassen. — In D: Rein-Deutsche Aussprache und verständlicheres Recitiren in der Kirche. — In E—l: die Erklärung des Bildes (von Jesu dem Kinderfreund) wird oft mit den Kindern wiederholt, woran sie große Freude haben. Die Buchstabentabelle wird leicht begriffen, die Kleinsten verstehen sie. — In M: das Memoriren wird dadurch erleichtert, daß der Lehrer so lange vorspricht und jedes Kind so lange nachsprechen oder nachlesen läßt, bis alle den gehörigen Ausdruck inne haben. — In J: die Schüler lernten über das Gelesene nachdenken; der Verstand würde mehr angebaut; der Geist aufgeweckter; die Muttersprache geläufiger. Die Buchstabentafel lehrte sie durch Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden auch die Verhältnisse an den Sachen aufmerksamer beobachten. Der Geist der Vervollkommnung, der durch die Methode geweckt ist, wird, wenn man ihn zu unterhalten weiß, nicht ruhen: er wird vorwärtsstreben."

IV. Besondere Früchte der Rusterholzischen Schreibmethode:

a. Sie ist eingeführt in 70.

b. Nicht eingeführt in 20 Schulen.

„Von Pf. heißt es: „Die Kinder können viel jünger anfangen, als bisher, und viel mehr Zeit darauf verwenden. — In St: lernte sonst kein Mädchen schreiben, jetzt alle.—Von B: 35 Kinder schreiben, von welchen 33. im Anfange des Curses noch gar nichts konnten. — Von St: wer nur die Steinfeder halten kann, freut sich, wenn er sie bekommt. Das Schreiben auf den wohlfeilen Schiefertafeln ist sehr wohlthätig; es übt das Augenmaaß in einem hohen Grade und ist überhaupt für die Classenbeschäftigung unentbehrlich."

IV. Besondere Früchte des Pestalozzischen Rechnens:

a. Es ist eingeführt in 57 Schulen.

b. Nicht eingeführt oder sehr erschwert aus Saumseligkeit und Vorurtheil in 24.

„Nutzen und Erfolg in St: Das Kopfrechnen ist der Meisten Lieblingssache, und viele sind zum Erstaunen weit gekommen. Es ist auch auf Exempel in benannten Zahlen sehr anwendbar. — In Kl: Die Kinder beweisen die gespannteste Aufmerksamkeit.

Die ältern Schüler machen oft dabey den Lehrer der Jüngern. — In J: Die Fragen der Kinder, ihre Auflösungen und Beweise, ihre Anwendung auf benannte Zahlen zeigen, daß das Geschäft nicht bloß als mechanisches Gedächtnißwerk betrieben werde. — In M: Einige Schüler, die in andern Stücken schwach sind, zeichnen sich hierin aus."

IV. Besondere Früchte des Unterrichts in der Choralmusik:

Unbezweifelte Vortheile in Rücksicht auf sanftern, schönern Gesang und auf Verbreitung des neuen Gesangbuchs zeigen sich in 52 Schulen.

„Z. E. in R: Dem Lobwasser *) ist der Ablauf gegeben; für den sanften Gesang in der Anstalt erwärmt, getraut sich der Schulmeister nach der mündlichen Anleitung des Pfarrers fortzufahren. — In R—s: Die Kinder bezeugen Lust zum neuen Gesangbuch, die Alten Abneigung. — In Kl: Es ist eine der schönsten Früchte des Instituts, daß das neue Gesangbuch bekannter und beliebter wurde. — In B und A: Die Schulmeister haben das Unsanfte, Rohe und Schreyende abgelegt und gewöhnen auch ihre Schüler so.

*) Die Psalmen Davids, durch Ambrosius Lobwasser in deutsche Reimen gebracht.

IV. Besondere Früchte des Unterrichts in der Schuldisciplin:

a. Zucht und Ordnung haben auffallend gewonnen in 43

b. wie bisher unklagbar in 28 Schulen.

„Namentlich wird der Nutzen der Verhaltungsbillets und der kleinen Schulgehülfen sehr gerühmt in 14 Schulen.

Z. E. in E: Vordem war hier schlechte Zucht und wildes Wesen. Ueber die jetzt herrschende Ordnung muß man sich wundern. Vieles gehört auf Rechnung der bessern Disciplin und Berufsthätigkeit der Lehrer. Die Lehrmethode trägt auch dazu bey. — In M: mehr Stille, Eingezogenheit, Sittsamkeit, Ehrerbietung gegen Lehrer, Vorgesetzte, Einheimische und Fremde. In St: Es herrscht eine Stille, eine Aufmerksamkeit und ein anständiges Betragen, das dem Pfarrer bey jedem Schulbesuche viel Freude macht. Die Kinder erscheinen besser gewaschen, gekämmt und angezogen, als ehemals. Besonders hat der Gebrauch der Verhaltungsbillets an jedem Samstag große Wirkung gethan. Beyde Schulen haben an ein paar artigen Knaben freundliche und doch genaue Ordnungsbeamten. — In M: Das Austheilen der Wochensprüche hat den Vorzug, daß die

Kinder etwas in die Hände bekommen, was sie den Eltern vorzeigen, und womit sie ihnen Freude machen können."

V. Stimmung der Gemeinden:

a. Gemeinden, die jetzt (Merz 1806.) bestimmt im Ganzen besser, als Anfangs und dafür gesinnet sind — 35.

b. Dagegen 26.

c. Gleichgültig gegen alles, was die Bildung der Kinder betrift, 20.

Ein trauriges Resultat! aber wie lehrreich! Wer daran die Gegenwart nicht erkennt und das Bedürfniß einer bessern Zukunft noch nicht fühlt, den schicke man getrost in die Pontinischen Sümpfe. Geruchsnerven, wie die seinigen, afficiren ihre Dünste nicht. Die Eröfnung des Instituts fiel nämlich in eine Zeit, wo gar viel von Religionsvereinigung durch heimliche und offenbare Anstalten geschwatzt und geschrieben ward. Natürlich, daß nun der Unverstand, dem für seinen Cultus bange ward, an dem Schullehrerinstitute jesuitische Zwecke witterte und auch an den Lehrmitteln, so wie an den Lehrformen den geheimen Charakter des Catholicismus entdeckte. So erweckte drollig genug der schöne Kupferstich von Lips die Idee des

Bilderdiensts. *) Die vor Jesu kniende Mutter wurde zur Würde der Himmelskönigin erhoben, die das Jesuskind auf dem Schooße der Hauptfigur anbetet. Die Tagszeichen der Buchstabentafel erinnerten die Furchtsamen an Hexenfüße; das Chorsprechen- und Lesen an die Messe und Vesper; die einstimmigen Aeusserungen der heimgekehrten Schullehrer und ihr allgemeiner Eifer an Amulets oder beschriebene Zettel, welche sie in den ersten Tagen ihres Aufenthalts hätten verschlucken müssen, um nicht anders reden, nicht anders handeln zu können. Ihr Lehrer aber, dessen nicht-schweizerische Mundart Verdacht erregte, hieß ein französischer Emissär, der, reichlich bezahlt, die Union verbreiten müßte. Indeß drang doch die Stimme der Vernünftigen durch, die, eben darum,

---

*) Einer der ältern Schulmeister, ein guter, lernbegieriger Mann, machte mir, von seinem Gewissen gedrungen, den Einwurf: „es verbieten aber doch nach der reformirten Religion die Gebote Gottes: Du sollst dir keine gegrabene Bildnuß machen! „seht Ihr! das Bild in der Lesemethode ist ja doch auch ein gegrabenes Bildnuß! „Gut, erwiederte ich, dankend für sein Zutrauen, Ihr habt es ja nicht gemacht! Er. Das wohl, aber.. Ich Hm! warum hat man denn aber wohl noch nicht alle Kupferstecher oder Bildnußgraber des Landes verwiesen? Denket nach! wie heißt es weiter? Er. Du sollst sie nicht verehren. (Herzlich froh) Ihr habt recht; das freut mich. Das thun wir ja nicht, wir machen ja den Kindern nur Freude damit.

und weil sie großentheils die Wohlhabendsten waren, den meisten Einfluß hatten. Es wurde wenigstens eine Probe erlaubt in den unter Nro. a. genannten Schulen. Für das Weitere sorgte der Eifer der Schullehrer, die Lernlust der Kinder, kurz der Erfolg der Probe, und das Licht ihres Beyspiels erhellte dann auch die noch dämmernde Nachbarschaft. Jeder gelungene Versuch ist ein rühmliches Zeugniß für den Werth der Sache und für den Charakter des gerechtfertigten Schullehrers, der nun an seinen Früchten erkannt werden konnte, und, indem das Maaß seiner Arbeit fast um die Hälfte zugenommen hatte, durch seine Uneigennützigkeit und so auch durch Beharrlichkeit, Pflichttreue, vor allem aber durch Bescheidenheit imponiren mußte. Denn in keinem Punkte hatte sich der besorgte Vaterlandsfreund mehr und angenehmer verrechnet, als in diesem. Man hatte befürchtet, und durfte es mit Recht, daß ein so kurzer Unterricht so unwissende Schüler, die von jedem Lehrfache binnen 28 Tagen nur ein Portiönchen einnehmen konnten, zu seichten Halbwissern und unerträglichen Geschöpfen machen müßte. Allein eine von so vielen Berichterstattern beobachtete Wirkung der Pestalozzischen Methode auf den Charakter ihrer Schüler hat sich auch an diesen bestätigt, ob sie gleich bis jetzt noch nicht in allen ihren Theilen eingeführt

und gelehrt worden ist; eine Wirkung, die durch das Ganze der Institutseinrichtung, wie ich später zeigen werde, verstärkt werden mußte. Unter den Gemeinden Nro. b. fand sich eine klägliche Majorität der unverständigen und übelwollenden Gemeindeglieder, worunter gar manche sind, die es nicht leiden können, daß ihre Kinder mehr lernen sollen, als sie selbst, und ihren Widerstand mit den bekannten elenden Volks-Waidsprüchen zu rechtfertigen meinen. Bedauernswürdiger, als diese, sind aber auch die unter Nro. c. geordneten. Die zunehmende Armuth in schweren, verdienstlosen Zeiten, empfindlicher noch durch das Andenken an das bequeme, lustige Leben des blühenden Baumwollenerwerbs, die traurige Beschaffenheit oder vielmehr der Mangel der Religionskenntniß, kurz die unverkennbarste moralische Verschlimmerung allein vermag eine solche unnatürliche Gleichgültigkeit gegen das, was des Menschen Liebstes, sein Kind, angeht, möglich machen, ein Uebel, das, wie mich däucht, nur durch ein immer allgemeiner sich verbreitendes Interesse am Schulwesen, durch das Benehmen der Geistlichkeit, der Ortsvorsteher, kurz aller derer, auf welche das Volk zu sehen gewohnt ist, eingedämmt werden mag.

Damit hängt dann auch zusammen

V. Die Verbesserung des Locals und die Anschaffung der Lehrmittel.

a. Darin haben sich durch löblichen Eifer hervorgethan 46.

b. unthätig und saumselig blieben 33 Schulen, unter denen wohl die Hälfte keine eigentliche Schulstube hat.

Also 40—50—60 Schüler in der Wohnstube einer oft kinderreichen Haushaltung! und auch in einem solchen Local haben sich nicht wenige Landschullehrer, deren glühender Eifer keinerley Schwierigkeit achtete, zu helfen gesucht und zu helfen gewußt. So riß einer derselben das Rhomboidalnetz der Rusterholzischen Wandvorschriften in die alte, schwarzgraue Wand seiner Schulstube ein, und schrieb so lange darauf vor, bis die Gemeinde eine schwarze Wandtafel anschafte. Andere postirten einige Schülerreihen auf den Fußboden, ein paar auf Bänke und ein paar auf Tische, um alle Schüler im Auge zu haben und den Unterricht intuitiv zu machen. Andere zimmerten und buchbinderten sich die nöthigen Geräthschaften und Lehrmittel selbst zusammen, andere ließen auf eigene Kosten das Nöthige machen. Kurz nicht wenige unter den belobten Schullehrern wußten sich bey der ungünstigsten äussern Lage zu behaupten und mit Versuchen,

von deren Erfolg sie eine bessere Stimmung der Gemüther erwarteten, glücklich durchzudringen.)

Ich darf wohl nicht befürchten, Ihnen, Durchlauchtigste Fürstin! mit diesem Auszuge eines Auszuges aus den eingelaufenen pfarramtlichen Berichten von 1806. lästig geworden zu seyn. Sie haben Ihr edles Interesse an der Sache der Menschenbildung zu bestimmt ausgesprochen durch Wort und That, als daß die Resultate eines so interessanten Versuchs Ihnen gleichgültig seyn könnten, eines Versuchs, der seinen Unternehmern destomehr Ehre macht, je weniger man in der That sich davon zu versprechen berechtiget war. Wie viel mehr läßt sich nun erwarten, seit die schwierigsten, bedeutendsten Hindernisse gehoben sind, die Lehrer des Instituts in der Behandlung solcher Schülergeübter, die nöthigen Lehrmittel vorhanden und erprobt, die Guten und Verständigen im Lande alle der Sache gewonnen, die Behörden genau informirt und durch die Weisheit und Kraft der Regierung zu durchgreifenden, energischen Maaßregeln bestimmt worden sind. So und nur durch eine solche Anstalt läßt sich die tief gesunkene Achtung des Schullehrerstandes zum nächsten und wesentlichsten Vortheile der Gesellschaft, deren unentbehrlichste Glieder sie sind, heben und retten; so und nur so wird auch die ökonomische Verbesserung ihrer Lage möglich, und schwer-

lich hätte wohl das Churſächſiſche Generale, die Beſoldungszulagen für die Landſchullehrer betreffend, ſo viel Widerſtand gefunden, wenn ein ähnlicher Verſuch, die Beſoldungswürdigkeit derſelben auſſer Zweifel zu ſetzen, vorangegangen wäre. So werden auch Schullehrerſeminarien angebahnt und ihren Zöglingen glücklich vorgearbeitet, ſo wandeln die wohlthätigen Pflanzer des Gartens noch ſelbſt im Schatten der Bäume, die — ſchon ziemlich hochſtämmig dahin verſetzt — den aus dem Seminar nach und nach ausgehenden Arbeitern ein ſchon ziemlich cultivirtes Land darbieten. Mittlerweile war der verdiente Stifter des Inſtituts nach einem langwierigen, ſchmerzhaften Krankenlager im November 1806. mit Tode abgegangen. Die Frucht ſowohl, an welcher man den Mann erkennt, als der Charakter ſelbſt, der ihn auszeichnete, verdient es ſo ſehr, daß Ew. Durchlaucht etwas näheres von dem Leben eines Mannes erfahren der ſo bedeutend auf das Wohl ſeines Vaterlandes eingewirkt hat.

„Johann Heinrich Ruſterholz, Mitglied des Erziehungsrathes des Kantons Zürich, wie auch des Regierungsrathes, von welcher letztern Stelle er ſich vor einem Jahre zurückgezogen hatte, geboren 1760, war gebürtig von Wädenſchweil, und genoß, als Knabe, keinen andern Unterricht, als zu ſeiner

Zeit auf dem Lande gewöhnlich war. Allein seine Talente, durch Kränklichkeit auf stillere Beschäftigungen hingeleitet, übten sich emsig im Schreiben, Rechnen, und dergleichen, so gut es die Natur der Lehrmittel und Muster erlaubte; er zeichnete sich darin vor seinen Altersgenossen weit aus; seine Prachtschriften wurden bewundert, so geschmacklos und eitel ihm solche Verzierungen bey weiterer Bildung selbst erschienen, und öffneten ihm eine Stelle zu Chur, wo er, als Jüngling, die Liebhaberey zum Berufe machte. Er blieb aber keineswegs auf der Stufe der mitgebrachten Kenntnisse und Fertigkeiten stehen; durch unabläßige Beobachtungen und Versuche trachtete er immer, sein Lehrgeschick zu vervollkommnen, und ergriff jeden Anlaß, von kunsterfahrnen Männern oder aus Büchern seine Kenntnisse zu berichtigen, zu vermehren, zu ordnen, und je die leichteste und fruchtbarste Methode sich eigen zu machen.

So schritt er immer bis an sein Ende vom Guten zum Bessern und noch Bessern fort, und erfuhr dabey jene evangelische Wahrheit: Wer hat, dem wird gegeben. — Mit dem guten Namen und vorzüglichen Zutrauen, das er sich in Bündten erworben hatte, kam er in sein Vaterland zurück, und errichtete bey Zürich eine Lehr- und Erziehungsanstalt, ganz in der Stille und ohne Aufsehen. Guter Wein bedarf keines

Kranzes: war sein Grundsatz. Nirgend las man eine Ankündigung seiner Anstalt in öffentlichen Blättern, und doch war sein Institut immer angefüllt. Die unbezahlbare Liebe und Sorgfalt, welche er mit seiner würdigen Gattinn auf die Anvertrauten verwandte, die glückliche Wahl der Mitlehrer, der sichtbare Segen seiner Bemühungen, die That und Wahrheit erwies die Vortrefflichkeit des Instituts. Auch in seinen häuslichen Umständen erfuhr er den Segen von der beßten Anwendung der verliehenen Gaben und Kräfte im Vertrauen auf Gott.

Indeß wie sich seine innern und äussern Kräfte vermehrten, so trieb ihn auch seine Menschen- und Bürgerliebe, den Wirkungskreis zu erweitern; und die Erfahrungen der Revolutionszeit hatten bey ihm die Ueberzeugung zur Reife gebracht, daß zum Heile des Vaterlandes kein wirksameres und gewisseres Mittel wäre, als besserer Unterricht der Jugend auch in den niedern Ständen, um das Volk vor alle dem Unheil zu verwahren, welches aus gedankenloser Dummheit, aus blindem Aberglauben, aus grauen Vorurtheilen und jungen Lügen, aus der gefährlichen Unwissenheit oder Mißdeutung seiner Pflichten und Rechte, zu allen und besonders in unsern Zeiten, entstehen mußte. — Nichts erschien ihm dringlicher, als die Nothwendigkeit einer bessern Volksbildung, um den Sinn und

Willen desselben von dem Thierischen auf das Menschengeziemende und Milde zu richten, und zu derjenigen Cultur zu erheben, die nicht in Gelehrsamkeit oder in Luxus besteht, und eben darum auch dem Aermsten im Volk erreichbar ist, und wo nicht sein Loos verbessert, doch in der Armuth selbst vergnügt und redlich bleiben lehrt.

Diese bessere Bildung mußte nach seinem Sinne durch bessere Einrichtung der Landschulen, durch Vervollkommnung der Landschullehrer bewirkt werden, und so entstand der Plan eines Normal-Instituts, dessen Wirklichkeit seinem Antrage und seiner Verwendung hauptsächlich zu verdanken ist. Wie wenn's dem lieben Manne geahnt hätte, ihm rücke die Nacht mit schnellen Schritten herbey, wo niemand wirken kann; so rastlos betrieb er die Sache. Darum mag er auch eher auf bessere Unterweisung der bestehenden, als der künftigen Lehrer angetragen — darum zuerst dem Gedanken Raum gegeben haben, alle Schullehrer des Kantons in einem Jahr an dem Institute Theil nehmen zu lassen. Ehe noch das Institut eröffnet wurde, fieng seine Gesundheit an zu sinken, und wenn ihm nicht die Vorsehung in dem entscheidenden Zeitpunkt Hülfe zugeschickt hätte, so wäre die Sache zu nichte geworden. In seiner langwierigen Krankheit war ihm nichts so lieb und angelegen, als

die Sorge für das Institut; man durfte nur diese Saite berühren, so wurde er gleichsam neu belebt; sein Auge ward heiter und seine Mine lächelte. *)"

Die Anstalt war seine Freude, sein Trost im Leiden, seine lieblichste Aussicht. Bis an sein Ende hatte er selbst noch einige, wiewohl schwache Aussicht zum Leben. Seine Krankheit war die Brustwassersucht. Dem Tode gieng er heiter entgegen, als ein Christ, im Vertrauen auf Gott. Einen geduldigern Kranken hat man kaum gesehen. Er war so gar fröhlich, immer bey heiterem Bewußtseyn, dankbar gegen Gott und Menschen, insbesondere gegen seine unermüdete Gattinn. Noch an dem letzten Tage stand er selbst auf. Sein Sterbetag war der 11te November 1806. Sein Ende war die schönste Belohnung, ein leichter Uebergang in das Land des ewigen Friedens. Er hatte keine Feinde, als er starb. Die edelsten, verehrungswürdigsten Männer erwiesen ihm die letzte Ehre, und aus allen Ständen, von allen vormaligen Partheyen sah man eine große Reihe. Auf einem Anker über seinem Grabe liest man die Worte:

---

*) Aus der Feder des Herrn Prof. Schultheß in Zürich, der als Mitunternehmer und thätigster Beförderer des Normalinstituts sich bleibende und ausgezeichnete Verdienste um sein Vaterland und um die Sache der Menschenbildung erworben hat.

Menschen- und Vaterlands-Freund! du säetest redlich und reichlich!
Reich ist die Erndte nun dir, dort auf der himmlischen Flur.
Und hienieden wird wachsen für unsere Kleinen das Gute,
Das du noch sterbend gepflanzt! Jesus, der Kinderfreund, wills.

Ich hatte die Hoffnung genährt, ich würde den Auftrag erhalten, während des Winters 1806. sämtliche entlassene Schüler in ihren Schulen zu besuchen, „damit" wie auch Ew. Durchlaucht besorgten „nicht wieder verwehe, was so schnell gegeben ward" Auch lag es in Rusterholzens Plan, von Schule zu Schule zu reisen, die Anordnung des Locals zu berathen, die Schullehrer zu ermuntern, und die Gemeindevorsteher zur Bestreitung der nöthigen Kosten zu bereden; ein Vorhaben, das ihm, unterstützt von dem äussern Ansehen eines Mitgliedes der Regierung und des Erziehungsraths, sicher gelungen wäre und den Erfolg des Instituts ungemein befördert hätte. Allein sein Tod vernichtete den schönen Plan, und mir blieb daher nichts übrig, als auch unbeauftragt zu thun, was durchaus für einige Schulen geschehen mußte, wenn wenigstens etwas herauskommen sollte. Auch ward ich reichlich belohnt

für die geringe Mühe. Ich lernte mehrere der rechtschaffensten Geistlichen kennen, die den Mitarbeiter am Weinberge Gottes in ihrem Schullehrer ehrten, ihn mit Rath und That unterstützten, den Lernbegierigen weiter führten, und ihm redlich beystunden gegen Unverstand und Bosheit. Es versammelten sich jedesmal die angesehensten Landleute des Dorfs in der Schule, worin ich unterrichtete; sie sahen nun den Ungrund der lächerlichen Mährchen ein, die im Umlauf waren, gerührt von dem Frohsinn, von den muntern Fragen und Antworten der Kinder, und die unschuldig geschmäheten, beyde, der Schulmeister und sein Lehrer, gewannen unvermerkt ihre Theilnahme und Protektion, die sie gegen ihre Mitbürger auf eine sehr kräftige Weise geltend zu machen wußten. Die höchste und schönste Belohnung aber hatten für mich einige interessante Erscheinungen, welche die Wirkung der Pestalozzischen Unterrichtsmethode bezeichnen. Ich begegnete mehr als Einmal disputirenden Kinderhaufen, die, anstatt sich rohen Vergnügungen ungebunden zu überlassen, einander Rechenexempel aufgaben und Beweise abforderten; ich fand 10—15 Jungen in Nebenstunden und in Abwesenheit des Lehrers vor den Tabellen stehen und sich wechselsweise unterrichten, während in andern Schulen alten Stils unsinniges Rennen über Tisch'

und Bänke die sich selbst überlassene Jugend vergnügte. Die Schulmeister ließen Kinder vortreten, deren Lernbegierde sie in ihre Wohnungen, auf ihre Felder verfolgte und die als Unterlehrer sich ihren Mitschülern so nützlich machten, daß jene oft sagten, sie müßten sich im Stillen darüber verwundern und ihrer langsamen Fortschritte im Institute schämen. So befestigte dann jeder Schulbesuch die Ueberzeugung, daß das Institut, dessen Erfolg über die Fortsetzung desselben entscheiden sollte, fortdauern, die Wahl der Mittel rechtfertigen und die Möglichkeit der Ausführung einer Idee beweisen würde, die einer allgemeinen Aufmerksamkeit und Theilnahme so würdig ist.

Diese Hofnung schien gleich im ersten Monat des Jahres 1807. in Erfüllung zu gehen. Der Erziehungsrath des Kantons Luzern, — eines Vorortes der katholischen Schweiz — von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Verbesserung der Volksschulen, zumal in solchen Ländern, wo jeder Bürger, der Gebildete, wie der Ungebildete, wenn er nur das im Gesetz bestimmte Vermögen besitzt, wahlfähig ist zu Staatsämtern, mehr, als in irgend einem monarchischen Staate ein Gegenstand von äusserster Wichtigkeit sey, — hatte von dem Zürcher Institute Notiz genommen, wollte die Anwendbarkeit seiner Mittel selbst prüfen

und von dem Bewährten Gebrauch machen. In dieser Absicht faßte er den Entschluß — weit erhaben über jene engherzige Religionspolitik, diesen Schandfleck in der Geschichte christlicher Staaten und namentlich auch der Schweiz — einen jungen Geistlichen hieher zu schicken, der beauftragt war, die Einrichtung einer Schulmeisterschule, den Gebrauch der autorisirten Lehrmittel und ihren Erfolg in einigen Landschulen des Kantons Zürich kennen zu lernen. Das Schreiben des Erziehungsraths, das ich bald nach seiner Zurückkunft erhielt, äussert die frohe Hofnung, „daß dieser kurze, aber umfassende Unterricht für „den Kanton Luzern von gesegneten Folgen seyn „werde" und öffentliche Schweizerblätter haben auch seitdem der Thätigkeit und des Eifers, womit jener Geistliche die neuerrichtete Schullehrerschule in Rusweil besorgt, rühmliche Erwähnung gethan.

Aber meine Freude wurde vollkommen, als bald nachher der würdige Herr Prälat der regulirten Chorherrnabtey Creuzlingen am Bodensee mich mit dem Auftrage beehrte, drey Conventualen des Stifts, Lehrer des daselbst zu errichtenden Schullehrerseminars, mit dem hiesigen Institute bekannt zu machen. Schon ein Jahr früher hatte einer derselben, der wackere Meinrad, durchglüht von dem edelsten Eifer, seine Muße und Kräfte der großen Angelegenheit unserer

Zeit zu weihen, Mittel gefunden, die Errichtung einer Schulmeisterschule in Kreuzlingen vorzubereiten. Mit Freuden willigte der ehrwürdige Prälat in den gemeinnützigen Vorschlag. Das prächtige Local des paradiesisch gelegenen Kloster bot die beßte Gelegenheit dar; die aufgeklärte Kantonsregierung schafte die Mittel zur Ausführung; man rief die Schüler; sie kamen, und der damals noch isolirte Meinrad that an ihnen, was in seinen Kräften stand. Je genauer nun dieser die eigenthümlichen Schwierigkeiten einer solchen Schule kennen lernte, desto aufmerksamer war er auf den Gang und Erfolg der benachbarten und desto begieriger, sich das anzueignen, was diese etwa bewährt gefunden haben würde. Was dem Bigotismus früherer Zeiten auch nur zu denken schrecklich gewesen wäre, schien der Humanität dieser Conventualen und ihres würdigen Vorstehers, die im Geiste Jesu in Liebe thätig ist, etwas natürliches und ausführbares. Sie reisten nach Zürich, hielten sich daselbst etwa 14 Tage auf, prüften und sammelten mit einem Fleisse, der bestimmter, als Worte vermögen, den Eifer mahlte, womit sie für die gemeinschaftliche Sache, für diesen einzigen Vereinigungspunkt aller religiösen Meinungen arbeiteten. Doch ich würde partheyisch scheinen, wenn ich mehr zu ihrem Lobe sagte. Was könnte ich auch besseres sagen, als: der Erfolg, die Thätig-

keit, womit sie jetzt in ihrem schönen Berufe wirken, bezeichnet den Glauben, den Geist, der sie beseelt. Schon haben 14 katholische Schullehrer des Kantons Thurgau das Kreuzlinger Institut verlassen, erwärmt für ihr Amt, und schon aus Liebe zu ihren verehrten Lehrern, und im Andenken an den frohen Aufenthalt in dem reizenden Kreuzlingen zur thätigen Nachfolge entschlossen. Der Prüfung derselben, wobey bemerkt zu werden verdient, daß die Schulmeister sich unter einander selbst prüften, um zu zeigen, was man sich von ihnen in ihren Schulen zu versprechen habe, wohnte unter andern auch der allgemeinverehrte Generalvikar des Bisthums Constanz, Freyherr von Wessenberg bey, der, ein nachahmungswürdiges Muster für Religionslehrer aller Confessionen, zuvörderst auch von der Verbesserung des öffentlichen Unterichts erwartet, was ohne diesen dem redlichsten und geschicktesten Geistlichen unerreichbar bleibt. Seitdem ward eine Anzahl der im vorigen Jahre unterrichteten Schulmeister noch einmal einberufen, um, auf Kosten des Stiftes, auch in dem unterwiesen zu werden, was ihre Lehrer an bewährten Erfahrungen gewonnen zu haben glaubten. Seitdem ist auch das den Unermüdeten gelungen, die Aebtissin des nahen Frauenkloster Münsterlingen, welche in der Kreuzlinger Kinderschule die Wirkungen der Pe-

stalozzischen Methode auf Geist und Herz mit Erstaunen und Rührung kennen gelernt hatten, dahin zu vermögen, daß sie einige ihrer Klosterfrauen in der Methode unterrichten und zu dem gemeinnützigen Berufe von Töchterlehrerinnen und Erzieherinnen tüchtig machen läßt. „Die lernenden Frauen haben den beßten Sinn. Die Aebtissin hört den Unterricht mit an, und begeistert durch ihren Eifer, so wie der Beichtvater, ein Excapuciner, ihre Untergebenen auf eine unerwartete Weise. *) Möchten doch die denkwürdigen Worte Ihres Schreibens über das weibliche Seminar in Detmold, eine Musteranstalt, womit Ew. Durchlaucht abermals weisen und thätigen Regierungen vorleuchten und das im Reiche der Humanität Epoche machen muß, möchten diese Worte, die ich meinen Freunden mitgetheilt habe, auch in Münsterlingen ein Institut veranlaßen, „wo „drey Monate im Sommer die Gattinnen, Töchter „oder Schwestern der Schullehrer zu tüchtigen Lehrerin„nen der Erwerbschulen bes Landes gebildet werden, „und große Mannigfaltigkeit weiblicher Arbeiten erlernen." Es ist in der Schweiz, in dem Vaterlande des Mannes, der durch seinen Lienhard und Gertrud die Erwerbschulen fast in allen Staaten deutscher

*) Aus dem Briefe eines Freundes.

Zunge mit veranlaßt hat, in dieser Hinsicht (meines Wissens) noch gar nichts geleistet worden. Wie schnell würde durch Hülfe einer solchen Pflanzschule aufblühen und reifen, was lange genug entbehrt wurde. Hätten alle Klöster so gedacht und gehandelt, wahrlich sie stünden noch, und theilten mit den noch erhaltenen grauen Schwestern in Frankreich die allgemeine, verdiente Achtung.

Auch den reformirten Schulmeistern dieses Kantons ist Gelegenheit gegeben, weiter zu kommen. Drey wackere Geistliche des Landes theilen sich in den Unterricht desselben. So hat auch der Kanton St. Gallen mit rühmlicher Anstrengung und ansehnlichen Kosten einer beträchtlichen Anzahl von Schulmeistern Unterricht ertheilen lassen, den der Pfarrer in Rheineck, Herr Steinmüller, besorgt. Dasselbe ist vom Kanton Solothurn bekannt. Von der Einrichtung, von den Zwecken und Mitteln der genannten Anstalten ist indeß noch wenig bekannt geworden. Was einzelne Männer, durch anderweitige Amtsgeschäfte gehemmt, mit den gewöhnlichen, d. h. nicht für solche Subjekte berechneten Lehrmitteln ausrichten werden, wird der Erfolg entscheiden. Es gibt keine alleinseligmachende Lehrmethode; und, je selbstständiger und eingenommener geprüft wird, desto sicherer gedeiht das Eine, was noth thut, das

rege Streben nach dem Bessern. Aber sehr bedenklich scheint es mir, junge Leute, die noch nie an einer Schule gearbeitet haben, in solche zwey- und wenn auch dreymonatliche Institute aufzunehmen. Es ist und muß ja ein himmelweiter Unterschied seyn zwischen dem Lerneifer, und der Aufmerksamkeit eines Mannes, der eigene Erfahrungen mit fremden zu vergleichen, über verunglückte Versuche und Mittel belehrt zu werden, die Unannehmlichkeiten des Berufs zu versüßen, verdrießliche Umwege zu vermeiden hoffet, durch die Anweisung des Lehrers, und zwischen dem Sinn und Betragen von Bauerknaben, die von der Wichtigkeit dessen, was gelehrt wird, von der Kostbarkeit der nie wiederkehrenden Lernzeit gar keine Ahndung haben. In dem hiesigen Institute wenigstens und so auch im Kreuzlinger war dieser Unterschied sehr auffallend. Zwar können nur Versuche in diesem Fache entscheiden. Je gemeinschädlicher aber verunglückende Experimente dieser Art sind, mit desto größerer Vorsicht und Umsicht müssen sie angestellt werden.

Auch im Kanton Glarus wird das Bedürfniß der Landschulreformation immer allgemeiner empfunden, und höchst wahrscheinlich dürfte dieser der erste seyn, der den übrigen demokratischen Kantonen mit gutem Exempel vorangienge. In einem Lande, wo die höchste Gewalt bey dem Volk ist, wo jeder ein-

zelne Kopf mit denken darf — als Souverainitäts-Bestandtheil und seine Meinung vortragen, es mag hell aussehen oder finster in diesem Kopfe; da ist es auch wahrlich hohe Zeit, dem Verfinsterungsprozeß, den beyweitem die Mehrzahl der Schulen in den kleinen Kantonen mit den Köpfen der heranwachsenden Landsgemeinde vornimmt, ein Ende zu machen.

Was zu den schönsten Hoffnungen berechtigt in diesem sowohl, als in den übrigen Kantonen der Schweiz, das ist die ansehnliche Anzahl rechtschaffener, verständiger und thätiger Pfarrer, welche die Zweckmäßigkeit ihres Wirkens ohne Fundament begreifen; das ist das hohe Ehrgefühl, das den Schweizer auszeichnet, und, wenn nur die Publicität fortwirkt, wie sie kann und soll, Kantone, Gesellschaften und Individuen, zu dem wohlthätigsten Eifer fortwährend begeistern wird. Das Detail der pfarramtlichen Berichte, aus welchen ich Ew. Durchlaucht nur einen sehr gedrängten Auszug mittheilen konnte, gibt die erfreulichsten und rühmlichsten Thatbeweise von dem edlen Sinn einer großen Mehrzahl der Zürcherischen Landgeistlichkeit und noch mehr läßt sich erwarten, seit der Erziehungsrath „ihr sein besonderes Wohlgefallen und die danknehmigste Zufriedenheit bezeugen ließ mit all der Angelegenheit, Thätigkeit, Klugheit und Einsicht, mit welcher sie die guten Wirkungen des—

Normal-

Normalinstituts erleichtert und befördert hat, woraus auch für den weitern Erfolg desselben in seiner Fortsezung die gründlichsten Hofnungen genährt werden können." *) Wie rührend, was der vortreffliche N. neulich schrieb." „Mein alter (72 jähriger) Schulmeister hat wenigstens die Erfahrung mitgebracht, daß er nicht so viel weiß, als er bis dahin zu wissen glaubte. In der Zwischenzeit habe ich in der Schule wacker aufgeräumt und vorgearbeitet, und die Schulgemeinde hat es mit Willen und Zutrauen angenommen. Ein Beweis davon ist, daß die Sommerschule anstatt 30 nun wohlgezählt 74 Kinder stark ist. Die Sache geht ziemlich gut von Statten und der Schulmeister präparirt sich fast alle Abende bey mir auf die morgenden Stunden. Das ist eine große Aenderung an dem alten Manne. Sie würden lachen, wenn sie sähen, wie wir abwechselnd Schüler und Lehrer vorstellen, bis Etwas einigermaßen eingeübt ist. Aber man muß es wahrlich so zur Hand nehmen, wenns gehen soll." Gottes Segen mit Dir und deinem Wirken, du Redlicher! Was könnte früher oder später aus den Bewohnern der Schweiz werden, wenn dieser Geist käme über alle, welche die Baumschule dieses Paradieses besorgen, und statt der sauern verächtlichen Holz-

*) Aus einem Beschluß des Erziehungsraths im May 1807.

äpfel, statt der Früchte der Verwilderung, edle und köstliche Früchte aller Sorten erziehen könnten und sollten?!

So feyerten die genannten Schweizerkantone das Glück des Friedens und der Ruhe mitten im allgemeinen Brande, wie Sie, durchlauchtigste Fürstin! indeß „auch Ihr Land geschont blieb", durch das Blühen und Mehren Ihrer gemeinnützigen Anstalten. So nahet das Reich Gottes! So wurzelt fest die bessere Zukunft für alle, deren jeden die Philosophie als Selbstzweck, das Christenthum als Mitbürger des göttlichen Reiches zu achten gebeut! Die, welche machen sollen, daß es besser werde, müssen selbst erst besser seyn.

Vierter Brief.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht fordern mich auf, „von dem Fortgang und von der Dauer des hiesigen so gemeinnützigen Instituts" weitere Nachricht zu geben. Wie leicht wird mir die Erfüllung einer so angenehmen Pflicht! wie gerne spreche ich von einer Angelegenheit, die einem Herzen, wie dem Ihrigen, so wichtig, so vielen guten Menschen nah und fern interessant und gesegneter in ihrem Erfolg geworden ist, als man zu erwarten berechtiget war. Billig beginne ich mit dem, was die hiesige Kantonsregierung auch in diesem Jahre wieder in Betreff des Instituts beschlossen, verordnet und gethan hat, ehe ich von dem Erfolg dieses Halbjahres und von gegenwärtigen Einrichtung der Anstalt Bericht erstatte.

Beschluß des Kleinen Raths über die Fortsetzung der im Jahr 1806 errichteten Normal-Anstalt zur bessern Instruktion der Landschullehrer.

Aus dem umständlichen Berichte des Erziehungsrathes vom 16ten Aprils hat der Kleine Rath mit vorzüglicher Zufriedenheit den guten Fortgang der unter dem 29sten März v. J. zu errichten erkannten Normal-Anstalt zur bessern Instruktion der Landschullehrer entnommen, und den Wünschen des Löbl. Erziehungsrathes mit Vergnügen entsprechend, einerseits wiederum die Fortdauer der Anstalt auf Ein Jahr erkannt, andererseits die Finanz-Commission zur Verabfolgung der Summe von 3250 Franken begwältigt, welche die für dieses Jahr berechneten, mit Fortsetzung der Anstalt verbundenen Kosten ausmachen.

Von diesem Beschlusse wird, so wie der Finanz-Commission, also auch dem Erziehungsrathe durch gegenwärtige Erkanntniß Kunde gegeben, und diese Behörde, unter beßter Verdankung ihrer diesfälligen Bemühungen und Berichte, ersucht, nach Jahresfrist den Kleinen Rath wieder umständlich mit dem Fort-

gange und der Beschaffenheit der Normal-Anstalt für die Landschullehrer bekannt zu machen.

Actum Donnerstags, den 23. Aprils 1807.

Coram Senatu.

Kanzley des Kantons Zürich.

Staatsschreiber Lavater.

Dem Original gleichlautend:

Das Aktuariat des Erziehungsrathes,
Schultheß.

Verordnung des Erziehungsrathes über die Führung des Normal-Institutes zur bessern Instruktion der Landschullehrer für das Jahr 1807, und den darin auszuführenden Lehrplan.

In Folge des am 25sten Aprils d. J. erlassenen Beschlusses der Hohen Kantonsregierung, hat der Erziehungsrath nach sorgfältiger Berathung aller, die Einrichtung und Führung des wieder zu eröffnenden Institutes zur bessern Instruktion der Landschullehrer betreffenden, Punkte verordnet:

I.

Wegen der Einberufung der Landschullehrer.

a) Das Institut soll an der Mittwoche nach Pfingsten eröfnet, und die zwey ersten Curse vor den Hundstagen gemacht werden; der dritte aber soll an Bartholomäi den Anfang nehmen, und jeder vier volle Wochen dauern.

b) Die HHrn. Schul-Inspektoren sollen ersucht werden, wie vor einem Jahre, die Zöglinge vorzuschlagen, jedoch so, daß zum voraus der Hauptschulmeister jeder Pfarrgemeinde, insofern es ihm nicht seines hohen Alters und anderer Ursachen wegen unmöglich, oder allzu wenig Wahrscheinlichkeit ist, daß der Unterricht an ihm fruchten werde, auf die Liste kommen soll. Zur Ergänzung der Anzahl werden dann andere dienen, die nach dem Befinden des Inspektorats für den Normal-Unterricht besondere Empfänglichkeit haben, oder dessen vorzüglich bedürfen; so wie auch diejenigen, die aus eigenem Triebe sich darum bewerben, wenigstens namentlich anzuzeigen sind.

c) Aus den Vorgeschlagenen werden für jeden Curs die Dreyssig ausgehoben und einberufen, die nach ihren Talenten und Vorkenntnissen sich am

beßten zusammen ordnen lassen, damit nicht allzu große Ungleichheit den Gang und die Wirkung des Unterrichtes benachtheilige.

d) Die betreffenden HHrn. Ortsinspektoren werden beauftragt, die E. E. Vorsteher ihrer Gemeinden im Namen des Erziehungsrathes einzuladen, daß sie ihren Schullehrern, deren Eintritt in das Normal-Institut (die keineswegs als Sache ihres eigenen Willens und Beliebens, sondern als pflichtmäßige Befolgung des von der gesetzlichen Behörde ergangenen Rufes zu betrachten ist) eine billige und angemessene Entschädigung für dasjenige, was sie darüber ökonomisch versäumen oder zusetzen müssen, auswirken und zufließen lassen; was um so gerechter zu erwarten und zu fordern ist, da diese landesväterliche Anstalt zur Vervollkommnung der bestehenden Schullehrer unmittelbar und gänzlich den Gemeinden selbst in demjenigen, was ihnen das Liebste und Wichtigste seyn muß, in ihren Kindern wohlthätig wird, und die Hohe Regierung für diese Angelegenheit so ausserordentliche Kosten verwendet.

Der zweyte Punkt betrift „das erforderliche Personal"; der Dritte, die Lehrmethode, auf welche

ich ein andermal zurückkommen werde. Die Wirkung dieser Beschlüsse auf die öffentliche Meinung war unverkennbar und brachte augenscheinlichen Nutzen. Die Schulmeister der ersten drey Curse waren nun gerechtfertigt auch in den Augen der furchtsamen Zweifler, die von bedenklichen Folgen, von möglichem Unheil u. dgl. geträumt hatten. Die Schreyer schwiegen und die verdoppelte Thätigkeit der Beharrlichen weckte auch jene des langsamern Nachbars. Die neu Einberufenen, Männer von 60 bis 18 Jahren, kamen mit Muth erfüllt, mit Zutrauen auf das Personale der Anstalt und auf die Energie der Behörde, welche mit Consequenz fortbauen würde auf dem Grunde, der einmal gelegt war. Ein zweyter Vortheil, dessen die diesjährigen Curse sich zu erfreuen hatten, war der, daß die eingeführten Lehrmittel indeß verbessert und die noch mangelnden nachgetragen waren. Schon die Schulbesuche, deren oben Erwähnung geschah, hatten Lücken und Mängel sichtbar gemacht, die dem Lehrer des Instituts entgangen seyn würden; und mehrere noch setzten die ihrer Natur nach sehr unpartheyischen pfarramtlichen Berichte ins Licht. Diesen suchte ich nun durch Vereinfachung der Buchstabentafel und Umarbeitung des dazu gehörigen Textes im Handbuche, der nebst jener auf Kosten des Erziehungsraths gedruckt wurde, abzuhelfen. Das Handbuch der Schul-

disciplin, unter dem Titel: „Die Schulmeisterschule, oder Anleitung für Landschullehrer zur geschickten Verwaltung ihres Amts, in Frag und Antwort, Gleichnissen, Geschichten und Gesprächen mit einem Kupfer und einer Schulgesetztafel" war nebst einem andern Lehrmittel: „Copirtafeln für Volksschulen. Ein Betrag zur Beschäftigung derjenigen Schülerklassen, die bereits schreiben können" schon früher fertig geworden.

Ein zufälliger Umstand erhöhte den Eifer und den Muth des ersten Curses in diesem Jahre auf einen noch stärkern Grad. Er fiel nämlich in die Zeit der Eidsgenössischen Tagsatzung in Zürich, deren Glieder eingeladen werden sollten, die öffentliche Prüfung mit ihrer Gegenwart zu beehren und es verdient bemerkt zu werden, daß der religiöse Ermunterungsgrund zum Fleiß und Eifer — von der Wahrscheinlichkeit hergenommen, der Herzenlenker werde diese Feyerlichkeit als Mittel gebrauchen, das Herz manches bedeutenden Mannes für die gemeinschaftliche Sache zu erwärmen — von augenscheinlicher Wirkung war sowohl während des Curses, als auch am Prüfungstage selbst. Denn er war es, der die nöthige Freymüthigkeit der sonst furchtsamen möglich gemacht und gestärkt, und die so sehr verzeihliche Blödigkeit der Examinanden auffallend ver-

mindert hat. In der That haben auch die anwesenden Herren Ehrengesandten von Bern, Luzern, Basel und Schwyz von Anfang bis zum Ende der Prüfung die gespannteste Aufmerksamkeit und die herzlichste Theilnahme an den Tag gelegt. Der sanfte, rührende, reine Choralgesang der Schullehrer, das schöne Gebet des Herrn Pfarrer Geßner, Abgeordneten des Erziehungsraths, das von Herzen zu Herzen drang, seine populäre, treffliche Anrede an die Schüler, das Ganze des interessanten Auftritts in einem Bethause, rührte die meisten Anwesenden bis zu Thränen. Die Schulmeister selbst waren tief ergriffen; einige schluchzten; es waren feyerliche, heilige Momente. — Wirklich haben auch die Herren Gesandten von Bern und Basel gleich am folgenden Tage sich alle, das Schullehrerinstitut betreffende, Drucksachen einhändigen und Berichte an ihre Kantone abgehen lassen, deren wohlthätiger Erfolg theils jetzt schon sichtbar, theils noch in Zukunft zu erwarten ist. — Der zweyte Curs, aus 33 Schulmeistern von 72, 62 bis 20 Jahren bestehend, ward ohne Prüfung entlassen; eine Maaßregel, von der zu wünschen ist, daß sie auch bey den frühern Cursen hätte Statt finden können. Die nächste Folge war, daß die erste und Hauptbedingung eines gesegneten Erfolgs, ungesäumte Anwendung des Er-

lernten daheim mit den eigenen Schülern, unverzüglich von allen Schulmeistern erfüllt wurde und werden mußte, wenn sie anders bey der 2 Monate nachher erfolgenden, mit dem 3ten Curse gemeinschaftlich vorzunehmenden Prüfung gehörig bestehen wollten, und daß auch die roheste, unverständigste Gemeinde es nicht wagen durfte, den Schullehrer in der Ausübung der Methode zu hindern, wenn sie nicht öffentlich, vor den Mitgliedern der Regierung und des Erziehungsraths, vor der zur Synode versammelten, anwesenden Landesgeistlichkeit verantwortlich seyn wollte. Der 3te Curs, 33 Männer von 57 bis 20 Jahren, ist seit dem 24. Aug. versammelt und arbeitet mit verdoppelter Anstrengung, um bey der nächsten Prüfung mit dem 2ten Curs, der sich mit jenem vereinigen wird, Schritt zu halten. Es ist merkwürdig, daß bis jetzt noch jede Abtheilung weiter gekommen ist, als die vorhergehende. Theils kommen sie selbst, die Schulmeister, immer lernbegieriger und bescheidener, durch eigene Ansicht in benachbarten Schulen begeistert, ermuntert, angespornt (zum Theil auch von der Gemeinde selbst, die des alten Schlendrians müde ward); theils finde auch ich, der nun zum sechstenmale binnen 16 Monaten denselben Gang durchläuft, jedesmal irgend ein neuen Vortheil, irgend eine bessere, zeitsparende Einrichtung,

irgend etwas zweckmäßigeres in der Methode und im Vortrage. Ohne Zweifel hat nun auch die Einrichtung des Instituts, wie es jetzt beschaffen ist, Lücken und Mängel genug, die in der Folge ausgefüllt und verbessert werden dürften, und wie gerne gäbe ich das Bessere, wenn ich — könnte! Indeß verdienen Versuche auf einem erst urbar gemachten Felde Nachsicht und schonendes Urtheil. Was nur der Liebe möglich ward, dafür findet sich auch in Herzen voll Liebe Theilnahme und — freundliche Nachsicht.

Eine Schulmeisterschule z. E. die hiesige kann nur unter gewissen Bedingungen die Dienste leisten, die der Staat von ihr erwartet. Unter Bedingungen: A. ihres äussern, B. ihres innern Bestehens und Wirkens.

A. Es muß von Seiten des Staats und der Schulvorsteher, geschehen, was nöthig ist, vor der Versammlung und nach der Entlassung aus der Schule, und je einstimmiger, energischer und klüger diese zu Werke gehen, desto leichter und sicherer werden auch die Schüler auf der geebneten Bahn zum Ziele kommen. Sehr viel kommt schon auf die Art und Weise der Vocation an, welche die Lehrlinge erhalten. Freywillig sollen sie allerdings kommen, und gern; denn was ist mit conscribirten Schulmeistern anzufangen? Aber es muß in der Ge-

meinde unbekannt bleiben, daß der Schulmeister selbst es gewünscht habe, weil uns hier die Erfahrung gelehrt hat, daß ein Theil der Gemeinde, jeder Neuerung an sich und besonders alsdann zuwider, wenn sie Kosten zu verursachen scheint, dem Schulmeister darüber gram wird, daß ihn selbst der Vorwitz geplagt, nicht aber der Ruf der Obrigkeit, dem er allerdings Gehorsam schuldig sey, in das Institut geführt habe. — Hat das Gesetz einmal bestimmt, daß nur angestellte Schullehrer des Landes zur Aufnahme ins Institut geeignet und berechtiget seyen; so müssen auch keine solche Schuladjunkte aufgenommen werden, die unmittelbar nachher keinen Anlaß finden, das Erlernte anzuwenden, also in kurzem es wieder vergessen müssen, und noch weniger solche, die zuvor noch nie Schule gehalten haben. Daß ein Institut von so kurzer Dauer auf dergleichen Leute unmöglich wirken könne, was sich der Mühe verlohnte, ist handgreiflich. — Es ist ferner sehr zu wünschen, daß sich, so viel das möglich ist, Gleiches zu Gleichem geselle; daß die Candidaten des Instituts classificirt; daß Männer von hohem Alter, wenn sie nicht besondere Fähigkeiten, große Lust haben, einzutreten, wie hier ein Mann von 72 Jahren und 4 Sechsziger, nicht gerufen, die übrigen aber nach ihren Vorkenntnissen, so weit es möglich ist, geord-

net werden. Ungleichheit des Alters ist kein Hinderniß; vielmehr ist die Mischung von Temperamenten und Talenten dem Ganzen zuträglich. Der Fleiß der Alten spornt die Jungen, und die Jungen üben sich in Geduld und erwerben sich Lehrgeschick durch wiederholende Uebungen mit den Alten. Die unwissendsten, ärmsten an Vorkenntnissen und Fertigkeiten, z. E. Leute, die gar nicht rechnen, ganz unorthographisch schreiben, gehören in den ersten Curs (May); die Mittelmäßigen in den 2ten; die Geschicktesten in den 3ten. Die erstern hätten 4 Monate, die andern 3 Monate Zeit, sich auf den gefürchteten Prüfungstag (hievon später) vorzubereiten; sie würden unausgesetzt sich üben im Erlernten, auch die Läßigern mit Ernst und Eifer, nachdenken, verarbeiten, sich Licht verschaffen über das mechanisch eingeübte; und das ist es ja, was man will. Freylich machen die ökonomischen Umstände einzelner Schulmeister, die — wollte man sie nicht berücksichtigen — kostspielige Entschädigungen zu fordern berechtiget wären, gar oft einen Strich durch die Rechnung. Indeß wenn nur die Regel selbst gilt. Ausnahmen fehlen bey keiner. — Das Local der Anstalt fordert ein großes, helles Zimmer in einem Hause auf dem Lande, in der Nähe der Stadt und einer guten, nach gleichen Grundsätzen eingerichteten Landschule. Man denke sich den

Zustand der lehrenden und lernenden Gesellschaft von 30 Männern, die im Durchschnitt zwischen 40 und 50 Jahr alt und worunter viele kurzsichtige und schwerhörige sind, in einer dunkeln, niedern Stube eines ungesund gelegenen Stadthauses! Kann die Umgebung des Hauses, wie die des hiesigen, eine nahe Baumwiese, zu Uebungen im Freyen benutzt werden, desto besser für die Gesundheit und Fortschritte der Schüler. — Ausser dem Lehrgeräthe im Schulzimmer, der Wandtafel ꝛc. ist ein Inventarium von Schreibmaterialien, (Papier, Schiefertafel, Griffel, Federn, Bleystift, Feile, Lineal, Federmesser) und von Lehrmitteln, die jeder im Institute braucht und Stück vor Stück numerirt, in dem Schubfache jedes Schülers unentbehrlich.

Nach beendigtem Curse haben die Behörden sowohl, als die Gemeindevorsteher es zu verantworten, wenn der wohlunterrichtete Schüler als Schullehrer wenig oder nichts ausrichtet. Die erstern allerdings das Meiste. Wenn sie den Zweck der Anstalt ernstlich wollen, und durch die Maaßregeln, die sie nehmen, ihre Absichten ausser Zweifel setzen, werden auch die Letztern ihre Schuldigkeit thun, wenigstens zu thun scheinen wollen. Die oben mitgetheilten Beschlüsse sprechen deutlich und es ist kein Zweifel, diese Worte werden Leben und That wer-

den. Wenn nun auch diejenigen Mittel angewendet werden, die den Eifer, den Willen der Landschullehrer rege und lebendig zu erhalten geeignet sind, pädagogische Mittel mit Einem Worte; — wenn sie sehen, daß kein unfähiges Subjekt mehr zum Schullehrer gewählt, die Concurrenz bey den Wahlen dadurch erschwert und so die ökonomische Lage des Standes nach und nach verbessert wird; daß Schullehrerversammlungen, die Gemeingeist wecken und bilden, begünstigt und bewirkt; daß ausgezeichnete Mitglieder belobt und belohnt, nach Verdienst gewürdigt werden; alsdann wird der im Institut verlebte Monat zuverläßig nur der Anfangspunkt einer, auch bey erwachsenen, sonst ungeübten Männern, unaufhörlich fortschreitenden Vervollkommnung seyn.—In der Gemeinde selbst mag eine einleitende, rührende Predigt die Gemüther auf die am Schlusse derselben zu verlesenden, Beschlüsse der Behörden vorbereiten, wie viele Landgeistliche dieses Kantons auch ohne höhern Befehl gethan haben. Der Buchstabe der Verordnung tödtet; der Geist, den die Predigt des göttlichen Worts darstellt, macht lebendig. — Die zweckmäßigere Einrichtung des Locals und die Anschaffnng der nöthigen Lehrmittel wird füglich während der Abwesenheit des Schulmeisters besorgt, damit er ungesäumt

säumt anfangen könne *), sobald er nach Hause kömmt. Mit 24—25 Gulden mögen hier zu Lande alle für den gemeinschaftlichen Unterricht nöthigen Lehrmittel, Schreibmaterialien ꝛc. angeschaft werden.

B. Das erste Geschäft der Instituts-Direktion ist die Einquartirung der Ankömmlinge. Es ist rührend, so viele, größtentheils alte Männer aus der Nähe und Ferne sich versammeln und — schwerbepackt — ankommen zu sehen, Männer, die zum erstenmal Frau und Kinder verlassen, voll Erwartung der Dinge den Anfang eines neuen Lebens ahnden und begierig sind, nun zu erfahren, wo, wie, mit wem sie wohnen, essen, schlafen sollen. Es ist wichtig, daß in den nächstgelegenen Häusern, deren Besitzer Schulmeister aufnehmen und beköstigen, wenigstens 4 Mann einquartiert werden, damit doch Einer unter ihnen als Repetent den Uebrigen nützen möge. Auch hat uns die Erfahrung gelehrt, daß es gut sey, wenn genau bestimmt wird, was der Kostgänger für das obrigkeitlich stipulirte Kostgeld (hier 1 Ldr.) zu erwarten habe, und was Er auf seine oder seiner Gemeinde Rechnung schreiben lassen müße. —

*) Ausführlicher über diesen Gegenstand spricht „die Schulmeisterschule ꝛc. S. 34.

Am folgenden Tage wird das Institut mit Gebet und einer Anrede, die religiöse Ansichten gibt und religiöse Gefühle für den Gegenstand weckt, eröfnet; die Institutsgesetze werden vorgelesen, entwickelt und eingeschärft; es werden Namensverzeichnisse gemacht und dabey das Alter, Wohnort und die Dienstzeit des Schülers bemerkt. Der Aelteste nimmt alsdann den ersten, der Jüngste den entferntesten Platz ein, damit der Lehrer die schwerhörigsten, kurzsichtigsten und die langsamsten Köpfe in der Nähe habe. Jeder Schüler hat einen, mit seiner Nummer bezeichneten Nagel im Vorzimmer für seinen Hut, seine Mütze und Kleider, und sein Schubfach, dessen Inhalt er sogleich selbst numerirt und mit seinem Namen bezeichnet. Darauf folgt eine kurze, um gewisser psychologischen Wirkungen willen sehr nützliche und nöthige Vorprüfung der Schüler. Der Lehrer diktirt nämlich einen kurzen Aufsatz, den die Schüler in eines ihrer Schreibehefte schreiben, um über ihre Schwäche, ihre jämmerliche Unbekanntschaft mit der Sprache, deren Lehrer sie zu seyn meinen, so früh als möglich die Augen aufzuthun und mit einer durch Demuth erhöhten Lernbegierde die Nothwendigkeit zu begreifen, andere Wege einzuschlagen, andere Mittel kennen und brauchen zu lernen. Darauf folgt eine Probe im Schönschreiben. Die Hefte werden

eingesammelt, durchgesehen, die Resultate der Durchsicht notirt, und beym Unterricht in der Folge öfters benutzt. Vier Wochen nachher werden die Hefte zurückgegeben, der ebenerwähnte Prozeß wird wiederholt, und — mahlen Sie sich den Jubel der zu Kinder gewordenen Männer, wenn sie eine Differenz von 20—25—30 Schreibfehlern finden, wenn sie ihre Buchstaben kaum selbst mehr erkennen, wenn sie jetzt kinderleicht finden, was ihnen vor 4 Wochen noch unmöglich schien, wie sie weinen und lachen in derselben Minute, wie sie ihrem Herzen nicht anders mehr Luft zu machen wissen, als durch das laut ausgesprochene Gelübde, von nun an es ganz anders anzugreifen mit ihren Kindern und treu zu bleiben und nicht zu ruhen ꝛc. Nun folgt die Erläuterung des Institutsplans, den ich so, wie er noch jetzt im Lehrzimmer vor mir liegt, abschreibe und mit eingeschalteten Anmerkungen Ew. Durchlaucht mittheile:

I. Hauptzweck des Schullehrerinstituts.

1. Belehrung der schon angestellten Schullehrer des Kantons über ihre Bestimmung, über ihre Amtspflichten, und über die einfachsten, zweckdienlichsten Mittel, ihnen Genüge zu thun, durch Unterricht a) im Schulhalten selbst, (Schuldisci-

plin.) b) in den zweckmäßigsten Methoden jedes einzelnen Lehrfachs.

2. Belebung und Stärkung ihres Eifers, ihre Amtspflichten bestmöglich zu erfüllen:

a) Durch die immer fester werdende Ueberzeugung, daß und wie viel jedem Mitgliede noch fehle und wie viel dazu gehöre, bis aus dem Schulmeister ein Schullehrer werde. (Diese Selbsterkenntniß bewirkt zum Theil bey den ganz Schwachen die erste Probeschrift; bey denen, die z. E. in der Orthographie weiter sind, die Methode selbst im Fortgange ihrer Entwicklung, deren Werth sie eben auch besser zu beurtheilen vermögen, als jene; zum Theil auch die höchst populäre, für Kopf und Herz gleichfaßliche und rührende Rede, womit Herr Pfarrer Geßner, Namens des Erziehungsraths, in den ersten Tagen die Versammlung zu erbauen pflegt.)

b) Daß nur ein höherer Grad von Bildung sie auch einer ökonomischen Verbesserung ihrer Lage würdig und diese möglich mache. (Der Erfolg hat auch bereits wirklich gemacht, was hier als wahrscheinlich angenommen wird. Es gibt Gemeinden, die 100, die 30. fl. Besoldungszulage aus Achtung und Dankbarkeit gegen den Schullehrer, den sie an seinen Früchten erkannten, beschlossen haben. Um wie viel leichter wird es dadurch der Behörde werden, in der

Folge sich auf dergleichen Beyspiele berufend, den schwierigen Punkt der Besoldungszulage durchzusetzen, leichter, als es dem Königlich Sächsischen Generale geworden ist!)

c) Durch das Zusammenleben mit andern wackern, viel versprechenden Schullehrern und durch den Reiz des collegialischen Beyspiels. (Der Nutzen, den dieser Umstand auch in einer andern, höchstwichtigen Rücksicht gewährt, ist schwer zu berechnen. Es lernten sich Männer kennen aus den entferntesten Gegenden des Landes. Der Thalbewohner lernte in dem neben ihm sitzenden Gebirgsländer einen wackern Mann schätzen, der seine Vorurtheile gegen seine Heimath unvermerkt berichtigte. Die Jungen nützten den Alten, die Alten den Jungen. Sie lernten begreifen und empfinden, daß sie ein Vaterland haben, nicht bloß ein Geburtsdorf; sie lebten Einer und derselben vaterländischen Angelegenheit: das Vaterland sollte Ehre und Nutzen von ihrem Fleisse haben. Diese durch ihren Eifer beurkundete Vaterlandsliebe unterdrückte oder mäßigte dann auch bey den geschicktern, angesehenen Schulmeistern die aufsteigende Empfindlichkeit, wenn der unwissende Schulmeister einer kleinen Filialschulgemeinde leichtere und schnellere Fortschritte im Pestalozzischen Rechnen sowohl, als in der Lesemethode machte. Sie wurden demü-

thiger, bescheidener, ohne sich gedrückt, beleidigt zu fühlen, wie der Eifer beweist, mit welchem auch diese fortarbeiten.)

d) Durch tägliche und sonntägliche religiöse Uebungen. (Eben darum ist es sehr gut, wenn der Oberlehrer eines solchen Instituts ein Geistlicher ist; wenn er durch die Autorität eines göttlichen Worts das zu bekräftigen oder zu beweisen weiß, dessen Gründe die Vernunft seiner Schüler jetzt noch nicht fassen, ihre Sinnlichkeit nicht thätig achten möchte. Als die fromme Gertrud verzweifelte, ihre verwilderte Jugend zur Ordnung und Thätigkeit zu erheben; da nahm sie ihre Zuflucht zum Gebet und die Religion mußte vollenden, was das schwache Weib nur angebahnt hatte. Und wahrlich! sie ist auch bey dem Landschullehrer unserer Zeit und für die, welche auf ihn würken sollten, ein unschätzbares Kleinod. Er soll den Grund legen zum Glück des Dorfs, in dem er wirkt; die Schullehrer des Landes sollen das Wohl ihres Vaterlandes, der ganze Stand das Heil der Menschheit begründen. Er soll, um die Würde seines Berufs zu schätzen, sich dieser Gemeinnützigkeit bewußt seyn; und soll, ohne zu ermüden, dennoch bescheiden und demüthig; mit einem äussern Loose zufrieden seyn, das kein Bauer, kein Handwerker ihm neiden mag. Dazu gehört etwas

mehr, als Menschenkraft und ein Blick, der weiter reicht, als bis zum nächsten Quartal. Dazu gehört Glaube an Gott und Vergeltung, Begeisterung durch das Beyspiel Jesu, und Zuversicht zur Kraft seines Geistes.)

e) Durch die heitere Stimmung, welche durch die Art des Vortrags, durch die Behandlung der Schüler von Seiten der Lehrer, durch freundschaftliche Verbindungen der Schüler unter sich, durch den Wechsel von Arbeit und Erhohlung, durch die sonntäglichen Vergnügungen unterhalten wird und deren Andenken in der Folge erheiternd und stärkend wird. Endlich

f) Durch die rührende Feyerlichkeit der öffentlichen Prüfung. (Rührung ist dabey Hauptzweck: eine eigentliche Prüfung, eine gründliche Beurtheilung der Fortschritte jedes Schülers in jedem Fache verbietet die Kürze der dazu gewiedmeten Zeit und der Gemüthszustand der blöden, durch die Feyerlichkeit des Ganzen und eine ihnen sehr neue Umgebung befangenen Examinanden. Die Zwecke des Instituts sind erreicht, wenn der Gedanke an den bevorstehenden Prüfungstag als Motif zum Fleisse mitwirkt und wenn die Feyer desselben einen tiefen, einen unauslöschlichen Eindruck auf das Gemüth der Männer macht. Sie sehen Mitglieder der Regierung, Mitglieder der

obersten Schulbehörde, angesehene, theilnehmende Männer aller Stände, ihre Pfarrer, Schullehrer aus den vorigen Cursen, die sich lebhaft zurückerinnern an den überstandenen Tag, Deputirte aus ihren Gemeinden; sie sehen eine ansehnliche Versammlung darinn wenigstens einstimmig, daß ihr Stand höchst wichtig und der sich auszeichnende Schulmann sehr achtungswürdig sey. Der sanfte, meist treffliche, im Institut sehr veredelte Choralgesang, der Sinn der ausgewählten Liederverse, die meist herzlichen, rührenden Reden der ältesten Schüler, vor allem aber der Vortrag und das eindringende Gebet des Herrn Pfarrer Geßner ist herzergreifend auch für die Zuschauer der originellen Feyerlichkeit. Davon zeugt eine Stelle in den Berichten der Herren Schulinspektoren, deren Einer bemerkt: Ich sah Thränen glänzen in den Augen meiner Schulmeister, als ich nach dem Erfolg der Prüfung fragte. „Wir haben noch nicht vergessen und werden es auch in unserm Leben nicht, was uns an diesem Tage wiederfahren und gesagt worden ist" erwiederten sie, wie ich sie vor ihrem Abschiede noch ermahnte, treu und beharrlich zu bleiben.")

Im Institute wird dem Lehrer, der zum Gehen noch Kraft und Lust hat, der Weg gewiesen und beschrieben. Er kann ihn zum Ziele führen, wenn

er ihn wandeln will, der Anleitung folgen will. Man lehrt ihn den Gebrauch solcher Lehrmittel, wodurch er hoffen darf, unter der Bedingung einer ungesäumten und ungehinderten Uebung im Gebrauch, sich früher oder später so viel Lehrgeschick und Lehrkenntniß zu verschaffen, als er in seinem Berufe nöthig hat. (Auf seine Liebe zur Sache, auf seinen durch Religion erwärmten Willen kömmt Alles an. Die langsamern Köpfe erhohlen sich, sobald sie auf dem eigenen Boden stehen, wenn sie nur nicht ganz stupid sind, woran es bis jetzt leider auch nicht gefehlt hat. Ueberdem ist — gegen das Schulunwesen gehalten, das bisher getrieben ward — auch das Wenige, was sie etwa ganz gefaßt haben, von zu großem Werth, als daß man Bedenken tragen dürfte, ihnen die Anwendung desselben zu gestatten. Für dergleichen Subjekte gehören mechanisirte Methoden, d. h. solche, welche dem Lehrer genau sagen, was und wie er lehren müße. Es gehört weniger dazu, die Maschine, welche Münzen ausprägt, in Bewegung zu setzen, als mit schaffendem Geiste und bildender Hand ein Kunstwerk zu Stande zu bringen. Fast alle dürfen überdem noch auf den Beystand rechtschaffener Pfarrer rechnen, die über das Wesen und den ersten Hebel ihres Wirkens im Klaren sind.)

II. Zeiteintheilung.

Die gegebene Lernzeit beträgt 28 Tage. (Eine längere Dauer hat, die gedoppelten, 3—4 fachen Kosten abgerechnet, ihre großen Schwierigkeiten. Die meisten Schulmeister sind zugleich Küster, haben Weib und Kind, Gewerbe oder Feldbau, den sie leider zur Hauptsache machen müßen. Uns hat Erfahrung gelehrt, daß, wenn mehr Zeit gegeben wäre, Lehrer und Schüler sich auch mehr Zeit nähmen, sie minder eifrig anwendeten; daß der Schüler, sorgenfreyer und thätiger, und in Hofnung eines baldigen Wiedersehens, sich seinem Geschäfte mit ganzer Seele weihen, und daß endlich an denjenigen, welche binnen dieser Zeit nicht lernen, den Weg, der ihnen gezeigt wird, finden und wandeln zu wollen, alle Zeit und Mühe verloren sey.) Zween Tage werden zur Her- und Heimreise, Einquartirung und Prüfung verwendet. Diese 2 Tage nebst 4 Sonntägen abgerechnet, bleiben zum eigentlichen Unterrichte nur noch 22 Tage übrig, welche in 3 Perioden zerfallen.

A. Uebung der Mitglieder, als Schüler betrachtet, damit sie selbst kennen und können, was sie lehren sollen, oder die Vorübung. Anm. Der Fähigste und Geschickteste in jedem Quartier wird zum Repetenten ernannt, der seine schwächern Quartier-

kameraden auſſer den Lehrſtunden unterrichtet und ihnen nachhilft. Auf dieſe Repetenten muß dann auch von den Lehrern der meiſte Fleiß verwendet werden, um ſich derjenigen zu verſichern, welche die Uebrigen wieder lehren. (Gewöhnlich werden es diejenigen, welche die Peſtalozziſchen Uebungen am leichteſten faſſen und lernen, oft Leute, die ohne alle Vorkenntniſſe, eine wahre tabula rasa, ins Inſtitut kommen.

Die Erhohlungsſtunde von 5—6 wird auch dazu benutzt, daß die Schulmeiſter eine Auswahl nützlicher Kinderſpiele und Leibesübungen (nach Guthsmuths) lernen, womit nach öffentlichen Prüfungen und ähnlichen Veranlaßungen ihre Jugend belohnt und aufgemuntert werden mag. (Da wünſchte ich nur, Ew. Durchlaucht ſähen die Fünfziger und Sechsziger, wie ſie die Rechte mit Plumpſäcken bewafnet, ziemlich ſchwerfällig ſich unter den Birnbäumen herumtummeln; wie ſie dann Papier und Bleyſtift hervorhohlen, um den Namen und die Hauptregeln des Spiels, das ihren Beyfall hat, ſich zu notiren. Wie gut aber auch, wenn das Inſtitut frey und einſam gelegen und ein ſolcher Spielplatz in der Nähe iſt! denn die zarten Stimmchen von 33 alten Kindern haben etwas, was zarten Ohren und feinen Nerven eben nicht erſprießlich wäre.) Der Sonntag-

Vormittag ist religiösen Betrachtungen im Lehrzimmer gewiedmet, wo über zweckmäßig gewählte Materien ein Vortrag gehalten wird. (Die Materien, über die bis jetzt gepredigt worden, sind: a. der Mensch lernt nie aus. Die Wißbegierde des Menschen ist einer der klarsten Beweise von seiner Fortdauer nach dem Tode — über 2 Cor. 5, 5—10. b. Die Freuden eines treuen, braven Schullehrers nach dem Gleichniß von den Pfunden (Talenten). c. Die Mittel, die dem Landschullehrer zu Gebot stehen, den Leiden seines Standes zu entgehen oder sie christlich zu ertragen, die selbstverschuldeten durch Zunahme an sittlicher und geistiger Kraft; die unverschuldeten durch Glauben und Hofnung, über den Text des Unser Vater. d. Die Zufriedenheit mit unserm Loose ist dadurch bedingt, daß wir überzeugt sind, es komme von Gott und daß wir thun, was in unsern Kräften steht, ein besseres zu verdienen, nach der Parabel von den Arbeitern im Weinberge. e. Unter allen menschlichen Berufsarten ist keine, welche den Menschen so sehr veredelte, als der Lehrstand, oder Beweis, die Schullehrer seyen die Knechte, denen der Hausvater 5 Talente anvertraute. f. Uebersicht dessen, was die wackersten Mitglieder der vorjährigen Curse Gutes gewirkt, nach dem Texte: Sammelt euch Schätze im Himmel ꝛc. Matth. 6, 20. — Der Vortrag wird

mehrmals durch Gesang unterbrochen, Gleichnisse, Beyspiele, aus ihrem Kreise genommen, individuelle Beziehungen wecken und spannen Aufmerksamkeit und Theilnahme und die Erinnerung „so, wie ihr hier jetzt versammelt seyd, werdet ihr euch nie wieder versammeln; Gott hat euch gerufen und ihm werdet ihr einst Rechenschaft ablegen von der Anwendung dieser Wochen" muß ja tief und kräftig wirken.) Der Sonntag-Nachmittag ist entweder Spatziergängen bey naturhistorischen Unterhaltungen oder physikalischen Belustigungen gewiedmet, zur anschaulichen Belehrung über die, im Lesebuch vorkommenden, Materien. Ein Samstag ist dazu bestimmt, den ganzen Curs, in 2 Classen eingetheilt, als eine Kinderschule zu behandeln, in welcher Schulbelohnungen- und Strafen, Wechsel und Folge der Lehrgegenstände, zur anschaulichen Belehrung und Uebung der Mitglieder praktisch gelehrt werden. (Ich kenne eben kein zweckmäßigeres Mittel, die Schulmeister mit der Lage, den Bedürfnissen und Zwecken ihrer Schüler innig vertraut zu machen, als das, wenn sie selbst Kinder werden und selbst empfinden, was sie theils vergessen, nie geahnt haben, also auch nie richtig beurtheilen konnten.

B. Uebung der Mitglieder, als Lehrer betrachtet, in der Anwendung und im Vortrage des Erlern-

ten. (Der freye Platz vor dem Hause gibt zu nützlichen Uebungen Gelegenheit. Sechs Abtheilungen, jede 5 Personen stark, setzen sich, eine von der andern 6—8 Schritte entfernt, unter den Bäumen und lehren abwechselnd Einer die andern vier. Der Lehrer geht von einer Abtheilung zur andern, sieht und hört zu, bessert und hilft nach, wo es nöthig ist. Ein Zeichen mit der Glocke versammelt die Geschicktesten jeder Abtheilung; er übt mit diesen noch einmal, was sie sodann mit den Uebrigen wieder durchmachen und unter ihrer Aufsicht nachüben lassen).

C. Vorprüfung jedes Schülers in jedem Theile jedes Lehrfachs. Anm. Diese Vorprüfung, deren Resultate tabellarisch aufgezeichnet werden, bestimmt den Stand jedes Mitgliedes in der, dem Erziehungsrathe vorzulegenden Prüfungstabelle, in welchen allgemeine und besondere Bemerkungen über den ganzen Curs, und über die Fähigkeiten, Kenntnisse, Fortschritte und moralischen Eigenschaften der einzelnen Schüler, ihr Betragen im Institute, ihren Eifer, ihre gemeinnützige Gesinnung ꝛc. gesammelt werden.

III. Tagesordnung.

Von 7—9. Rechnen. 9—11. Sprachunterricht. 11—12. Schönschreiben. 12—2. frey. 2—3. Gesang.

3—4. Schuldisciplin. 4—5. Anleitung zum Vortrage und zur Behandlung des Lesestoffs. 5—6. Gemeinschaftliche Recreation beym Abendtrunk. (Zwischen Lektionen, die 2 Stunden währen, werden 6—8 Minuten vergönnt zur Erhohlung im Freyen.

IV. Institutsdisciplin.

Ordnung, Anstand und Reinlichkeit unterhält ein Ordnungsamt, was von den im Institute wohnenden Schülern abwechselnd verwaltet wird. Sie lernen zugleich praktisch, wie Schülerämter behandelt werden müssen, wenn sie den Lehrer erleichtern, als Erziehungsmittel nützen, wenigstens unschädlich seyn sollen. Die zur Handhabung der Ordnung nöthigen Geldstrafen werden durch Stimmenmehr von den Mitgliedern bestimmt und vom Ordnungsamte eingezogen und verrechnet.

Ich weiß nicht, ob auch an den ältern Schullehrern Ihres Landes, Durchlauchtigste Fürstin! bereits versucht worden, was in der Schweiz gegenwärtig versucht wird; wie lange schon das Seminar in Detmold, dieser so würdige Gegenstand Ihrer Sorgfalt und Aufmerksamkeit bestehe und wie viele Lehrer daraus hervorgegangen seyen. Sollte es aber der Fall seyn, daß jene noch einer Bildung bedürfen,

wie sie durch eine solche Schulmeisterschule etwa möglich ist; so war es mir Pflicht, in der Beschreibung der hiesigen recht ausführlich zu seyn. Eine Anstalt, die schon binnen anderhalb Jahren Vier ähnliche bewirken half durch den Reiz ihres Beyspiels, scheint das in der That werden zu wollen, wofür sie ein Recensent in den theologischen Annalen 1807. S. 260. hält, „eine der wohlthätigsten, erfreulichsten und „nachahmungswürdigsten unsers Zeitalters." Möge der Erfolg dieses Urtheil ferner rechtfertigen! Was einmal entschieden gewiß ist, das ist die ausserordentliche Gemeinnützigkeit einer solchen Anstalt, wenn sie gedeiht, und die Möglichkeit ihrer fortschreitenden Vervollkommnung. Sie ist eine überraschend schöne und große Idee; aber ach! wie wahr, was Ew. Durchlaucht sagen: sie ist der schwersten Aufgaben Eine."

Fünfter Brief.

Sie wollten den Zweck, gnädigste Fürstin! Bekanntschaft mit dem Eigenthümlichen der hiesigen Schulmeisterschule. Durfte ich daher fürchten, durch ein Schreiben über die daselbst angewendeten Lehrarten und Lehrmittel Ihnen langweilig zu seyn? Sie haben die „Beylagen meines letztern Briefes „interessant und nützlich" gefunden. Wie aufmunternd für mich, so ausführlich von diesem Gegenstande zu sprechen, als ich, wenigstens nicht ohne Versicherung jenes, freylich sehr nachsichtsvollen, Recensenten in den theologischen Annalen, hätte wagen dürfen, welcher meint „die Methoden, welche einen „solchen auch die kühnsten Erwartungen übertreffenden „Erfolg gehabt haben, dürften nun als musterhaft und „bewährt empfohlen werden; das Fundament des „Lesens, der Rechtschreibung und Sprachlehre ent-

„halte viel Eigenthümliches, und könne bey fortge-
„setzter Vervollkommnung ein classisches Buch wer-
„den, da es schon jetzt höchst brauchbar und für je-
„den Kinderlehrer unentbehrlich sey." Dieses Lob, gesetzt auch, es würde von allen andern Recensenten bestätigt, gebührt aber nicht mir, sondern den Verhältnissen, in welchen ich mich befand, als ich diese Lehrmittel ausarbeitete. Sie sind ein Werk der Noth, ein Produkt der ganz besondern Lage, in welcher ich damals war, als Lehrer einer Schulmeisterschule, welche 3 Wochen nach meiner Ankunft in dieser Stadt eröfnet wurde. — Unmittelbar nach Beendigung jenes Schreibens, das von Hauptweil aus an Ew. Durchlaucht abgieng, reiste ich hieher, wunderbar ergriffen von der Einfachheit und Größe der Idee einer Schulmeisterschule, welche ein öffentliches Blatt bekannt gemacht hatte und neugierig, welche Mittel für jenen Zweck aufgefunden und gewählt worden seyen; aber auch zum voraus überzeugt wie ich es, bekannt mit den meisten Schullehrerseminarien, seyn mußte — daß eine solche 22 tägige Schule mit den bisher bekannten Mitteln eine mehr schädliche, als nützliche Unternehmung seyn möchte. Bey meiner Ankunft in Zürich fand ich den wackern Rusterholz schon so krank und von Brustbeschwerden gequält, daß er die Fragen des Neugie-

rigen, betrafen sie gleich die Lieblingsangelegenheit, den liebsten Wunsch seines Herzens, nicht zu beantworten vermochte. Aber mit Thränen in den Augen wies er auf das dazu gewidmete Haus, auf die Arbeiter, die es zurichteten und dann auf die beklommene Brust, die ihm kaum eine freundschaftliche Unterhaltung, geschweige denn einen eigenen 3—4 stündigen Unterricht in der Schule gestatten wollte. Die Bitte des Kranken, die letzte Nacht vor meiner Abreise nach Yverdun bey ihm, dem Schlaflosen, mit seiner Lieblingsidee unabläßig beschäftigten, zuzubringen, war mir Befehl. Wir hörten und erzählten. Die Mitternacht trennt uns und am folgenden Morgen erwache ich — fieberkrank, krank in einem Hause, in einer Stadt, wo ich als Durchreisender nur wenige Tage zu verweilen gesonnen war. Meine Lage war unstreitig sehr unangenehm; aber sie bewirkte, wie kein anderes Mittel, durch die Einsamkeit des Krankenbettes ein reiferes, anhaltendes Nachdenken über die Unternehmung des Hausherrn, der an dem Lager seines Gastes so lange verweilte, als seine Kräfte gestatteten und diesen dadurch in den Stand setzte, die gewählten Mittel und ihre Zweckmäßigkeit genau zu würdigen. Jetzt erst erfuhr ich dann auch zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß von der Pestalozzischen Methode in diesem Institute keine Rede sey,

weil weder Er, noch seine Mitarbeiter derselben mächtig wären. Aber ohne Mühe begriffen die Unternehmer auch, daß gewisse Ausdrücke der öffentlichen Anzeige die Erwartung rechtfertigten, jene Methode werde endlich einmal auch im Vaterlande ihres Erfinders benutzt und durch Hülfe des Instituts eingeführt werden; — daß die Freunde derselben sich sehr unangenehm getäuscht finden und sie sowohl, als die Beförderer der Anstalt kleinlicher Absichten und Gesinnungen beschuldigen würden; — daß Schüler, wie die des Instituts, nur durch Methoden, welche das gegebene Lehrfach aus seinen natürlichen, wesentlichen, unveränderlichen, nicht bloß willkührlich angenommenen Anfangspunkten aus entwickeln und ununterbrochen fortführen, nur durch Lehrmittel, welche ihnen den benöthigten Lehrstoff genau vorlegten, und die naturgemäßeste Lehrart desselben vorschrieben, in so kurzer Zeit den Felsenpfad wandeln lernten, auf welchem sie selbst, eine Strecke weit vom Lehrer geleitet, sicher fortzukommen suchen müßten; daß dagegen ohne solche Methoden und Mittel das Durchmachen einiger Capitel in einem Rechenbuche und einiger in einem Handbuche der Orthographie nicht nur im Institute, sondern auch nachher, größtentheils für immer ein fragmentarisches, ein Halbwissen veranlassen und die Schulmei-

ster selbst intellektuelle und moralische Bruchstücke werden und bleiben würden. Traurig schwieg der edle Rusterholz, die unüberwindlichen Schwierigkeiten der Unternehmung ohne eigenthümliche Mittel fühlend und begreifend. Aber einige Tage nachher überraschte er mich mit der Aufforderung, seine Stelle zu vertreten, damit die Schule wenigstens eröfnet werden könnte, mit dem Beysatz, daß er sich im Weigerungsfall entschließen müßte, die Ausführung seiner Idee bis zum May 1807. aufzuschieben. Ich appellirte an Freundes-Rath, nicht unbekannt mit den mißlichen Verhältnissen des Fremdlings, der sich in diese sehr undankbare Angelegenheit (so schien sie) mischen würde. Die Freunde riethen ab. Rusterholz mußte ihre Gründe billigen. Da gedachte ich der Worte: Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Sie schärften mir im entscheidenden Momente das Gewissen, schlugen alle, vom persönlichen Vortheil eingeflüsterten, Scheingründe nieder und ich gelobte, die ersten zween Curse zu übernehmen, vertrauend auf den Beystand dessen, „dessen Finger, wie Sie sagen" mich an diese Stelle führte, und auf die gute Sache. Mit Freudenthränen im Auge drückte der hoffende Freund die dargebotene Freundeshand, berichtete an die Behörde und die Schulmeister wurden nun unverzüglich benachrichtigt, sich

am bestimmten Tage einzufinden. Aber nun sollte binnen 22 Tagen, alles, was der Ueberzeugung, der besonders durch Sonntagsschulen für ähnliche erwachsene Schüler bewährten Erfahrung das neuen Gehülfen widersprach, beseitiget, es sollten die nöthigen Mittel gewählt, vorbereitet, ausgearbeitet werden. Welch eine Aufgabe!

Indeß — das Werk ward angegriffen mit Freuden und es gieng, wie folgt: Ich unterrichtete in der nächstgelegenen Landschule täglich 2 auch 3 Stunden, Schüler und Schulmeister, in den ersten Uebungen der Pestalozzischen Einheitentabelle, damit die Ankömmlinge, welche täglich von 1—2 Uhr in dieser Schule dem Unterrichte beyzuwohnen angewiesen waren, durch das ganze Benehmen der Kinder ergriffen und ermuntert würden, Etwas zu lernen, was ihnen dem Namen nach bekannt, zum Theil fürchterlich, zum Theil abscheulich, der Sache nach aber ganz unbekannt war. Der Erfolg entsprach der Erwartung. Die Munterkeit, die Lebhaftigkeit der Kinder, ihre selbstaufgegebenen Fragen, ihre erwiesenen Antworten erregten ein freudiges Erstaunen unter den lauschenden Zuhörern. Sie fragten, ob sie auch an den Strichen lernen würden. „Nein, war die Antwort. Warum nicht? „Weil Euch das zu schwer ist. Nur, wenn etwa Alle Lust bezeugen,

das Ding zu lernen, so = = " das wirkte. Abends meldete der Aelteste, ein 60 jähriger Mann, daß er beauftragt wäre, um die Strichli-Rechnung zu bitten; sie hätte ihnen gar zu wohl gefallen. Der würdige Schultheß, einzig bedacht auf das Interesse der Sache, trat die Stunde ab, in welcher er Vorlesungen über Orthographie und Sprachlehre gehalten hatte, und der Unterricht, den ein Mitglied des ersten Curses, ein wackerer junger Mann, bekannt mit der Methode durch mehrjährige Uebung, zu ertheilen angewiesen war, nahm seinen Anfang. Der Eifer, den diese Uebungen auch bey den Aeltesten wirkte, und die von Tag zu Tag zunahm, ist nicht zu beschreiben. Zwar schritten sie nur bis zur 4ten Uebung vor; aber, was sie gelernt hatten, war gründlich gelernt und berechtigte zu der Erwartung, sie würden in der Folge am Faden des Lehrbuchs (Anschauungslehre der Zahlverhältnisse) sich weiter finden können; eine Vermuthung, die sich bey den Meisten beständiget hat. Der Prüfungstag erschien. Auch die ältesten Schüler hielten sich wacker und mannhaft. Mit inniger, freudiger Rührung bemerkten die anwesenden Mitglieder der Regierung und des Erziehungsraths die Wirkungen der Methode, und sie beschlossen, — von den humansten Grundsätzen, von einer unpartheyischen Ansicht des vor Augen liegenden Resultats geleitet, — die allge-

meine Einführung derselben. „Der Rechenlehrer, sagt „der neueste Beschluß, soll einerseits unmittelbar nach „jeder Uebung der Einheitstafel ihre praktische An„wendung auf benannte Zahlen, fürs gemeine Leben, „anderseits insbesondere den Uebergang zum schriftli„chen Rechnen anbahnen und vorweisen." Diese Rücksicht auf Rechnungen mit benannten Zahlen war um des Volks willen schlechterdings nothwendig. Ihm wären die Pestalozzischen Rechensätze sinnlose, lächerliche Formeln geblieben; Geld = und Waarenrechnungen wurden besser verstanden. Solche Aufgaben, mit der jener Methode eigenen Fertigkeit gelöst und bewiesen, machten Eindruck und erweckten auch Respekt gegen die übrigen Einrichtungen. Allerdings ist nicht zu läugnen, daß jene Methode, in allen ihren Theilen, nicht bloß mit einseitiger Rücksicht auf die Zahlenlehre eingeführt, bedeutendere und ungleich wohlthätigere Wirkungen hervorgebracht hätte. Allein zwischen einer Lehr= und Erziehungsanstalt und einer Landschule ist schon ein großer Unterschied. Welch ein Unterschied aber zwischen jener und dem ganzen Landschulwesen eines republikanischen Landes! Nein! auch nur Ein Schritt vorwärts ist schon von großem Werth. Der linke Fuß folgt und schreitet vor, wenn anders der Rechte fest steht. Sind die Eltern einmal an das Neue und Ungewöhnliche jener Lehrformen gewöhnt;

sind die Lehrer durch mehrjährige, wenn auch anfänglich mechanische Uebung in den Geist der Methode eingedrungen; so erwärmt sie auch die schöne, wohlthätige Flamme, die er unterhält, zu einem unablässigen Eifer im Fortschreiten; sie werden die vorhandenen sowohl, als die noch zu hoffenden Lehrmittel gebrauchen wollen, und, gewöhnt an ihren Gang und an ihre Weise, gebrauchen können. Der Unterricht des zweyten und dritten Curses in diesem Fache wurde mir übertragen. Mein Hauptzweck dabey war, die Schüler zu lehren, wie sie das Lehrbuch zum Selbstunterricht brauchen müßten, da es nicht möglich war, mehr als 6 Uebungen zu vollenden. Erst in diesem Jahre, seit der Unterricht im schriftlichen Rechnen, der täglich 2 Stunden hinwegnahm, ganz aufgegeben, seit erst nach Vollendung aller acht Uebungen der Einheitstafel, in den letzten 4 Tagen das Toblerische Rechenbuch vorgenommen wird (zufolge des oben angeführten Beschlusses); kann mehr darinn geleistet werden. Ein kleines Handbuch für Landschullehrer bearbeitet, in Rücksicht seiner Oekonomie den übrigen gleich, also Lehrstoff, Lehrart, eine Menge Fragen, Aufgaben in benannten und unbenannten Zahlen, gehörig sondernd, wird nächstens erscheinen. Der Uebergang zum schriftlichen Rechnen ist faßlich und einfach; der Schulleh-

rer, dem die Verhältnisse ganzer Zahlen nun klar sind, findet sich sehr leicht in die Anleitung jedes guten Rechenbuchs und kann, wenn er will, in der Folge sein eigener Lehrer werden.

Der in der Schweiz einheimische Choralgesang wird am leichtesten und schnellsten veredelt. In diesem Lande singt jeder, weß Standes er sey, nach Noten, die den Kirchenliedern beygedruckt sind. Berichtigung und Erweiterung der mitgebrachten theoretischen Kenntniß des Choralgesangs, Beseitigung des Geschmacklosen, ist das Hauptgeschäft unsers Gesanglehrers. Mehrere Curse haben bereits öffentliche Proben eines vortreflichen, gefühlvollen Gesanges abgelegt, wie die Rührung der Zuschauer unzweydeutig bewiesen hat.

Ganz berechnet auf die Bedürfnisse einer solchen Schule schien der von Rusterholz selbst übernommene Schreibunterricht und der Erfolg erfüllte auch nicht nur, er übertraf noch jede billige Erwartung. Uebung des Augenmaaßes und des Geschmacks, helle Einsicht in die Verhältnisse der Schriftzüge waren die Vortheile, welche die Schullehrer in dem so kurzen Zeitraum ihres hiesigen Aufenthalts nicht allein selbst gewonnen, sondern auch mit Hülfe der Anleitung, die ihnen in die Hände gegeben ward, beym Fortwirken auf ihre Schüler benutzen lernten.

Man muß die Bedürfnisse des Landvolks kennen und den Werth wohlfeiler Lehrmittel, um diese ausserordentlich einfache Methode des Schönschreibens nach Verdienst zu würdigen. Ich selbst, so wenig ich Schönschreiber bin, habe sie in wenigen Stunden gelernt und bald darauf meinen Kreuzlinger Freunden Unterricht darin ertheilt, welche, ohne eben Calligraphen zu seyn, ihre Schulmeister weit genug gebracht haben.

Warum das, Anfangs gewählte, „praktische Handbuch für Schullehrer von Villaume" schon im 2ten Curse wieder aufgegeben worden, ist in der oben angezeigten, früher erschienenen Schrift: Historisch-kritischer Bericht ꝛc. bereits bemerkt worden. Ich vermißte eben auch bey Villaumes übrigens vortreflichem Buche, was ich bey den beßten Anleitungen älterer und neuerer Zeit vergebens suche, Berücksichtigung der niedersten Classe des Lehrstandes, genauere Bekanntschaft mit ihren Bedürfnissen. Man vergißt, daß der größte Theil derer, die das Fundament einer bessern Zukunft besorgen sollen, aus Bauern und Handwerkern besteht, die von den übrigen Bauern und Handwerkern kaum in etwas anderm sich unterscheiden, als darin, daß sie einige Stunden des Tages Stock und Ruthe zur Hand nehmen, während jene Hacke und Nadel darin behalten. Man versuche nur in jedem Lande eine solche Musterung der

Individuen, wie sie in der Schweiz begonnen hat; und man wird seine Wunder sehen. — Das Handbuch der Schuldisciplin, das diesen Winter im Druck erschienen ist, so populär es auch werden konnte, und, verglichen mit jener Schrift von Villaume, auch nach dem Zeugniß mehrerer strenger Beurtheiler, allerdings seyn mag, wäre dem ungeachtet für den größten Theil meiner Schüler ein todtes Capital geblieben ohne mündliche Erläuterung. Es fällt ihnen allzuschwer, sich aus Büchern zu unterrichten. Gewohnt als Schüler und als Schulmeister, nichts zu denken während des ewigen Buchstabirens und Lesens in ihren Schulen, verlieren sie den Sinn des Worts eben so schnell, als sie es ausgesprochen haben. Wenigstens hat gewiß die Hälfte meiner Schüler in den ersten Tagen ihres hiesigen Aufenthalts auf die Frage: „nun was habt ihr gelesen? erzählet, was ihr behalten! was steht da im Buche?" nichts, gar nichts zu antworten gewußt. Die allerwenigsten unter ihnen hatten irgend ein Buch, das in ihren Beruf einschlägt, gelesen, etwa Junkers Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse; wo sollten also die Uebrigen die Geschicklichkeit hernehmen, den todten Buchstaben zu beleben, sich die Gedanken anderer durch Lesen anzueignen? Für solche Subjekte nun sollte ein Handbuch der Schuldisciplin ausgearbeitet werden; d. h. es sollte darin

zu lesen seyn, was der Landschullehrer wissen und können muß, um Zeit zu sparen und zu gewinnen für den Unterricht, die Bedingungen des Entstehens und des Bestehens einer guten Landschule; die Kunst des Schulhaltens, abgesehen von allem, was die Kunst des Lehrers betrift; die Kunst an 40—60—80 Kindern zu gleicher Zeit zu leisten, was dem Privatlehrer mit 2—3 Kindern natürlich leichter wird. — Was ein Jahr früher die Schulmeister des ersten Curses, selbst fragend, durch Einwürfe berichtigend und verarbeitend, also sokratisch gelernt hatten; sollte geordnet, klar und faßlich in einem kleinen Handbuche dargestellt werden, damit der Besitzer desselben auch daheim durch wiederhohlende Lektüre das Vergessene ersetzen, das Dunkle beleuchten könnte. Die Oekonomie des Buches blieb die des mündlichen Unterrichtes. Dieser fieng an mit einer bestimmt ausgedrückten Frage, darauf folgten Gleichnisse, Geschichten, erdichtete Fälle und Thatsachen; die Schüler verglichen das Gemeinsame in den Resultaten derselben und so ergab sich die Antwort, welche, berichtigt in Ansehung des Ausdrucks, dem Gedächtnisse eingeprägt wurde. Diesen Gang sollte auch das Handbuch beybehalten und dadurch den Selbstunterricht fruchtbarer machen auch für solche Leser, die sich keines Schulmeisterinstituts zu erfreuen haben.—

Um durchaus verständlich und deutlich zu seyn, las ich weit das Meiste einem Knecht im Hause vor, der mit einem großen Theil der Schulmeister auf einer gleichen Stufe von Bildung stand, und strich unverzüglich alles weg, was er nicht verstand, die Worte, die ihm fremd waren, Vergleichungen, deren Zweck ihm nicht einleuchteten, und der Erfolg ließ es mich bereuen, daß ich nicht das ganze Buch seiner Critik unterworfen habe. Der obbemeldte Erziehungsrathsbeschluß sagt von diesem Gegenstande: „Die Lektionen über die Eigenschaften und Pflichten eines Schulmanns, über die äussere und innere Einrichtung der Schulen, die Führung und Ordnung der Lehrgeschäfte, die Behandlung der Kinder zu ihrem intellektuellen und moralischen Wachsthum, mit Einem Worte über Schuldisciplin sind augenscheinlich so fruchtbar gewesen, daß man auf ihre beßte und angelegentlichste Fortsezung den größten Werth sezt."

Unendlich mehr Schwierigkeiten fanden sich bey der Auswahl der Lehrmittel für den Unterricht in der deutschen Sprache. Die Unternehmer sahen wohl ein, daß doch wohl etwas mehr nöthig sey für den Bildungszweck in den Landschulen, als eine leichtere, einfache Methode, lesen zu lernen, um lesen zu können. Da es aber vor der Hand nicht möglich war, alle Theile der Pestalozzischen Methode in den Volksunterricht einzu-

führen, am allerwenigsten die so unentbehrlichen, allem Unterricht vorauszuschickenden Rede- und Anschauungs-Uebungen des Buches der Mütter; so mußte der schon allenthalben vorhandene Lehrstoff, nämlich Buchstaben, Sylben und Wörter, als Bildungsmittel benutzt und sorgfältig überlegt werden, was in formaler Rücksicht zur Uebung der Anschauungs- der Einbildungs- und Gedächtnißkraft, zur Entwicklung des Verstandes, als Vermögens der Regeln und der Beurtheilungskraft, in materialer Rücksicht aber für Spracheinsicht, Lesen und Orthographie damit gemacht werden könnte. Ein zweytes Bedürfniß ergab sich aus den eigentlichen Verhältnissen dieser Schulmeisterschule. So alte Schüler — nur 22 Tage lang Schüler — an die Mundart des Kantons Zürich gewöhnt — ganz unbekannt mit dem Bau der Muttersprache — unfähig, irgend eines der vorhandenen Lehrmittel in so kurzer Zeit mit Freyheit und Gewandheit behandeln zu lernen, machten durchaus eine gedruckte Anleitung nöthig, welche nicht nur jene beyden Forderungen in formaler sowohl, als materialer Rücksicht befriedigte; sondern auch durch ihre eigenthümliche Einrichtung die entlassenen Schüler in den Stand setzte, nachher in ihren eigenen Schulen, indem sie sagten und zeigten, was und wie die Anleitung zu zeigen und zu sagen vorschreibt,

mit ihren Schülern fortzuschreiten. Eine solche Anleitung fand sich nirgends. Das Pestalozzische A B C-Buch konnte diesen Bedürfnissen nicht abhelfen. Dieses sowohl, als irgend eine Anweisung zum Gebrauch der Platoischen Lesemaschine führte doch am Ende nur zum Lesen und Lesenlehren und was war damit sonderliches gewonnen? Es wäre doch noch eine eigene Unterrichtsstunde in der Orthographie und in den Anfangsgründen der deutschen Sprachlehre nöthig geblieben, welche auch bereits ausgesetzt war. Man hätte irgend ein Lehrbuch dabey zum Grunde gelegt und wäre — so zweckmäßig dasselbe für jede andere Schule seyn mochte — durch Hülfe desselben ungefähr so weit gekommen, als ich mit meinen Sonntagsschülern, Jünglingen und Männern, deren größter Theil auf einer höhern Stufe von Bildung stand, als die Mehrzahl dieser Schulmeister. Sie würden nämlich die Regeln der Rechtschreibung gelernt, ihre Schreibfehler gefunden und verbessert haben, ohne deßwegen wirklich ohne Fehler schreiben zu lernen; sie würden, insofern ein Aufsatz voll Schreibfehler Mangel an Sprachkenntniß, Mangel an Aufmerksamkeit und Beurtheilungskraft in Anwendung der Regeln beurkundet, Stümper in dem Hauptfache ihres Schulberufs gewesen und — geblieben seyn. „Da würde aber, möchte man mir erwiedern, „Oliviers

Ortho-

Ortho=epographische Methode offenbar die zweckmäßigste für dieses Instituts gewesen seyn." So scheint es allerdings, und es gereicht den Unternehmern zur Ehre, uneingenommen von den dagegen verbreiteten Vorurtheilen das Vollendetste gewählt oder vielmehr gewünscht zu haben. Allein erst nach Eröfnung des ersten Curses kam der längst erwartete praktische Theil des Werks hier in Zürich an, und meine eigenen Tabellen, ein Geschenk ihres würdigen Erfinders, (jedoch ohne Handbuch) befanden sich unter meinen Sachen, die in denselben Tagen, in welchen ich sie so nöthig brauchte, noch abwesend waren. Es war also in der That unmöglich, Gebrauch von dieser Methode zu machen, gesetzt auch, die Lehrmittel derselben wären nicht so theuer, der Gang der Methode nicht so ganz abweichend von dem Bekannten und Gewohnten, und das Handbuch für den Lehrer nicht so ganz unbrauchbar für diese, für solche Schulmeister gewesen. Ueberdem war es am Tage, daß diese vollendete Sprachtonlehre doch nur den Nuzen für die Rechtschreibung gewährt, daß richtig geschrieben werden kann, was richtig gesprochen wird, richtige Bezeichnung dessen fürs Auge, was vom Ohre richtig aufgefaßt und vom Organ richtig ausgedrückt ist. Was aber der Eigensinn des Sprachgebrauchs modificirt hat, Worte, deren Laute durch

2—3—4—fünferley Zeichen bezeichnet werden, konnten, so viel mir bekannt, nicht durch die Uebungen der Methode und während derselben, es konnte also nicht die ganze deutsche Rechtschreibung zugleich mit dem Lesen erlernt werden. Folglich müßte der fernern Uebung, oder aufrichtig gesagt, dem Zufall überlassen bleiben, was die wahre Methode des deutschen Sprachunterrichts mit Rücksicht auf den Bau der deutschen Sprache absichtlich zu vollenden und zum Ziel zu führen sucht. Wie es nun geht, erst dann, wenn kein Ausweg mehr offen steht, sucht der Mensch die eigene Hülfe. Binnen 14 Tagen sollten die Schulmeister ankommen. Ich mußte entweder das gegebene Wort zurücknehmen, oder meinen eigenen Weg einschlagen, d. h, ohne noch zu wissen, wohinaus? mußte ich etwas zu Stande bringen, was mir selbst in moralischer Rücksicht und auch den Forderungen des Instituts genüge thäte. So saß ich einst, im Nachdenken über meine sonderbare Lage verloren. Vor mir lag aufgeschlagen Adelungs deutsches Wörterbuch; mein Blick traf ein Wort, unter welches eine Menge abgeleiteter Wörter geordnet war. Ich ahndete Licht; schlug das Blatt um und fand ähnliche Columnen; freudig sprang ich auf; das Fragment war ein geschlossenes Ganze geworden. Schon früher hatte ich die Uebung gehabt, die Ableitungssylben

der deutschen Sprache während des Lesens sammeln und dadurch mit dem Bau der deutschen Sprache Bekanntschaft machen zu lassen. Mit dieser Idee vertraut, mußte mir also die Möglichkeit einleuchten, sie vollständig zu samueln und grammatisch d. h. der Natur der Sprache gemäß zu ordnen. Was übrig blieb, waren Stammwörter, die nun keinen zu grossen Raum mehr einnehmen konnten. „Wie schön, dachte ich, wenn eine Methode möglich würde, welche alle Laute der deutschen Sprache, alle Zeichen von jedem dieser Laute oder die Buchstaben, alle Ableitungssylben, einfache und zusammengesetzte, alle Wörter umfaßte; der Schüler lernte alle Wörter recht lesen in einer gegebenen Zeit; seine Einbildungskraft würde festhalten, was er ordentlich und richtig angeschaut, er würde also auch alle Wörter zu gleicher Zeit recht schreiben lernen. Der lehrende Schüler, gesetzt auch, er erreichte das Ziel im Institute nicht, müßte doch irgendwann zum Ziele kommen, da sein Gang begränzt ist; darum dürfte man ihn mit Sicherheit der eigenen Uebung überlassen, und nur dafür sorgen, daß und wie er sie vornehme und vornehmen könne." So dachte ich und machte mich flugs an die Arbeit. Nur Ignoranz oder jämmerliche Arroganz geht vorüber an dem vorhandenen, bewährten Guten. Es war also Pflicht, von

Oliviers Methode für den vorgesetzten Zweck zu benutzen, was locale und temporaire Verhältnisse gestatteten und — was das Gedächtniß aus den jetzt noch abwesenden Tabellen behalten hatte. Erst wenige Tage früher, als das Institut anfieng, kamen letztere aus Leipzig an, und nun konnte berichtiget werden, was noch nicht abgedruckt war. Oliviers treffliche Idee eines Vorbereitungsunterrichts mußte durchaus beybehalten werden. Aber welch eine Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit, wenn es nicht gelang, diesen Unterricht, als Neuerung betrachtet, auch respektabel zu machen durch die Mittel, deren sich der Lehrer bedienen sollte. Ich fiel also auf einen religiösen Stoff für den Vorbereitungsunterricht. Der Charakter Jesu, als eines Kinderfreundes, die Kindheit Jesu selbst war ja wohl ohne weiters ein würdigerer Gegenstand für die erste Aufmerksamkeit, als das kleine a. Nur die äusserste Rohheit konnte dagegen etwas einwenden. Aber es fehlte ein Anregungsmittel der Aufmerksamkeit in dem kleinen, angehenden Schüler. Eine bildliche Darstellung des Gegenstandes, ein Kupferstich war unentbehrlich für diesen Zweck. Nun auch dieser fand sich. Ein Kupferstich aus Lavaters Messiade von Lips lag eben vor dem Lehrer, als der Künstler selbst ins Lehrzimmer trat und, gerührt von dieser Idee, sehr gern

der Bitte willfahrte, einen ähnlichen, in Großfolio-Format, zu einem Inventariumsstück in jede Schule bestimmt, auszuarbeiten. — Die Sätze, welche mit einem natürlichen Tone und Accent, laut und deutlich vorgesprochen, dann in Worte, so wie diese in Sylben eingetheilt werden sollten, entlehnte ich aus „Geßners christlicher Religionslehre für die zärtere Jugend," einem Büchlein, das fast allgemein bekannt und beliebt war. Aber schon in dieser letztern Lektion mußte, um des vorgesetzten Zwecks willen, von Olivier abgewichen werden, und ich that es gerechtfertigt durch das Handbuch selbst, wo S. 102. die etymologische Sylbentheilung (lob-en) ausdrücklich die „vernunftgemäße" genannt, und in noch mehreren Stellen (S. 24, 97, 208.) für den Zweck des ganzen deutschen Sprachunterrichts höchst brauchbar und nützlich angenommen wird. Und nur dieser letztere ist auch der Meinige bey diesem Werke. Ob auch im Schreiben so getrennt werden solle, wie z. E. die Oberdeutsche Litteraturzeitung wirklich trennt, diese Frage kann in pädagogischer Rücksicht, sehr gleichgültig seyn. Genug, wenn dafür gesorgt wurde, daß der Schüler dieser Methode, wenn der Gang derselben vollendet ist, sehr leicht und mit gründlicher Einsicht auf die gewöhnliche Weise theilen lernt, wenn es ja seyn muß, weil — es so seyn muß. Doch ich

fürchte, Ew. Durchlaucht Geduld zu mißbrauchen, wenn ich fortführe, das Historische jedes einzelnen Theiles der Methode eben so ausführlich zu behandeln. Ihnen genügt zu wissen, was die Tendenz derselben sey, und was bey mehrerer Vervollkommnung aus ihr werden könne; daß auch jene Lehrmittel, welche ich Ew. Durchlaucht im vorigen Jahre zu übersenden gewogt habe, so eilig sie ausgearbeitet werden mußten unter anhaltenden und angreifenden Geschäften, ihre locale Bestimmung wenigstens dennoch größtentheils erfüllt und, nach Versicherung eines Recensenten, auch ausser der Schweiz bereits genützt haben; und daß sie, falls eine neue Auflage nöthig würde, einen noch weit höhern Grad von Brauchbarkeit erreichen können. Ein einzelner Abschnitt derselben, die Buchstabenkenntniß betreffend, ist bereits umgearbeitet und besonders in Rücksicht auf locale Verhältnisse, beträchtlich verbessert worden. Die in jenem „Bericht" vorkommenden Bemerkungen über diesen Theil der Methode wurden benutzt, die gegebenen Winke befolgt. Der Beschluß des Erziehungsraths verordnet in Beziehung auf diesen Gegenstand:

„Der Vorbereitungsunterricht, dessen Nutzen erprobt ist, soll beybehalten werden; die einleitende Lektion aber mit dem Bilde soll wegbleiben, wo man

keine vollkommene Sicherheit hat, daß kein Schwacher sich daran stoßen werde. (vergl. S. 43.) Desgleichen die Buchstabentabelle, doch mit Abschneidung der Tagszeichen (S. ebendaselbst) und der Buchstaben, nur als Figuren betrachtet, die besser mit der Kreide an die Tafel gezeichnet werden. Insbesondere aber sollen die Gedächtnißverse beseitiget werden, in welchen die Buchstabenwörter (Löwe, Pfeife ꝛc.) begriffen sind und mit allen Berichtigungen, die schon vor einem Jahre für eine nene Ausgabe für gut befunden worden ist und die auch seither die Erfahrung angerathen hat. — Sonst ist die Nutzbarkeit einer solchen Tabelle unzweifelhaft, weil sie einestheils den Classenunterricht befördert, andererseits den für das richtige und schöne Lesen wesentlichen Unterschied der langen und kurzen Vocale und ihrer verschiedenen Bezeichnung und auch die Schärfungszeichen so anschaulich macht und ihre Kenntniß an Beyspielen dem Gedächtniß einprägt, wie kein anderes Lehrmittel. Dieser Buchstabentafel und ihren Uebungen ist es wohl hauptsächlich zu danken, daß es von so vielen Orten heißt, das Lesen und überhaupt die Aussprache habe an Richtigkeit und Deutlichkeit auffallend gewonnen.

„Es soll aber auch die gemeine Benennung der Buchstaben gelehrt werden; so bald man anfängt, aus Buchstaben Sylben zusammenzusetzen, soll man

die Kinder zum herkommlichen Buchstabiren anleiten, d. i. zum Hersagen von den üblichen Namen der Buchstaben, womit eine Sylbe geschrieben wird, damit sie dann zu Hause ihre Lektionen zum Vergnügen der Aeltern wiederhohlen oder vorlernen können. — Zu dem Ende soll zwischen die Buchstaben = und Ableitungssylbentabellen eine Buchstabirtabelle eingerückt und ein den Wand = Lehrmitteln ganz entsprechendes Namenbüchlein vornehmlich zum Hausbrauche verfertigt werden. " *)

„Die etymologische Zergliederung der Wörter ist nur als ein dienlich erfundenes Beförderungsmittel der Lesefertigkeit und der Orthographie, nicht aber zur eigentlichen Sylbentheilung im Aussprechen oder Schreiben anzuwenden, also das Eine von dem Andern sorgfältig zu unterscheiden. „Die Hülfssylben und Stammwörtertabellen, die aufs Leichteste durch Aug und Ohr das Sprach = und Schreibrichtige den Kindern einprägen, werden ihrer so wesentlichen Vortheile wegen zu den Buchstabirübungen und als Vorübungen der Orthographie beybehalten. "

Der Uebergang von den Tabellen zu schriftlichen Aufsätzen, von den Stammwörtern zu Sätzen

*) Dieses Namenbüchli ist die Sammlung der Sprachtabellen im verjüngten Maaßstabe, ein Wörterbuch der deutschen Sprache für Anfänger, mit Holzschnitten, die Buchstabenwörter zu versinnlichen.

ist sehr natürlich, leicht und einfach. Auch unsere Lehrer, selbst in den ärmsten Nebenschulen, thun mit Hülfe derselben, was von dem berühmten Quäker Lankaster gerühmt wird. Sie lassen die Columne, die mit den Kindern nach Anleitung der Methode vollendet ist, nun auch abschreiben von der Tabelle auf die Schiefertafel; sie lassen ein Stammwort mit allen möglichen Ableitungssylben schriftlich zusammensetzen; Stammwörter mit Stammwörtern; Hauptwörter mit ist ein oder sind, mit Beywörtern; mit hat, mit wird, kann seyn. Die Sätze werden erweitert durch die Redetheile, nach einer naturgemäßen Stufenfolge, durch Zwischensätze ꝛc. ꝛc. ein Unterricht, den ich für denselben Zweck, in einer Fortsetzung des Fundaments ꝛc. für meine Schüler noch auszuarbeiten hoffe. Die dem Anschein nach so pedantische Form des Handbuchs für den Lehrer ist von der Nothwendigkeit vorgeschrieben, von der Erfahrung als zweckmäßig bewährt und daher so, wie sie für die gegebenen Subjekte, dergleichen es aber wahrlich noch sehr viele nah und fern gibt, seyn mußte. Was halfs, wenn ich noch so leicht und faßlich gelehrt zu haben glaubte? Immer wiederkehrte die Ausrede: „das können wir uns in Gottes Na„men nicht merken in der kurzen Zeit! Wenn wir „im Quartier repetiren wollen, so weiß einer so viel

„als der andere, und Niemand ist, der uns den Weg zeigt, wenn Ihr nicht bey uns seyd.“ So ergab sich ganz natürlich der Einfall, mit größter Schrift das drucken zu lassen, was der Lehrer dem Kinde vorsprechen und zeigen, anschauen und nachsprechen lassen, mit kleinerer Schrift, wie er es sagen und zeigen, und mit der kleinsten Schrift, welche Fragen er machen solle, um die Selbstthätigkeit des Schülers anzuregen, um zu erforschen, ob und was er gelernt, und ob nun weiter gegangen werden dürfe. Was nun probehaltig war im Manuscripte, wurde abgedruckt und der gedruckte Wegweiser den Schülern mit nach Hause gegeben.

Eine komische Anekdote, veranlaßt durch 10 Abgeordnete aus einigen Gemeinden des Kantons, die der Prüfung ihrer Schulmeister beygewohnt hatten, mag diese Materie beschließen. Da standen die ehrlichen Landleute; sie hätten, sagten sie, das Ding da mit den Tabellen nicht verstanden, ich möchte ihnen doch ein wenig erklären, warum und wozu es sey. Ein schönes Stück Arbeit! dachte ich. Indeß die Gelegenheit, Eltern zu gewinnen, war zu günstig; ich versuchte, was möglich, und begann, wie folgt: Es ist eine wahre Freude, den Landbau, die Viehzucht, die Webereyen der Schweizer anzusehen. In allem ein Fleiß, eine Pünktlichkeit, eine Ordnung, die man

bewundern muß. Man sieht, was der Schweizer macht, das möchte er recht machen. Es muß was herauskommen bey seiner Arbeit und dafür spart er weder Fleiß noch Kosten. Nun sagt mir aber, liebe Männer, kann man dasselbe auch von Euren Schulen sagen? (Keine Antwort) Lernen eure Kinder das Wenige auch recht, was sie lernen? Habt Ihr es gelernt? (Keine Antwort.) Habt Ihr schreiben gelernt? „Ja." Wer unter Euch vermag einen leserlichen, verständlichen Brief zu schreiben? (Keine Antwort.) Nun wozu hilft Euch denn nun Euer Schreiben? Wie viele Schreibfehler macht Ihr in etwa 6 Zeilen? Ihr erröthet. Nun ich wollte Euch nicht beschämen; denn da neben Euch steht der geschickteste Schreiber in Eurem Dorfe, und dieser hat 25 in so viel Zeilen gemacht. Wie viele würdet also Ihr machen? Einer. „Noch einmal so viel!" Wohl möglich. Ist das aber ehrenfest? ist das Schweizerisch? Entweder gar nicht schreiben, oder rechtschreiben! Das Rechtschreiben aber ist nicht so leicht gelernt. Viele tausende lernen es in ihrem Leben nicht, und unzählige Klapse und Schmählworte verdankt der arme Schüler den unzähligen Schreibfehlern. An diesen Tabellen da geht das einfacher, natürlicher und geschwinder. Er lernt lesen und rechtschreiben zu gleicher Zeit, und erspart sich Umwege,

die kein vernünftiger Mensch gern und absichtlich macht. *) „Nun, und wie geht das zu?" Sagt, wie viele Seelen enthält Eure Gemeinde, ihr J.." „Dreytausend." Wie, wenn Euer Kind die Namen dieser 3000 Seelen lesen und schreiben lernen müßte? „Es würde hart halten." Weiß keiner unter Euch einen kürzern Weg? (Nach einigem Stillschweigen antwortete der Siebente:) „Es merkt sich die Geschlechtsnamen." Gar richtig! und wie viel sind deren etwa? „Gegen Sechshundert." Nun sehet. Ich weiß eine Stadt — darin leben über 30000 Seelen. Was findet Ihr nun leichter, daß das Kind eben

---

*) Ich bin weit entfernt, einen großen Werth darauf zu legen, daß das Kind durch Hülfe dieser Methode schneller lesen und schreiben lerne. Wahre Grundsätze der Menschenbildung fordern ganz andere Zwecke. — Allein wer nicht die Stimme eines Rufenden in der Wüste seyn will, kann und soll diese Zwecke verfolgen, ohne sich in Erklärungen einzulassen, welche theils nicht verstanden, theils mißverstanden werden, also unnütz und schädlich sind. Hätte sich Pestalozzis Institut nicht durch Zöglinge ausgezeichnet, deren Fertigkeiten die ersten Reisenden in Erstaunen setzten; wahrlich, es würden wenige hingereist, es würde kein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden, es würde noch jetzt den Einten ein Aergerniß, den Andern eine Thorheit seyn. — Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Die hiesige Lesemethode befriedigt die Forderungen der sinnlichen Beurtheiler," bald und leicht lesen und rechtschreiben; dafür lassen sie dann auch, wie billig, die Zwecke des Pädagogen unangefochten. Beyde sind mit einander zufrieden. Kein Geschrey, kein Federstreit, keine Versplitterung der Zeit, die zum Wirken so nöthig ist.

so viele Namen oder nur Etwa 1500 Geschlechtsnamen kennen lerne?" „Natürlich das Letztere." Diese große Stadt ist — unsere deutsche Sprache. Hier (ich zeigte die Tabellen der Stammwörter) sind die Namen dieser 1500 Geschlechter, oder dieser Stammwörter, z. E. lieb, dank, recht. Alle andere Wörter sind ihre Kinder, Verwandte, Vetter und Basen; lieblich, lieben, unlieb, beliebig ꝛc. dankbar, undankbar ꝛc. rechtlich, gerecht, ungerecht ꝛc. Wer die Namen der Stammwörter lesen und schreiben kann, mag auch die der Kinder lesen und schreiben, wenn er einmal bekannt ist mit der Familienphysiognomie; denn das macht ihn doch wohl nicht irre, daß der Eine Sohn einen kurzen, der Andere einen langen Rock anhat. Hier (ich zeigte auf die Sammlung der Vor- und Nachsylben) ist der Kleiderkasten der Familie. Ist Euer Kind damit und damit zu Stande; so wird es in der ganzen großen Stadt da so gut Bescheid wissen, als Ihr in Eurer Kirchgemeinde. Lachend dankten die Landleute, giengen hin, erklärten auch daheim, was sie begriffen und ohne Widerrede begann ihr wackerer Schulmeister sein neues Tagewerk.

Das Bedürfniß eines Lesebuchs für Landschulen wurde nunmehr um so dringender und allgemeiner, je näher den Schulmeistern die Sorge lag, ihre Schüler möchten ihnen zu frühe aus der Schule

genommen werden, wenn es geschehen sollte, daß sie so bald und so leicht lesen und schreiben lernten. Es mußte also auch, so bald als möglich, für ein solches Lehr- und Lesebuch gesorgt werden, das, seiner Form nach, den übrigen Lehrmitteln gleich, so wohlfeil wie diese, und ein Ganzes umfassend, wie diese, zum Gebrauch der Schulmeisterschule zu Stande käme. Die Ideen, welche diesem Lesebuche zum Grunde liegen sollten, sind folgende: „Der Hauptzweck aller Menschenbildung ist Entwicklung und Uebung der dem Menschen inwohnenden Kraft. Aber diese Kraft soll auch zuförderst an wissensnöthigen Gegenständen geübt werden. Wie viel muß nicht der Mensch mit seinen Sinnen auffassen, mit seinem Gedächtnisse festhalten, mit seinen Denkkräften bearbeiten, was ihm mitgetheilt werden muß von aussenher? (Kenntnisse, Kenntnißunterricht) Fast allenthalben bedient man sich für diesen Zweck der Bücher und läßt den Schüler sich selbst, lesend, unterrichten, weil der kleinste Theil des Lehrerpersonals für den Lehrling die Stelle des Buches vertreten kann, und weil die Lesefertigkeit leider so früh, und irgend woran geübt werden muß. Ein Lehr- und Lesebuch ist also ein Lehrmittel, welches eine wohlbegründete Auswahl von Kenntnissen in der zweckmäßigsten Form so anstellt und darreicht, daß schon

auf dem Wege des Lesens der Lernzweck erreicht werden kann.

A. Form. Viele tausend Lehrlinge werden sich auch das wohlfeilste Lesebuch (etwa 12 kr. an Werth) nicht anschaffen, weil sie zu arm sind, und die Vorschläge, Schulinventarien in die Schulen zu stiften, bleiben, wer weiß, wie lange noch, fromme Wünsche. Die Idee, ein Lesebuch zu veranstalten, welches mit so grossen Lettern gedruckt würde, daß Ein Exemplar (welches etwa Einen Laubthaler kostete) für 30—40 Schüler hinreichte, vermöchte jenem grossen Uebelstande abzuhelfen. Aber es ergibt sich schon hieraus eine Hauptforderung an ein solches Lesebuch, höchstmögliche Kürze und Einfachheit. Ueber 70 bis 80 Oktavseiten dürfte es nicht enthalten.

B. Inhalt, geordnet nach den Fragen: Was muß der Mensch, weß Standes er sey, wissen, bey Strafe, sein Leben, seine Freyheit, seine zeitliche Wohlfahrt überhaupt zu gefährden? Gesundheitslehre, Rechtslehre, Klugheitslehre und Naturkunde. In jedem dieser Lehrgegenstände wird sorgfältig gesammelt, was in der Bibel alten und neuen Testaments zum Beweis, zur Erläuterung und feyerlichen Bekräftigung desselben aufgefunden werden mag. So entsteht eine biblische Gesundheitslehre, Rechtslehre, Klugheitslehre und Natur-

kenntniß; und die Forderungen, die Niemeyer in seinem vortreflichen Werke „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts ꝛc." II. Theil, S. 327. und III. Theil, S. 316. an ein solches Lesebuch macht, wären alle befriedigt. Aber nur die Citaten würden in das Wandlesebuch aufgenommen; die Schüler müssen den Inhalt, jeder in seiner eigenen, Bibel aufsuchen und nachlesen. Dazu kommt ein Verzeichniß von ganzen Liedern und einzelnen Liederversen, die in dem eingeführten Gesangbuche gelesen oder gesungen werden. Die durch das Citat erwiesenen oder bestätigten Sätze werden ganz kurz und bestimmt gefaßt und im ditaktischen Tone, d. h. nicht in Fabeln, Erzählungen ꝛc. eingekleidet, hingestellt. Aber im Handbuche des Lehrers mag gerathen werden, welches Gleichniß, welche Geschichte, bey diesem oder jenem Satze vorgetragen, kurz, was zur Erläuterung und Anwendung desselben gesagt werden könne. Ebendaselbst befinden sich tabellarische Uebersichten jedes Lehrgegenstandes, die an die Wandtafel gezeichnet werden, theils vom Lehrer, theils vom Schüler. Einige Noth- und Hülfstafeln von Faust, Struve, Steinbeck ꝛc. werden dem Wandlesebuche beygegeben. An Lesestoff würde es demnach nicht fehlen; Bibel und Gesangbuch besitzt der Schüler ohnehin, und gesetzt, jene, mit Sabon-Lettern gedruckten

druckten Sätze kosteten samt dem Lesebuch nur Einen Laubthaler; so würden 40 Schüler für etwa 4 kr. fünf bis sechs Jahr lang Gebrauch von diesem gemeinschaftlichen Lehrmittel machen können. — Ein zweytes gemeinschaftliches Lehrmittel ist eine Anzahl von Copiertafeln nach Junkers treflicher Idee, auf Carton geklebt und bestimmt, dem Schüler eine Menge nützlicher Kenntnisse durch Abschreiben beyzubringen. Von diesem so wohlfeilen Lehrmittel wird in unsern Landschulen Gebrauch gemacht, und der Nutzen, den sie stiften, ist nicht zu verkennen. Das Wandlesebuch hingegen ist — Idee geblieben. Die Herausgabe der nöthigsten Lehrmittel hatte ihren Verfasser über 300 fl. gekostet, und er durfte es daher nicht wagen, ohne Pränumeration ein Werk wie dieses zu unternehmen. *) Mittlerweile entschloß sich Herr Professor Schultheß, ein Lesebuch herauszugeben. Wilmsens Kinderfreund ward umgearbeitet, und wird nächstens erscheinen unter dem Titel: Schweizerischer Kinderfreund ꝛc. Denkmal für Heinrich Rusterholz.

Doch es ist Zeit, daß ich das langweilige Detail dieses Abschnitts beendige. Hätte ich mich nicht persönlich überzeugt, daß Ihnen, Durchlauchtigste Fürstin!

*) Sollte diese Idee Beyfall finden, und zeigte sich das Publikum geneigt, sie thätig zu befördern; so könnte in der Folge zu ihrer Ausführung Rath werden.

nichts gering ist, was Ihre Lieblingssache so nahe berührt, wie der Gegenstand dieses Schreibens; ich würde mich kürzer gefaßt haben. Wir sind gewohnt zu sehen, daß Regenten ihre Bergwerke, ihre Fabriken bereisen, und das Verfahren der Arbeiter, ihre Maschinen, ihre Werkzeuge kennen lernen und prüfen. Wie kann ihnen nun aber gleichgültig und unbekannt bleiben, was bestimmt ist, die geistigen Schätze zu Tage zu fördern, die Gott in den Kopf und in die Brust des Geringsten unter ihren Unterthanen und — Brüdern gelegt hat? die, wenn sie einmal da sind, die Hauptstütze ihrer Macht, das Stammkapital des Nationalreichthums und des Nationalwohls ausmachen? — Die Zeit hat ernste und — fühlbare Winke gegeben. Sie werden, sie müßen beherzigt werden. Eine üppige Vegetation bezeichnet das mit Blut und Leichen gedüngte Schlachtfeld, und mitten unter den ausgewurzelten Nesseln der Zeitübel sproßt die schöne Hofnung einer bessern Zukunft. —

Sechster Brief.

Ich zweifle, ob die Anstalt, deren Geschichte, Einrichtung und bisherigen Erfolg die vorhergehenden Briefe zu schildern gesucht haben, kürzer und bestimmter charakterisirt werden könnte, als wenn ich sage: sie ist ein Fundament, sie ist die Grundlage einer bessern Zukunft. So zwecklos und unnütz die Grundmauer eines Pallastes ist, wenn dieser Pallast nicht zu Stande kömmt, oder wenn auf dem Fundamente des Pallastes elende, löcherichte Erdhütten, ein Spott des unglücklichen Baumeisters, wie Pilze aufwachsen; eben so zweckwidrig wäre die kostspielige und mühsame Errichtung von Schulmeisterschulen, wenn sie nicht der Anfangspunkt, die Grundlage zweckmäßiger Bildungsanstalten für diejenigen werden, welche auf das Wohl und Wehe künftiger Generationen einen so entschiedenen und unmittelbaren Einfluß haben, als der Gärtner auf das Ge-

deihen seiner Baumschule. Nur der Werth des Gebäudes bestimmt also den Werth des Fundaments, und nur die begeisternde Vorstellung des vollendeten Ganzen mag die mühsame, undankbare Arbeit des Fundamentlegens einigermaßen versüßen. Auch die hiesige Fundament-Anstalt ist sehr viel und sehr wenig werth; sehr viel, weil ein solides Gebäude ohne Grundlage ein Unding ist, und sehr wenig, weil gar wenig von dem Gebäude selbst bis jetzt über dem Boden sichtbar ist. Von Hundert und Vier und neunzig Schullehrern sind schwerlich mehr, als zwey Dritttheile in den Geist der Worte eingedrungen, die sie im Institute gehört, in ihren Lehrbüchern gelesen haben. Die übrigen sind mehr oder weniger noch alle bloße Beweger der Maschine, deren Behandlung sie in der Anstalt erlernt haben; und berechtigen nur zu der Hofnung, daß die längere Bekanntschaft mit der Maschine, das Beobachten ihres Organismus und ihres Wirkens, und Nachdenken über die Art und den Grund dieses Wirkens sie bey fortwährendem Berufseifer in den Stand setzen werde, ihre Maschine freyer zu behandeln, daran zu ändern und zu bessern, oder wohl gar ohne Maschine dasselbe zu bewirken. Hingegen Zehn derselben lassen gar nichts mehr hoffen; sie sind so geistesarm, so unfähig, so schwach, daß ihnen nichts übrig bleibt,

als der vormalige Schlendrian, zum augenscheinlichen Beweis, daß der elende, geist- und herztödtende Landschulmechanismus, wie er bisher war, mit dem allerniedersten Grad von Geistescultur recht gut vereinbart werden könne. Schrecklich, wenn man bedenkt, daß jedes von diesen, als unfähig bewährten, Subjekten im Durchschnitt noch 15 Jahre leben mag; daß jedes derselben eine Schule von 50 Kindern mißhandelt, deren jede einen alljährlichen Zuwachs von 10 Schülern erhält; daß also 2000 Menschen um 10 anderer Menschen willen Schaden nehmen an ihrer Seele! Welcher Nabob wäre reich genug, diesen Schaden den Beschädigten zu ersetzen! Ew. Durchlaucht sehen hieraus, daß ich weit entfernt bin, ein Fundament für etwas mehr, als für ein — Fundament zu halten. Alle aus der Anstalt entlassene Schulmeister sind noch immer Schüler in ihren eigenen Schulen; sie lernen durch Lehren; die freygewordene Kraft erstarkt erst durch und während der Uebung, und erst der kleinere Theil hat sich zur Würde eines Schullehrers emporgearbeitet. Aber wie viel ist schon dadurch und durch die Hoffnung gewonnen, daß der größte Theil der übrigen, wenn gleich langsamer und später, ihnen nachfolgen werde? Schon die Einsicht, die Ueberzeugung durch den Augenschein, daß eine Ausbesserung des Gebäudes höchst nothwendig

sey, ist das Erste, was den Entschluß belohnt, eine vornehmen zu lassen. Der Eigenthümer weiß doch nun gewiß, wie er mit seinem Hause daran sey. Freylich ist es sehr unangenehm, wenn er dann auf eine Anzahl morscher, unbrauchbarer Balken stößt, die er — lassen muß, wo sie sind. Aber er tröstet sich, wenn ihrer nur nicht zu viele sind und wählt ein andermal gesünderes, besseres Holz. Auch merken sich's die Nachbarn und sind behutsamer und gewissenhafter in der Auswahl der Baumaterialien. Können übrigens gleich jene 10 unfähige Subjekte aus begreiflichen Gründen nicht von ihren Schulen entfernt werden; so ist doch kein Zweifel, der Contrast zwischen ihnen und den benachbarten Schulen, werde die Folge haben, daß sie entweder selbst ihre Entlassung nehmen (sie kennen — fast alle 10 — und bekennen ihre Unfähigkeit) oder daß die Gemeinden sie durch Entschädigung bewegen, ihr Amt niederzulegen. Was sind aber diese Zehn gegen eine Anzahl von Hundert und zwanzig wackern Männern, von deren Bescheidenheit, Gewissenhaftigkeit, Eifer im Fortschreiten und natürlichen Fähigkeiten sich der Staat reiche Procente mit Sicherheit versprechen darf? und unter welchen abermals wenigstens Sechszig zu den schönsten Erwartungen berechtigen! Aber auch unter diesen wohlgerathenen Schülern wären die mei-

sten unwissende, unbrauchbare, dem Staat und der Menschheit unnütze Subjekte geblieben, wenn dieser sich nicht ihrer angenommen hätte. Die übrigen Vier und sechszig, meist Köpfe, die sich langsam entwikeln, lassen wenigstens mehr hoffen, als fürchten, da es entschieden ist, daß sie nicht unfähig sind, und da der gute Wille der meisten unter ihnen ihr Besserwerden verbürgt. — Nun kennt doch die Erziehungsbehörde ihre Leute und diese verstehen die Verordnungen, welche in der Folge erlassen werden, und wissen darnach zu thun. Als ich noch im theologischen Stift in Tübingen lebte, pflegten die Ungarischen Studenten während des Speisens, bald in Ungarischer, bald in Böhmischer, bald in Wallachischer Sprache zu predigen. Da sprachen sie dann mit einem Ernst, mit einem Feuer, das nichts zu wünschen übrig ließ, als Hörer, welche davon Notiz zu nehmen im Stande gewesen wären, von Dingen, die wahrscheinlich werth waren, beherzigt zu werden. Allein daran war nicht zu gedenken, weil wir — nichts davon verstanden. Die dort oben predigten, ermahnten, warnten; wir untern hingegen ließen uns unsere Suppe belieben und thaten, als ob uns das alles nichts angienge. So lächerlich das ist; so geschiehet doch in so vielen Ländern noch täglich das Gleiche. Die Schulbehörde erläßt Verordnungen, predigt, er-

mahnt und warnt; die Schulmeister hingegen lassen sich ihre Erdäpfel belieben und thun, als ob die Verordnung sie nichts angienge. Durch eine Schulmeisterschule hingegen, wie die Hiesige, als Grundlage eines Schullehrer-Seminars betrachtet, wird die Schulbehörde das Haupt eines Körpers, dessen Glieder geschickt und willig sind, zu vollziehen, was das Haupt ausgedacht und angeordnet hat. Und wie sehr erleichtert und vereinfacht sie sich ihre Arbeiten, je gewandter, geschickter der ganze Körper durch Ausbildung und Uebung jedes einzelnen Gliedes wird! Wenn jeder einzelne Schullehrer thätig und gewissenhaft ist in seinem Amte, aus Ueberzeugung von der Würde und Wichtigkeit seines Berufs, und weil eine religiöse Ansicht desselben ihn hebt und befriedigt; bescheiden und demüthig bey sichtbarem Gedeihen seiner Arbeit und bey aller Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und seiner Gemeinde; lernbegierig und eifrig, jede Gelegenheit zu nützen, wodurch er an Geschick und Kenntniß gewinnen kann; — wie viele Verweise, Ermahnungen, Untersuchungen, wie viel vergebliche Schreibereyen erspart sich die Behörde, sobald das Fundament gelegt, der Plan des darauf zu gründenden Gebäudes vollendet ist und die Materialien bereit liegen! Dazu rechne ich A. Anstalten und Mittel zur Erhaltung und

Vervielfältigung der Vortheile, welche die Fundamentalanstalt, die Schulmeisterschule, gestiftet hat. B. Eine Revision der ganzen Landschulverfassung, damit keine Bedingung fehle, ohne welche sich kein Gedeihen des begründeten Guten, das doch so viel Aufwand an Müh und Geld verursachte, denken läßt, damit man, mit Einem Wort, consequent sey und C. die zweckmäßigsten Anstalten zur Bildung künftiger Landschullehrer.

A.

Wohl „bedarf es der genauen Aufsicht" wie Ew. Durchlaucht sagen, „damit, was so schnell gegeben ward, nicht etwa wieder verwehe!" Die Schulmeister müßen unmittelbar nach ihrer Zurückkunft aus dem Institute in ihrer Schule das Neue beginnen und ununterbrochen fortüben, wenn nicht „Oel und Müh" verloren seyn soll. Ohne diese Bedingung ist, wie leider die Erfahrung bestätigt hat, eine Schule von 22 Lerntagen eine — Satyre auf eine Schule. Die Schulmeister der diesjährigen Curse haben demnach Befehl erhalten, ohne Rücksicht auf die Vorurtheile und das Geschwätz unverständiger Eltern unverzüglich anzufangen, die Kinder der letztern Art an einen eigenen Tisch zu setzen, diese nach dem Willen ihrer Eltern bey dem Alten zu

lassen, mit allen übrigen hingegen die erlernte Methode anzuwenden und ruhig abzuwarten, bis die zurückgesetzten Kinder durch Bitten und Thränen ihre Eltern nöthigen, sie mit den andern lernen zu lassen; welches letztere dann auch richtig fast allenthalben geschehen ist. Nach abgehaltenem Herbstexamen sollte

1) ein Publikandum *) erlassen, von den Kanzeln abgelesen, und den Gemeinden der Wille der Regierung bekannt gemacht werden, die wohlthätigen Absichten derselben, zur Hälfte schon erreicht durch das innere Gedeihen der Schulmeisterschule, auch an ihrem Theil nicht zu hindern, sondern, wie es billig und recht, nach Kräften zu befördern; Absichten, die schon durch die ansehnlichen Kosten der Unternehmung auf das bestimmteste ausgesprochen sind. Nicht minder wohlthätig und zweckmäßig ist

2) die Aufstellung Eines oder mehrerer Schulcommissarien, welche, genau bekannt mit allem dem, was die Schulmeister im Institute erlernt hatten, die Anwendung des Erlernten, besonders des Disciplinarischen, an Ort und Stelle mit

*) Ich sage hier, was meiner individuellen Ueberzeugung nach der Sache, welcher ich seit anderhalb Jahren ganz lebe, zuträglich und werth ist, beherzigt zu werden, ohne Bezug auf dasjenige, was hier angeordnet ist, oder etwa noch werden wird.

ihnen berathen, also die Schulen bereisen, den Ortsvorstehern erläutern und einleuchtend machen, was ihnen noch dunkel, zwecklos, unnütz erscheint, und was nicht jeder heimgekehrte Schulmeister zu rechtfertigen, Einsicht und Sprache genug hat. Schon der selige Rusterholz hatte diesen Plan, wie schon erwähnt, und auch ich habe in den 24 Schulen, die ich bereiste, Gelegenheit gehabt, den Lässigen zu ermuntern, den Thätigen zu erfreuen, den Mißmuthigen zu beruhigen, zweckmäßigere Benutzung des Locals anzurathen und lächerliche Vorurtheile zu beseitigen. Im Kanton Thurgäu ist die Ausführung dieser Idee bereits beschlossen worden.

3) Die in Deutschland so häufig eingerichteten Schullehrer-Conferenzen sind nun auch für die aus dem Institute entlassenen Schulmeister dringendes Bedürfniß. Und wie vieles hätte eine Versammlung der letztern vor jeder andern voraus? Es sind Freunde, Mitschüler, die sich widersetzen und der gemeinschaftlichen frohen Tage im Institute sich erinnern. Es sind Männer, die, nach denselben Grundsätzen unterwiesen, mit denselben Lehrmitteln vertraut gemacht, durch dieselbe Anstalt für ihren Beruf erwärmt, durch dieselben religiösen Ansichten vereinigt, sich ihre verschiedenen Erfahrungen mittheilen, ihre verschiedentlich erweiterten und modifi-

cirten Einsichten austauschen, neu belebt und durch die vermeinte Kraft gestärkt zu ihrem Berufe zurückkehren, um zu verhüten, was der alte Adam nicht so leicht, so gutwillig aufgibt, was das Gewerbe, Handwerk oder Feldbau — leider noch immer der Hauptnahrungszweig bey den Meisten — nahe genug legt, „um, wie auch Ew. Durchlaucht befürchten," nie in Mechanismus zu verfallen, und aus dem gewohnten sich emporzuheben. Schon im vorigen Jahre hat Einer der wackersten Schüler des zweyten Curses, derselbe, von dem ich schon bemerkte, daß er 70 fl. zur Verbesserung seines Schullocals aus eigenen Mitteln aufgewendet habe, diese Lehrerversammlungen zum Gegenstand einer Dankrede beym Schlusse einer öffentlichen Prüfung gewählt und in seinem Schulkreise Wort gehalten; und noch im Laufe des letzten Winters haben sich gegen 24 Schulmeister 5—6 Stunden weit her versammelt, sich von ihren Freuden und Leiden erzählt, den Aeltesten der Versammelten, den 60 jährigen Schulmeister einer Filialgemeinde zu ihrem Präsidenten gewählt, sich brüderlich berathen, ermahnt und ermuntert. Wie Schade, wenn dieser Eifer nicht benutzt, wenn nicht diese Lehrerconferenzen höhern Orts geleitet, gepflegt und zweckmäßig organisirt würden, wenn nicht als Fortbildungsmittel des ganzen Standes behandelt würde, was

ohne höhere Leitung verständiger Schulfreunde minder nützlich werden, ja wohl gar ausarten und zu schädlichen, Zeit- und Geld-versplitternden, Händelstiftenden Bachanalien herabsinken könnte! Möchte doch in jedem Schulkreise sich wenigstens Ein Landgeistlicher, besonders unter den Jüngern finden, der — „ein leidenschaftlicher Schulfreund" — sich dieser Versammlungen annehmen, sie als Vorsteher leiten, aber auch die Freundschaft und Liebe ihrer Mitglieder zu gewinnen und für die wohlthätigen Zwecke der obersten Schulbehörde zu benutzen verstünde! Ueber die Einrichtung solcher Conferenzen findet man in Zerrenners Schulfreunde 1. B. S. 32. ausführliche Vorschläge, wie auch in Völters Landschullehrer, Vorschläge, die leicht nach Zeit und Umständen modificirt und ausgeführt „von herrlichem Nutzen" sind.

Endlich 4) mag der Buchstabe weiter lehren, was der Mund des Lehrers begonnen. Eine fortgesetzte Schulmeisterschule, welche die längst Entlassenen in fortwährender Lernbegierde erhielte und diese zu befriedigen wüßte, müßte von einem nicht zuberechnenden Nutzen seyn. Nur müßte der Lehrer zu jedem einzelnen Schüler ins Haus kommen, müßte von Dingen mit ihm reden, die ihm bereits interessant geworden sind und in einer Sprache, die ihm verständlich, befriedigend wäre. Ein solcher Lehrer wäre

ein Wochenblatt für Schulmeister, d. h. für die niederste Classe des Lehrstandes. Unsere Schulschriften, besonders aber die Journale, sind unzureichend für sie. Wer das nicht glaubt, der versuche einmal, was hier versucht worden, um den Glauben in die Hand zu bekommen, daß man mit dem Schulmeister, wie er ist, ganz anders sprechen müße, als mit dem Zögling eines Seminars in Detmold, Kiel, Dresden ꝛc. Ein solches Wochenblatt wäre einestheils den Schülern des Instituts Ersatz für das, was die allzukurze Lehrzeit aus dem Munde des Lehrers zu lernen nicht gestattete; anderntheils aber auch jenen, welche gar keine Gelegenheit finden, sich für ihren Beruf durch mündlichen Unterricht geschickter machen zu lassen, nützlicher, als — gar nichts, weil allerdings der todte Buchstabe nie das wirkt, (am aller wenigsten für diese Classe ohne alle Lektüre) was der persönliche Unterricht wirken mag. Es wäre mit Einem Wort „ein Deutscher Reichsanzeiger" für Schulmeister, geschrieben von Schulfreunden aus dem Predigerstande, von den Schullehrern selbst, Anfragen, Antworten, Vorschläge, Einwürfe und Bedenken, Berichtigungen, Anzeigen, Aufsätze aus pädagogischen Zeitschriften, umgearbeitet oder gar übersetzt in die Sprache der Leser des Wochenblattes, interessante Anekdoten,

schöne Züge ꝛc. Aber wohlfeil müßte es seyn, wie kein anderes; denn die Schätze, welche sich der Landschullehrer sammelt, und welche weder die Diebe ausgraben, noch der Rost frißt, gestatten höchstens einen kleinen Beytrag zu einer Schulkreis-Bibliothek, woraus er sich Excerpten macht, und Antheil an einem solchen Wochenblatt, das entweder die Menge seiner Pränumeranten oder die Unterstüzung von Regierungen wohlfeil machen mag.

B.

Die Frage: „Was muß eine gute Schulordnung leisten, um das Bestehen einer äusserlich und innerlich wohleingerichteten Schule möglich zu machen?" habe ich in der Ew. Durchlaucht bereits übersandten Schrift: Die Schulmeisterschule ꝛc. S. 51. ausführlich zu beantworten gesucht." Der Schullehrer muß Schullehrer seyn können, der Schüler muß Schüler seyn können, d. h. jener muß so bezahlt werden, daß er als Schullehrer, nicht als Bauer, leben kann, und dieser muß in die Schule kommen; oder es kömmt im Ganzen genommen wenig genug heraus; das Geld für das Schullehrerinstitut ist weggeworfen und eine Bildungsanstalt für künftige Schullehrer ein Unding. Was nun

1) Den vielbesprochenen Gegenstand der Land-

schullehrer-Besoldungen betrift; so läßt sich wohl kein einfacheres Mittel denken, als: sorgfältige Wahl brauchbarer und unerbittliches Abweisen unwissender Subjekte. Von dem Augenblick an, in welchem das bekannt wird, wird die Anzahl der Competenten abnehmen, folglich der brauchbare Schullehrer im Preise steigen, es wird keiner mehr um den bisherigen Lohn zu haben seyn, folglich die Besoldung ohne Zwang, ohne unmittelbaren höhern Befehl erhöht werden. Ein Verfahren, das durch die einfachsten, richtigsten Handlungsgrundsätze gerechtfertigt, in Handelsstaaten, wie die Schweizerkantone sind, nicht die mindeste Schwierigkeit haben sollte. Ich wüßte wenige unter meinen Schülern, die nicht eingestünden, „das, was sie bisher zu Stande gebracht in ihrer Schule, sey nicht einmal so viel werth, als sie bisher, so wenig es sey, an Besoldung erhalten haben; denn was nütze den Kindern das bischen Lesen und Schreiben, die gedankenlos auswendig gelernten Fragstücke?" Getrost harren die ehrlichen Männer der Zeit, wo das Gelingen ihrer besseren Arbeit einleuchten, auf die Gemüther wirken, und die Bemühungen des geschicktern Schulmannes als etwas schätzens- und belohnenswerthes darstellen werde. Den ungetheiltesten Beyfall hingegen verdient die Aufstellung von obrigkeitlich beeidigten Schulpflegern,

pflegern, wie das bekannte Königl. Sächsische Generale, die Schullehrerbesoldungen betreffend, sie bestellt hat, und welche den Landschullehrer der unwürdigen Mühe entheben, sein sauer erworbenes Scherflein von den Eltern selbst einzusammeln, oder gar von den Kindern zu beziehen. Kein Wort, wo die Sache selbst spricht! Möge kein Licht vergebens leuchten! Ein

Zweyter, mehr oder weniger schwieriger Punkt ist das Schullocal, je nachdem der Staat die Schulreform ernstlich will, oder nicht will. Ist das erstere, so muß er freylich hie und da einer Schulgemeinde, die entschiedene Beweise ihres Unvermögens vorlegen kann, geben, was sie nicht hat und für sie thun, was sie nicht kann, wie die Kantone Thurgau und St. Gallen mit rühmlichem Eifer bereits gethan haben und noch immer thun. Immer wird sich eine Schulgenossenschaft, die kein eigenes Schulhaus mit freyer Wohnung für den Schullehrer besitzt, die Wiederbesetzung einer ledigggewordenen Stelle sehr erschweren, da die Schulbehörde keinen unwissenden Schulcandidaten wählt, und kein fremder, d. h. kein Nicht-Gemeindebürger ohne eigene Wohnung und eigenen Boden im Orte sein Auskommen finden kann. Auch dieser Umstand wird unvermerkt und ganz gewiß ins Reine kommen, wenn nur die Schulbehörde mit unerschütterli-

cher Festigkeit auf dem Grundsatze beharrt: es soll kein Mensch im Staate ein Schulamt bekleiden dürfen, der nicht seinen Beruf gelernt hat und kann, was er unserer Ueberzeugung nach können soll. Die

Dritte Bedingung, ohne welche sich kein Gedeihen auch der beßten Landschule denken läßt, ist strenge Ordnung im Punkt der Schulversäumnisse. Ew. Durchlaucht werden sich aus den pfarramtlichen Berichten vom Erfolg der Schulreform während des letzten Winters erinnern, wie sehr sich auch bey uns bestätigt hat, was Niemeyer im zweyten Bande des mehrerwähnten Buches S. 332. sagt: „Es wird sich „bald zeigen, daß man sich bald fügen wird, so „bald nur der erste Unwille, den die wohlthätigsten „Neuerungen allemal erwecken, vorüber ist, wenn „vollends den Kindern, durch welche immer der „Weg zu den Herzen der Eltern geht, recht Lust zur „Schule gemacht wird." Die Kinder wollen in die Schule und die Eltern, die aus Schwäche Thorheiten gestatten, geben auch alsdann nach, wenn das Kind, besonders das Jüngere, auch das Gute will. Aber die Kinder der Armen, die, wenn Handel und Fabriken blühn, von den Aeltern als Erwerbmittel behandelt, oder wenn jene stocken, auf den Bettel ausgeschickt werden! Die Bewohner entlegener Dörfchen und Höfe, welche durch Schnee, Unwetter,

schlechte Wege, und gerade in den wichtigsten Lernmonaten isolirt werden! wie ist diesen zu helfen? wird nicht die beßte Classification, der treflichste Stundenplan durch einen bleibend unregelmäßigen Schulbesuch eine Chimäre? Ich kenne nur zwey Wege, ein Mittel, das gründlich wirkt und einen Nothbehelf. a) Dieser ist die Englische Sonntagsschule, b) jener aber die Erwerb- oder noch besser die Industrieschule.

a) So ein unvollkommenes Supplement diese Sonntagsschulen, so sehr sie in jeder Rücksicht ein Nothmittel sind; so sind sie doch, gut eingerichtet, besser, als gar nichts. Ihre Einrichtung wäre etwa folgende:

α) Es würde der Landgeistlichkeit aufgetragen, die Schädlichkeit der Schulversäumnisse aus religiösen Gesichtspunkten auf der Kanzel darzustellen, und dadurch die Gemüther der Zuhörer darauf vorzubereiten, daß nun bald ernsthaftere, durchgreifende Maaßregeln möchten genommen werden.

β) Bald darauf würde die Gemeinde aller Hausväter versammelt, um das Detail dessen anzuhören, dessen Prämissen, dessen religiöse Erkenntniß- und Beweggründe bereits vorgetragen sind. Der Sprecher würde erklären, man könne nicht länger zugeben, daß 3/4 gewissenhafter Eltern, die ihre Kinder wollten

etwas lernen lassen, geschädiget werden von 1/4 derer, die ihre Kinder nichts lernen lassen wollen oder können; daß von nun an zwo Hauptclassen von Hausvätern seyn müßten, deren jede ihre eigene Einrichtung bekommen würde.

γ) Mann für Mann würde nun aufgefordert, sich zu erklären, ob er zur ersten oder zur zweyten Classe gerechnet seyn wolle; er wurde ernstlich erinnert, sich wohl zu bedenken, ehe er die letztere wählte, weil es für den Armen doppelt gilt, was als Regel angenommen wird: „wer nichts oder wenig lernt, aus dem wird nichts, oder wenig;" und dann erst würde sein Name in ein Buch eingeschrieben, das von nun an eben so, wie das Tauf- und Todtenbuch, ein Gemeindebuch bleiben müßte.

δ) Nun erst könnte auch Anlaß genommen werden, eine Geldbuße zu bestimmen für unentschuldbare Schulversäumnisse einer jeden Classe; der Vermögliche müßte geben, der Arme hingegen, der auf die öffentliche oder auf Privatwohlthätigkeit Anspruch macht, durch Entziehung eines Antheils gestraft werden.

ε) Die erste Classe würde von nun an ihre Kinder täglich, die zweyte nur sonntäglich in die Schule schicken, wo sie 3—4 Stunden lang das Mögliche, in jedem Fall mehr, als nichts lernen könnten.

Unstreitig ein sehr zweckmäßiges und unter unwe-

sentlichen Modificationen sehr ausführbares Mittel, den so schädlichen und dem treuen Lehrer so lästigen Schulversäumnissen kräftiglich zu steuren! Und doch welch ein kläglicher Nothbehelf, verglichen mit den a) Erwerbschulen, die in dem Vaterlande des Mannes, der zuerst über das Batzensparen schrieb, (meines Wissens) noch gänzlich fehlen. Sehr viel ist in den kaiserlich-österreichischen Staaten und in mehreren Deutschen hierinn gethan; und, wenn auch die Industrie, der Kunstfleiß, Bildung der Kunstkraft wenig bey solchen Arbeitsschulen gewinnen mag; so ist doch schon die nützliche Beschäftigung der Kinder, theils während, theils zwischen den Unterrichtsstunden, die frühe Angewöhnung zu anhaltender Arbeitsamkeit, von unschätzbarem Werth. Die müßigen Hände sind beschäftigt und den Aermern unter dem Volk ist jeder Vorwand genommen, ihre Kinder der Schule zu entziehen, wo gelernt und Geld verdient wird, theils für die Gegenwart, theils für die Zukunft. Aber kein Staat kann sich einer Anstalt rühmen, in welcher so allgemein und kraftvoll bewirkt werden mag, was unserer Mitwelt so noth thut, Erwerbsfleiß und Erwerbgeschick, wie die, welche Sie, durchlauchtigste Fürstin! — ein unvergängliches Denkmal Ihrer Landesmütterlichen Treue — gestiftet haben, eine Anstalt „wo die Töchter,

„Schwestern, Gattinnen der Landschullehrer zu tüch-
„tigen Lehrerinnen der Erwerbschulen des Landes
„gebildet werden." Wie sehr wären zu solchen In-
stituten die noch übrigen Frauen-Klöster geeignet,
die, wüßten sie, oder hätten sie bälder gewußt, was
zu ihrem Frieden diente, sich hätten unentbehrlich ma-
chen können. Pestalozzis Methode strebt auch in die-
sem Zweige der Menschenbildung, der naturgemäßen
Uebung der Kunstkraft, nach Vollendung; und ich
hoffe getrost, die deßhalb unentbehrlichen Uebungen
der Formenlehre werden nach und nach in allen
unsern Schulen eingeführt werden. Es ist bereits
genug geschrieben und räsonnirt worden über die
Nachtheile der Einseitigkeit in der Elementarbil-
dung. Es ist Zeit, daß einmal gehandelt werde,
und glücklich der Staat, der einen solchen Anfang
macht, wie der Kanton Zürich ihn gemacht hat. Der
größte Theil unserer Schullehrer, wird — es ist kein
Zweifel, — weiter gehen, fortschreiten, so bald er
durch eigene Uebung im Gehen gelernt hat, auf den
Anfangsstufen feste zu stehen, auf welche ihn die
Schulmeisterschule geleitet hat. Wenn nur in der
Folge von Pestalozzi Lehrbücher besorgt werden,
welche unsern Schullehrern auch in denjenigen Thei-
len der Methode, die er im Institute nicht erlernt hat,
sichere und gründliche Wegweiser sind; so wird der

angeregte Eifer der Schullehrer das Uebrige thun. Sie haben ja schon durch die Uebungen der Einheitentafel gelernt, daß alles, was ausgesprochen wird, müße vorgezeigt, der Lehrstoff durch Fragen entwickelt und die Antworten lückenlos bewiesen werden. Auch ist bis dahin das Volk an die Lehrformen gewöhnt, und freut sich mit den frohen, mit ihrem Daseyn zufriedenen Kindern des Zuwachses an neuer Erkenntniß. — Eine vollständige Sammlung Aller über die Verbindung der Arbeitsschulen mit den Lehrschulen auf dem Lande gemachten Erfahrungen findet man in Krüniz Encyklopädie, in Lachmanns, Heyers, Sextros und anderer Schriften. Daß endlich

Viertens ein Staat, welcher so ansehnliche Kosten nicht scheut, um die Reform des Landschullehrerstandes zu begründen, wie der Kanton Zürich sie begründet hat, kein Danaidenfaß anzufüllen Lust habe, bedarf wohl keiner Versicherung. Er wird sich wohl zu verwahren wissen vor Subjekten, welche ein solches Noth- und Hülfsinstitut, wie diese Schulmeisterschule ist, permanent machen würden. Auch wird und muß ja doch wohl jeder Competent begreifen, daß jeder Beruf erlernt seyn muß, folglich auch der des Landschullehrers nicht minder, als der des Kesselflikers. Um so wichtiger ist aber eine zweckmäßige

und unpartheyische Prüfung der Schulcandidaten; denn sonst gleicht der Lehrstand einer belagerten Stadt, deren Thore zwar scharf bewacht und wohl verwahrt sind; es sind aber einige Einlaßpförtchen offen, durch welche, ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl, auf die Folgen der Ausnahmen und Abweichungen von der Ordre, nach und nach unnützes Volk die Menge hinein gelassen wird. Eine Prüfungs-Commission, aus Mitgliedern bestehend, die über die Grundsätze der Prüfung einig, mit dem Gegenstande derselben, so wohl theoretisch als praktisch genau bekannt sind und eine zweckmäßige Prüfungsweise wählen, ist demnach eine der unerlaßlichsten Bedingungen des Guten, das beabsichtigt wird und eines der Hauptstücke eines guten Schulgesetzes. Ohne ein solches Schulgesetz läßt sich auch keine Vollendung eines so begründeten Gebäudes denken, welche unter den angegebenen Bedingungen keine Schwierigkeit mehr hat, nämlich

C.

Die Bildung künftiger Schullehrer. Man verbinde die Gemeinschaftliche mit der Vereinzelten; so ersetzt und verbessert die Eine die Nachtheile der Andern und man gewinnt die Vortheile von Beyden. Je der Rechtschaffenste,

der

der Talentvollste, der Geschickteste und Treueste unter den aus der Normalanstalt entlassenen Schullehrern, deren Werth sich daselbst vielseitig zu bewähren Gelegenheit fand, würde von der Schulbehörde privilegirt, Lehrlinge anzunehmen, die in seiner Schule sehen, hören, sich üben, durch seinen Eifer erwärmt, durch das Licht seines Wandels erleuchtet werden mögen. Also nicht jeder, der Meister heißt, übe darum auch so wichtige, folgenschwere Meisterrechte, sondern nur der Würdige, den man als solchen genau kennt, werde durch dieses Vorrecht, durch dieses Vertrauen geehrt, und, insofern es auch ökonomisch nützlich ist, belohnt. Es ist in der That auch eine der erfreulichsten Früchte der hiesigen Schulmeisterschule, daß sie den Staat mit wenigstens 32 Männern bekannt gemacht hat, von welchen ich jetzt schon mit Ueberzeugung sagen kann: „sie verdienen die Ehre, Mitarbeiter an der Pflanzschule künftiger Jugendlehrer zu werden. Aber — wie viel würde bey dem allem entbehrt, wenn nicht auch diesen, von einzelnen Schullehrern gebildeten, Jünglingen die Vortheile zu Theil würden, welche die gemeinschaftliche Unterweisung ihrer Lehrherren diesen und dem Staate gewährt hat! Diese können ihren Lehrlingen — das ist kein Zweifel — besonders in moralischer Rücksicht, ungemein nützlich

seyn; aber wie läßt sich von ihnen, die vor Einem, vor zwey, drey Jahren selbst noch Schüler waren, erwarten, was nur die geübtere Lehrfertigkeit eines Mitgliedes der höhern Lehrerclasse, unterstützt durch wissenschaftliche Bildung, an den Schülern einer Lehranstalt zu leisten vermag? Schwerlich dürfte daher, besonders für Staaten, die nicht geneigt oder zu schwach sind, ein Schullehrer-Seminarium zu fundiren, eine zweckmäßigere und leichter ausführbare Idee aufgefunden werden, als die:

„Daß kein Bürger zu einer Schulstelle wählbar sey, der nicht bey einem obrigkeitlich dazu bestellten Landschullehrer gelernt und hernach in einem öffentlichen, oder Privatinstitute einen wenigstens dreymonatlichen Curs gemacht hat, wo er über seinen Beruf und dessen Geschäfte denken, und die Gründe seines Thuns begreifen gelernt hat; wo er durch das Zusammenleben mit wackern Mitschülern thätiger, bescheidener und zu einem deutlichen Bewußtseyn seines Berufs gebracht worden ist; wo manche schlummernde Kraft in ihm aufgeregt, und manche Seite seines Charakters dem Lehrer des Instituts und durch diesen der Schulbehörde bekannt wird; wo endlich auch eine und die andere Kenntniß und Fertigkeit erworben werden könnte,

welche geeignet wäre, seine ökonomische Lage ohne Aufwand von Seiten des Staates zu verbessern, z. E. Feldmessen, die Anfangsgründe der Bienenzucht, des Seidenbaues ꝛc.

Es versteht sich, daß weder die Wohlthätigkeit des Staats noch die der Privaten dadurch beschränkt würde, indem sich gar manche Gelegenheit finden möchte, talentvolle aber arme Jünglinge aus armen Gemeinden auf öffentliche oder Privatkosten ihren Curs machen zu lassen, Jünglinge, die dann natürlich auch weniger Anspruch haben auf Besoldungserhöhung, als der, welcher auf eigene Kosten eine Laufbahn antrat, deren Ziel dann auch kein jährliches Einkommen von 60—80 fl. seyn und noch weniger bleiben kann. Dieß wäre eher in solchen Ländern möglich, wo Militärconscription eingeführt und der Eintritt in den Schullehrerstand das einzige Sicherungsmittel vor dem Soldatenstande ist. So einfach nun und empfehlungswürdig diese Bildungsweise für den Schullehrerstand ist, welche die unverkennbaren Vortheile beyder, der gemeinschaftlichen und der vereinzelten, in sich vereinigt; so bedarf es doch wohl keines Beweises, wie weit auch sie noch von den Ideale entfernt sey, das — ein leuchtender Stern im Dunkel der Schwierigkeiten, so wie im Nebel eingebildeter Vollkommenheit des Gelungenen — den Blick erhellen

und uns auf dem Wege zum Ziele sicher fortleiten muß. Dieses Ideal ist die Erziehungsanstalt für künftige Schullehrer, von welcher ich oben ausführlicher gesprochen habe. Die noch nicht aufgehobenen Waisenhäuser sollten zu Erziehungsanstalten für Schullehrer und Kinderwärterinnen, zum Mittelpunkt der intellektuellen und moralischen Cultur der produktiven Staatsbürgerclasse erhoben werden."

Gesetzt aber, diese schöne Idee wäre, was sie wahrlich nicht ist — eine Chimäre; wer möchte es dem ermüdeten Fundamentarbeiter verdenken, wenn er in einer Stunde der Muße den geebneten Bauplatz und das bald vollendete Fundament überschauend, der fortarbeitenden Phantasie das unschuldige Vergnügen läßt, dem Gebäude, dessen Verhältnisse schon aus der Grundlage desselben etwa errathen werden möchten, Stoff und Form zu leihen. Es ist doch nun irgend ein Gebäude möglich, seit ein Fundament da ist; und alle, die vorübergehen, bauen wollen und bauen können, werden auch ein Fundament legen, ehe sie Geld und Mühe an grundlose Arbeiten verschwenden.

Die bessere Zukunft hat eine sichere Grundlage.

Heil dem edeln Bauherrn und allen, die ihm gleichen! Wie lange noch, und auch Er wird, wie Sie, durchlauchtigste Fürstin! bewährt finden, was Niemeyer in dem mehr erwähnten Buche so schön,

als wahr von dem Segen sagt, das ein Staat aus einer weisen Vorsorge für seine Schulen früher oder später ärndten muß:

„Eine solche weise Vorsorge des Staats für die Bildung seiner Bürger ist unstreitig zugleich eine Sorge für seine innere Vervollkommnung sowohl, als für die Sicherung und Erhaltung seiner eigenen Verfassung; denn mit der wahren Aufklärung und Cultur ächter Sittlichkeit wird innerer Wohlstand ganz unfehlbar gleichen Schritt halten. Eben diese moralische Cultur wird aber auch, indem sie die Menschen gesetzmäßiger und tugendhafter macht, ein besseres Verwahrungsmittel gegen alle bürgerlichen Unruhen und gegen den Revolutionsgeist werden, welcher in unsern Tagen so viele Länder ergriffen und unglücklich gemacht hat. Sie wird dauernder wirken, als alle Polizeyanstalten, welche, indem sie den guten Bürger durch Mißtrauen erbittern, den schlechten nur verschlagener, gewiß nicht besser machen. Gerade die Vernachläßigung dieser moralischen Ausbildung war eine Hauptquelle mancher gewaltsamer Erschütterungen. Wodurch könnten überdies wohl die Lehrer geneigter gemacht werden, den Geist eines wahren Patriotismus in ihren Schulen zu erwecken, als wenn sie an sich selbst

die Erfahrung machen, wie wohlthätig, wie wahrhaft väterlich die Regierung sey? Sie werden keiner Befehle bedürfen, Gehorsam und treue Anhänglichkeit gegen diese zu predigen; sie werden den jungen Staatsbürger in jedem erleichterten Fortschritt seines eigenen Verstandes einen Beweis erblicken lassen, daß die Regierung das Urtheil aufgeklärter Bürger nicht fürchte, sondern Aufklärung begünstige, weil gerade diese den Vortheil der bürgerlichen Sicherheit unter dem Schutz des Gesetzes am beßten begreifen und selbst manche unvermeidliche Einschränkungen nur als nothwendige Uebel zur Erhaltung des Ganzen betrachten lehren. So werden öffentliche Schulen zugleich Beförderungsmittel des Bürgersinnes; so wird durch sie, neben dem guten moralischen, auch ein National-Charakter gebildet werden.

HT 010 451 412